



Tanja Bucker

Ethnolektale Varietäten des Deutschen im Sprachgebrauch Jugendlicher

SASI Heft 09, 2007

<http://noam.uni-muenster.de/SASI>

Tanja Bucker

Ethnolektale Varietäten des Deutschen im Sprachgebrauch Jugendlicher

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Methodische Grundlagen: Interview und Gesprächsanalyse	7
3. Theoretische Grundlagen	9
3.1. Varietät, Soziolekt und Ethnolekt	9
3.2. Code-Switching, Crossing und Polyphonie	13
4. Forschungsüberblick	18
4.1. Füglein: „Kanak Sprak“ als heterogenes Sprachphänomen	18
4.2. Hinnenkamp: „Gemischt sprechen“ als <i>act of identity</i>	20
4.3. Kallmeyer/Keim: Mischsprache als <i>kommunikativer sozialer Stil</i>	21
4.4. Auer/Dirim: Gebrauch türkischer Routinen als <i>act of identity</i>
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
5. Anmerkungen zum Datenmaterial
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
5.1. Korpus	26
5.2. Aufzeichnung der Interviews und Gespräche	29
6. Korpusanalyse	31
6.1. Untersuchung ethnolektaler Merkmale	32
6.1.1. Phonetisch-prosodische Ebene	32
6.1.1.1. Koronalisierung von [ʔ] zu [S]	32
6.1.1.2. Apikales /r/
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.1.1.3. Reduktion von /st/ zu /s/ im Auslaut	34
6.1.1.4. Silbenzählender Sprechrhythmus
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.1.2. Morphosyntaktische Ebene
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.1.2.1. Tilgung von und Verwendung anderer Präpositionen
Fehler! Textmarke nicht definiert.	

6.1.2.2. Tilgung definiter und indefiniter Artikel	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.1.2.3. Veränderung der Kasus-, Numerus- und Genusmarkierung	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.1.2.4. Tilgung von Nominativ- und Akkusativergänzung	47
6.1.2.5. Wortstellungsfehler	48
6.1.2.6. Hyperkorrektheit bei der Pluralbildung	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.1.2.7. Reduzierte Sprache und Satzbrüche	
.Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.1.3. Lexikalische Ebene	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.1.3.1. Schiefe Formulierungen und veränderte idiomatische Ausdrücke.....	53
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.1.3.2. Gruppennamen, Anredeformen, Evaluativa und Diskursmarker	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.1.3.3. Jugendsprachliche Ausdrücke und Anglizismen	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.2. Zusammenfassung der sprachlichen Untersuchung	66
6.3. Untersuchung <i>kommunikativer sozialer Stile</i> und <i>acts of identity</i>	71
6.3.1. Metakommentare zur Verwendung verschiedener Varietäten und Sprachen	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.3.2. Rituelle Beschimpfungen	80
6.3.3. Mediale Inszenierungen	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.3.4. Explizite und implizite Kategorisierung ethnischer und sozialer Gruppen	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.3.4.1. „Wir versus deutsche Jugendliche“	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	

6.3.4.2. „Wir versus drittethnische Jugendliche“	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.3.4.3. „Wir versus Jugendgruppen aus dem lokalen Umfeld“	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.3.4.4. „Wir versus Mitglieder der eigenen ethnischen Gruppe“	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.3.4.5. Polyphones Sprechen und Sprachspiele	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
6.4. Zusammenfassung der Untersuchung <i>kommunikativer sozialer</i> <i>Stile und acts of identity</i>	
Fehler! Textmarke nicht definiert.	
7. Zusammenfassung und offene Fragen	
.....Fehler! Textmarke nicht definiert.	
8. Literaturverzeichnis	119
Anhang	

1. Einleitung

379 RO: =also die reden SO <<len> †JA: ich möchte gerne
380 DIE:S machen und falls ich das KRIE:ge (-)
381 dann werd ich gerne mein abiTÜ:r gerne machen
382 müsste=>
383 <<all; f>=aber wir reden so †YO check the
384 MOvie=wollen das arbeit kriegen wenn nich=verPISS
385 dich ALTER>

Mit diesem Ausschnitt, der dem Datenmaterial entstammt (Aufnahme **NR.3**), das für diese Arbeit erhoben wurde, soll in ein Thema eingeführt werden, das erst vor ein paar Jahren in den Blick der Forschung geriet: der Gebrauch ethnolektaler Varietäten

im Sprachgebrauch Jugendlicher und die damit verbundene Herausbildung bestimmter Abgrenzungs- und Identifikationsprozesse.

Das Migrationsgeschehen und die demographischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte führten insbesondere in deutschen Großstädten durch die verbreitete Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität zur Entfaltung neuer Sprech- und Interaktionsstile des Deutschen. Die sprachlich-kommunikative Mehrsprachigkeit in Deutschland ist gekennzeichnet durch vielfältige und wechselseitige Einflüsse von Sprachmehr- und Sprachminderheiten. In diesem Zusammenhang ist es speziell die Gruppe der Jugendlichen, die diese Verbreitung verschiedenster Formen und Spielarten von Mehrsprachigkeitsmustern und sprachlichen Mischungsprozessen vorantreibt. Einen wesentlichen Faktor zur Entwicklung des so genannten „Türkenslang“ stellen vor allem Jugendliche türkischer und generell Jugendliche nicht-deutscher Herkunft dar. Von diesen Jugendlichen ist der größte Teil in Deutschland aufgewachsen und infolgedessen mit der deutschen Sprache und Kultur oft vertrauter als mit der Sprache und Kultur ihres Herkunftslandes. Dennoch wachsen sie in einem sprachlichen Umfeld heran, das sowohl von ihrer Herkunftssprache als auch vom oft bruchstückhaften Deutsch der Eltern geprägt ist. So gesehen ist es nicht sehr verwunderlich, wenn Jugendliche ihre deutsche Umgangssprache mit Einsprengseln aus ihrer Herkunftssprache anreichern. Abgesehen von diesen Verbindungen zweier Sprachen, verwenden aber auch viele Jugendliche eine Sprechweise, eine *ethnolektale Varietät*, deren deutschsprachigen Anteile bestimmte grammatische, lexikalische und phonetisch-prosodische Merkmale aufweisen, die das Deutsche verfremden und die die Sprecher als nicht-deutsch erscheinen lassen. Die Benennung dieser recht neuen Sprachvarietät ist vielfältig: Neben Bezeichnungen wie „Türkendeutsch“ und „Türkenslang“ finden Ausdrücke wie „Kanak Sprach“, „Ghettosprache“, „Mischsprache“ und „Lan-Sprache“ Verwendung. Empirischen Untersuchungen zufolge kennzeichnet diese Varietät aber eben nicht nur das Sprachverhalten von Migrantennachkommen, sondern hat auch einen beträchtlichen Einfluss auf die Sprachpraxis der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Durch die verbreitete Mehrsprachigkeit und durch den damit verbundenen Kontakt mit anderen sprachlichen und kulturellen Ausprägungen verändert sich das sprachliche Repertoire der Zugewanderten und auch der Ansässigen. Hybride, vielfältige sprachliche

Mischungsprozesse entstehen und finden insbesondere unter Jugendlichen Anklang, die diese wiederum kreativ umsetzen und zu bestimmten Zwecken einsetzen. Einen zusehends fortschreitenden Sprachverfall befürchtend, steht die Mehrheitsgesellschaft derartigen sprachlichen Entwicklungen oft sehr skeptisch gegenüber. Trotz einiger berechtigter Bedenken darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sich in diesem Gebrauch neuer sprachlicher Formen und Varietäten auch Identitäts- und damit bestimmte Abgrenzungs- und Zuordnungsprozesse ausdrücken können, die für die Konstitution und Reorganisation von Identitätsmustern entscheidend sind.

In dieser Arbeit werden diese Ausprägungen im Sprach- und Kommunikationsverhalten männlicher Jugendlicher türkischer, jugoslawischer, iranischer und libanesischer Herkunft auf der Grundlage der erhobenen Daten näher untersucht. Dabei soll insbesondere darauf geachtet werden, wann wer welche Sprachpraktiken aus welchem Grund verwendet. Mit einer quantitativen Analyse zu generalisierbaren und repräsentativen Aussagen zum Sprachverhalten bestimmter Jugendgruppen zu gelangen, kann nicht Ziel dieser Arbeit sein. Vielmehr sollen anhand bestimmter Datenbeispiele einige Aspekte dieses komplexen und heterogenen Untersuchungsbereiches beschrieben und mögliche Erklärungen für bestimmte sprachliche und soziale Besonderheiten geliefert werden. Folgende Fragen stehen für die Korpusanalyse im Vordergrund:

1. Welche phonetisch-prosodischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Besonderheiten im Sprachgebrauch der Jugendlichen sind besonders ausgeprägt und mit welchen Funktionen werden sie verwendet?
2. Wie ist die Beherrschung des Standarddeutschen, wie groß ist die Fähigkeit, bewusst zwischen Varietäten zu wählen, und wie ausgeprägt ist diesbezüglich das Sprachbewusstsein?
3. Wie sieht die Gestaltung der kommunikativen Praxis aus, mit welchen Aktivitäten und sprachlich-kommunikativen Mitteln positionieren sich die Sprecher selbst, grenzen sich von anderen ab und verleihen ihrer sozio-kulturellen Identität Ausdruck?

Die vorliegende Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Kapitel 2 stellt die methodischen Grundlagen vor, auf denen die Korpusanalyse basiert, woran sich das

dritte Kapitel mit grundlegenden Begrifflichkeiten und Definitionen anschließt. Während bereits im Zusammenhang mit den theoretischen Grundlagen in Kapitel 3 auf die Code-Switching-Forschung und auf sich daraus entwickelnde Konzepte eingegangen wird, liefert Kapitel 4 einen Forschungsüberblick über konkrete Studien und Arbeiten zur Ausprägung ethnolektaler Sprechstile und zu damit verbundenen Kommunikationsstilen Jugendlicher. In Kapitel 5 werden das Korpus vorgestellt und die verschiedenen Probanden aufgelistet, sowie die Aufzeichnung der Interviews und Gespräche und damit verbundene besondere Umstände beschrieben. Die Korpusanalyse der Arbeit umfasst das sechste Kapitel, das aus zwei großen Teilen besteht. In einem ersten Schritt wird der Sprachgebrauch der Jugendlichen dahingehend untersucht, inwiefern dieser ethnolektale Merkmale und weitere Auffälligkeiten im phonetisch-prosodischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Bereich enthält. Nach einer Zusammenfassung der sprachlichen Merkmale folgt in einem zweiten Schritt die Analyse spezifischer Kommunikationsprozesse und die damit einhergehende interaktive Konstitution von Identität, die insofern an den ersten Analyseteil anknüpft, als auch sprachliche Besonderheiten wieder aufgegriffen und spezifiziert werden. Zur Herausbildung kommunikativer sozialer Stile und für die Aushandlung von Gruppenidentität ziehen die untersuchten Jugendlichen bestimmte Ressourcen, wie verschiedene Sprachen und Sprechstile, rituelle Beschimpfungen und mediale Inszenierungen, heran, die in den einzelnen Unterkapiteln näher beleuchtet werden sollen. Besonders ausführlich erfolgt die Darstellung expliziter und impliziter Kategorisierungsprozesse, die die Jugendlichen einerseits zur Abgrenzung von anderen ethnischen und sozialen Gruppen und andererseits zur Selbstdarstellung und eigenen Positionierung nutzen. Im Anschluss an eine kurze Zusammenfassung dieses zweiten Analyseteils erfolgt schließlich in Kapitel 7 ein Rückbezug auf die Untersuchungsergebnisse und eine Formulierung der sich aus den bisherigen Analyseschritten ergebenden offenen Fragen.

2. Methodische Grundlagen: Leitfadeninterview und Gesprächsanalyse

Die Sprachdatenerhebung für die vorliegende Arbeit erfolgte sowohl über die Durchführung von Interviews als auch über die Aufnahme und anschließende Analyse von Gesprächen, in denen ich als Gruppenfremde zum Teil anwesend, zum Teil aber auch abwesend war. Mithilfe dieser qualitativen Einzeluntersuchungen sollen keine generalisierbaren Aussagen gemacht werden, sondern ein Einblick in das Sprach- und Kommunikationsverhalten einiger Jugendlicher und verschiedener Sukulturen mit Migrationshintergrund gewährt werden.

Für eine möglichst systematische und zielgerechte Einholung von Informationen und verbalen Daten erwies sich das Interview als sinnvoll. Dabei orientierte ich mich an dem so genannten Leitfadeninterview, das sich sowohl aus vorab festgelegten Fragen als auch aus offenen Themenbereichen zusammensetzt (vgl. Schlobinski 1996: 46f.). Der große Vorteil des Interviews, insbesondere des Einzelinterviews, ist seine systematische, kontrollierbare und mit relativ geringem Aufwand verbundene Durchführung. Das natürliche Sprachverhalten der Sprecher lässt sich auf diese Weise jedoch nicht optimal untersuchen, da die Befragung immer von bestimmten Erwartungen seitens des Interviewers geprägt ist und dadurch gewissen Einflüssen unterliegt. Derartige Einflüsse können mit der Befragung mehrerer Personen minimiert werden. Demzufolge veranlasst das Gruppeninterview und die damit verbundenen gruppenspezifischen Prozesse die Befragten eher zum Sprechen und zur Ausführung privater und persönlicher Themen, birgt aber auch den Nachteil der eher unkontrollierten und aufwändigen Erhebungssituation (vgl. Schlobinski 1996: 48). Um das Beobachterparadoxon - Linguisten versuchen zu beschreiben, wie Menschen reden, wenn sie nicht beobachtet werden - gering zu halten, ist es vorteilhaft, die Befragung und den Aufnahmevorgang möglichst zwanglos und informell zu gestalten und Themen anzusprechen, die den Befragten persönlich betreffen und die ihn dadurch von der Interviewsituation ablenken (vgl. Labov 1972: 209).

Während das Interview den wichtigen Nutzen bietet, gleiche Informationen und biographische Angaben über die jeweiligen Sprecher einzuholen, besteht der große

Vorteil der Gesprächsaufnahme darin, ein natürlicheres sprachliches und kommunikatives Verhalten der Probanden, ihre kommunikative Kompetenz und gruppenspezifische Sprechstile zu erfassen, wobei eine Beeinflussung der Daten aufgrund der Aufnahmesituation nie ganz ausgeschlossen werden kann. Neben der Durchführung von Leitfadeninterviews orientiert sich das methodische Vorgehen meiner Arbeit am Konzept der Gesprächsanalyse, die sich mit konkreten Interaktionssituationen und der daraus hervorgehenden Konstitution von sozialer Wirklichkeit beschäftigt. Deppermann formuliert das Interesse der zur interpretativen bzw. qualitativen Sozialforschung gehörenden Gesprächsanalyse folgendermaßen:

Sie will wissen, wie Menschen Gespräche führen. Sie untersucht, nach welchen Prinzipien und mit welchen sprachlichen und anderen kommunikativen Ressourcen Menschen ihren Austausch gestalten und dabei die Wirklichkeit, in der sie leben, herstellen. Diese Gesprächswirklichkeit wird von den Gesprächsteilnehmern *konstituiert*, d.h. sie benutzen systematische und meist routinisierte *Gesprächspraktiken*, mit denen sie im Gespräch Sinn herstellen und seinen Verlauf organisieren. (2001: 9, Hervorh. im Original)

Die zu untersuchenden Merkmale sollen sich demnach nicht an vorab festgelegten Hypothesen und Kategorien orientieren, sondern am Datenmaterial selbst analysiert werden. Ziel der Gesprächsanalyse ist es nicht, generelle Aussagen zur Kommunikation und zu den Gesprächspraktiken bestimmter sozialer Gruppen oder Milieus zu machen, sondern anhand einzelner wahrnehmbarer Aktivitäten und sprachlicher Praktiken spezielle Strukturen zu beschreiben. Mit Deppermann (2001: 10) soll der Begriff *Gesprächsanalyse* dem der *Konversationsanalyse* vorgezogen werden, weil die Gesprächsanalyse auch thematische und handlungsbezogene Aspekte sowie ethnographische Daten mitberücksichtigt. Die Aneignung ethnographischen Wissens erfolgt insbesondere durch die teilnehmende Beobachtung, bei der der Forscher meist über einen längeren Zeitraum Kontakte zu Probanden aufbaut, bis zu einem gewissen Grad an ihrem Alltagsleben teilnimmt und sich so einen Überblick über sprachliche Gewohnheiten und kommunikative Umgangsformen verschafft (vgl. Deppermann 2001: 22). Diese teilnehmende Beobachtung und die Erlangung ethnographischer Kenntnisse waren für mich nur bei den Jugendlichen möglich, die ich mehrmals aufsuchte und die sich einigermaßen an

mich und die Aufnahmesituation gewohnt hatten. Eine ausgelassene Stimmung und bestimmte Gesprächsthemen trugen unterstützend dazu bei, dass sich die Jugendlichen fast ausschließlich auf ihre Gruppeninteraktionen konzentrierten, so dass spezifische Sprach- und Verhaltensroutinen in sozialen Situationen beobachtet werden konnten.

3. Theoretische Grundlagen

Im Folgenden sollen für diese Arbeit grundlegende soziolinguistische Termini eingehender erklärt und ein Überblick über den bisherigen Forschungsstand zur Herausbildung neuer Varietäten unter Migrantenjugendlichen gegeben werden. Gerade in Bezug auf den komplexen Sprachgebrauch der untersuchten Jugendlichen erscheint eine Erläuterung bestimmter Begriffe unabdingbar. Daher werden nun einige Definitionen zu verschiedenen Ausdrucksformen und sprachlichen Repertoires, die individuellen Sprechern unter bestimmten situativen Voraussetzungen zur Verfügung stehen, aufgeführt, um anschließend auf die wichtigsten Forschungsvertreter und -erkenntnisse einzugehen.

3.1. Varietät, Soziolekt und Ethnolekt

Sprache ist veränderbar, ständig in Bewegung und die Komplexität der Sprachwirklichkeit zeigt, dass *Variation* eines ihrer wesentlichen Kennzeichen ist. Es besteht die Möglichkeit, Sprache variabel einzusetzen und bestimmten Bedingungen anzupassen. Diese sprachlichen Ausdrucksalternativen, die *Varianten*, sind wiederum Realisierungsformen einer linguistischen *Variablen*, „einer abstrakten übergeordneten Einheit, die durch eine bestimmte Zahl von Varianten alternativ realisiert wird“ (von Polenz 1991: 60). Ein Beispiel für eine phonetische Variable ist die Aussprache des Ich-Lautes, der mit den Varianten /ç/ oder /s/ realisiert werden kann. Während einige Varianten mit Prestige belegt und gesellschaftlich anerkannt sind, werden andere eher negativ bewertet und sogar stigmatisiert (vgl. von Polenz 1991: 59).¹

¹ Vgl. zur Markierung sozialer Zugehörigkeit durch indexikalische Zeichen z.B. Labov (1972).

Der sowohl für diese Arbeit als auch generell für die Soziolinguistik grundlegende Begriff *Varietät* bezeichnet wiederum eine Ansammlung von miteinander vorkommenden Varianten aus vielen Variablen, eine so genannte „innere Mehrsprachigkeit“ (von Polenz 1991: 60f.). Eine eindeutige Definition von Varietät gestaltet sich jedoch als schwierig, weil sich Varietät nicht nur auf sprachliche Merkmale, sondern auch auf Sprechstile bezieht, die an soziale Gruppen gebunden sind. Als kohärente Sprechsprachen eines Sprechers handelt es sich bei Varietäten um verschiedene Spielarten, die von spezifischen sozialen Bedingungen wie Sprecher, Umstand, Zeit und Ort bestimmt werden (vgl. Dittmar 1997: 173). Sprache besteht demnach aus mehreren Varietäten, die durch grammatische Eigenschaften und bestimmte soziale und funktionale Merkmale gekennzeichnet sind und so voneinander abgegrenzt werden können. Doch gerade diese Abgrenzung und Unterscheidung der Varietäten voneinander gestaltet sich als besonders kompliziert. Bei der Bestimmung von Varietäten ist es besonders schwierig festzulegen, wie viele und welche sprachlichen Merkmale eine eigenständige Varietät ausmachen und inwiefern sich die vielfältigen sozialen und situationsspezifischen Merkmale unterscheiden (vgl. 2004 Berruto: 189). Obwohl Berruto (2004: 190) jeder Varietät eine gewisse Homogenität und Stabilität zuweist, sind einzelne Varietäten dennoch als unterschiedlich beständig und nicht eindeutig voneinander abgrenzbar zu betrachten.

In seinem soziolinguistischen Varietäten-Modell unterscheidet Löffler (1994: 86) zwischen Dialekten, Funktiolekten, Mediolekten, Situolekten, Sexlekten, Soziolekten und Idiolekten. Da es im Folgenden hauptsächlich um die Beschreibung gruppensprachlicher Merkmale geht, soll kurz auf den Begriff *Soziolekt* eingegangen werden. Laut Löffler (1994: 124) spricht man von Soziolekten, wenn mehrere, nicht nur sprachliche Elemente dieselbe soziale Gruppe kennzeichnen und wenn sich diese Gruppe auch als abgrenzbar definiert. Einen Typus der Soziolekte bezeichnet Löffler als Sondersprachen, deren sprachliche Merkmale und Gruppenzugehörigkeit transitorisch, temporär oder habituell auftreten. Lässt sich durch die Datenanalyse der vorliegenden Arbeit letztendlich herausfinden, dass es sich beim Sprachverhalten der Jugendlichen um ein vorübergehendes und zeitlich begrenztes Phänomen handelt, könnte dieses den transitorischen Soziolekten zugeordnet werden. Ein sporadischer und nur in bestimmten Situationen eingesetzter Gebrauch ethnolektaler

Varietäten würde in die Kategorie der temporären und ein ständiger, alltäglicher Gebrauch in die der habituellen Sondersprachen, bzw. Soziolekte einzugliedern sein. Bei der Bezeichnung von Varietäten und auch im Hinblick auf einen späteren Versuch der Varietätenzuordnung ist grundsätzlich zu beachten, dass sich Varietäten bis zu einem gewissen Grad überschneiden, nie in sich geschlossen auftreten und als begriffliche Konstrukte ständiger Überprüfung bedürfen.

Nach einer Beschreibung des Varietätenbegriffs ist noch unklar, was genau unter *ethnolektal*, bzw. *Ethnolekt* zu verstehen ist. In Anlehnung an Auer bezeichne ich einen Ethnolekt als Varietät des Deutschen, der „von den Sprechern selbst und/oder von anderen mit einer oder mehreren nicht-deutschen ethnischen Gruppen assoziiert wird“ (2003b: 256). Dabei handelt es sich, wie die in der Einleitung aufgeführten verschiedenen Bezeichnungen dieser Sprechweise bereits andeuteten, um keine homogene Varietät, sondern um eine „Varietätenfamilie mit ausgeprägtem Nonstandard-Charakter“ (Androutsopoulos 2002b: 323). Es ist demgemäß festzuhalten, dass es nicht den Ethnolekt gibt, sondern dass unterschiedliche, von der Standardvarietät abweichende ethnolektale Realisierungen Verwendung finden.

Grundlegende Ausführungen zu den verschiedenen Formen des Ethnolekts liefert Auer (2003b), der eine Einteilung in den primären, sekundären und tertiären Ethnolekt vornimmt. So ist der *primäre Ethnolekt* dadurch gekennzeichnet ist, dass er fast ausschließlich von männlichen türkischstämmigen, in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen der zweiten oder dritten Generation verwendet wird. Empirischen Untersuchungen zufolge ist dieser Ethnolekt mindestens zehn Jahre alt und in deutschen Großstädten entstanden. Den Sprechern sind die deutschen Regeln zumeist bekannt, so dass sie ethnolektale Sprechweisen auf informelle Situationen beschränken und in institutionellen Kontexten in eine standardnahe Varietät wechseln. Deswegen geht Auer (2003b) davon aus, dass das ethnolektale Sprechen der Selbst-Stilisierung als ethnische Gruppe dient, wobei die Sprecher teilweise auch ironisch auf die Sprache ihrer Eltern und Großeltern referieren. Zu den Hauptmerkmalen des primären Ethnolekts gehören zum Beispiel ein silbenzählender Sprechrhythmus, Veränderung der Genera, fehlende Artikelformen und Präpositionen, Verwendung bestimmter Diskursmarker, Verstärker und Evaluativa.

Der primäre Ethnolekt ist wiederum der Bezugspunkt für den *medial-sekundären Ethnolekt*, den vorwiegend deutsche Medienmacher nicht-deutschen, meistens türkischstämmigen Personen in Filmen und Comedies zuschreiben. Hierbei wird ein Akt der Transgression – im weiteren Verlauf der Arbeit ist von *Language Crossing*² die Rede - vorgenommen, weil in Form von Stilmitteln und Sprachwitzern auf den primären Ethnolekt zurückgegriffen, dieser dadurch stilisiert und damit die ethnische Grenze überschritten wird. Androutsopoulos (2002b: 321) spricht bei derartigen medialen Repräsentationen von *Hybridbildungen*, weil reale soziolinguistische Vorkommnisse mit klischeehaften und stilisierten Darstellungen verbunden werden.

Schließlich bezeichnet der *tertiäre Ethnolekt* die Imitation und Übernahme des sekundären Ethnolekts von deutschen und nicht-türkischen Jugendlichen, die auf diese Weise ihre Medienkenntnisse unter Beweis stellen, die Interaktion in der Ingroup auflockern oder ihre jeweilige Gemütslage zum Ausdruck bringen wollen (vgl. Androutsopoulos 2002b: 335). Der tertiäre Ethnolekt wird im direkten Kontakt mit den wirklichen Sprechern nicht verwendet und dient eher der scherzhaften Abgrenzung oder eventuell sogar der Aggressionsäußerung und Stereotypisierung. Sowohl der sekundäre als auch der tertiäre Ethnolekt können demnach eindeutig als Transgressionsakte beschrieben werden, weil hier Personen in Form von Stilmitteln und Sprachwitzern auf einen Ethnolekt zurückgreifen, der ihnen eigentlich nicht „gehört“.

Der primäre Ethnolekt wird zwar hauptsächlich von Jugendlichen mit türkischem Familienhintergrund gesprochen, kann aber auch von deutschen Jugendlichen erworben werden, die in enger sozialer Beziehung zu türkischen Sprechern stehen. Wenn Deutsche und drittethnische Personen den primären und/oder sekundären Ethnolekt in ihren eigenen Sprechstil integrieren und damit in der Lage sind, mehr oder weniger gut Türkisch zu verstehen und zu sprechen bzw. ethnolektale Merkmale zu gebrauchen, ist von einer *De-Ethnisierung* des Ethnolekts die Rede (vgl. Auer 2003b: 263). Dadurch, dass diese Sprecher den Ethnolekt in ihre Umgangssprache aufnehmen, wird keine Unterscheidung mehr zwischen fremdem Ethnolekt und eigenem Stil getroffen, so dass der Ethnolekt letztendlich zum Soziolekt wird.

² Detaillierte Ausführungen zum *Language Crossing* folgen in Kapitel 3.2..

3.2. Code-Switching, Crossing und Polyphonie

Für eine Beschäftigung mit ethnolektalen Varietäten ist eine Auseinandersetzung mit der Code-Switching-Forschung und mit dem darauf aufbauenden Language Crossing-Konzept unerlässlich. Da Ben Ramptons Beschreibung des Language Crossing insbesondere auf John Gumperz' Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Code-Switching, dem Wechsel zwischen zwei oder mehreren Sprachen, basiert, soll dieses nun näher beschrieben werden.

Es war vornehmlich Gumperz, der der noch vor wenigen Jahrzehnten vorherrschenden Auffassung vom Code-Switching als Indikator sprachlicher Inkompetenz die Erkenntnis vom Code-Switching als zusätzliches sprachliches Ausdrucksmittel entgegensetzte. Anstatt von einem sprachlichen Defizit auszugehen, wird Code-Switching nach Gumperz als Element sozialer und rhetorischer Bedeutung verstanden, das von Sprechern gebraucht wird, um ihre Adressaten auf den jeweiligen sozialen und situativen Kontext des Gesprächs aufmerksam zu machen. Als besonders grundlegend für Ramptons Konzept gilt Gumperz' Definition vom *situativen* und *metaphorischen Code-Switching*. Dabei beschreibt das situative Code-Switching einen Sprachwechsel, der eine Situation und herrschende Normen neu definiert, wobei sich die Gesprächsteilnehmer, die Gesprächsstrategien und damit auch die Rechte und Verpflichtungen einzelner Teilnehmer ändern (vgl. Blom/Gumperz 1972: 409). Die Beteiligten wechseln von einem Rahmenkontext in einen anderen und führen ihre Interaktion auf eine andere Art fort, wobei sich das Thema nur auf lexikalischer Ebene, nicht aber hinsichtlich der Aussprache oder Morphologie ändert (vgl. Blom/Gumperz 1972: 431). Während das situative Code-Switching von den Adressaten als relativ routinierter Kontextualisierungshinweis aufgefasst wird, erfordert der Gebrauch des metaphorischen Code-Switching eine Reihe von Rückschlüssen. Durch einen vom Sprecher vorgenommenen Themenwechsel wird gegen die bestehende Erwartungshaltung verstoßen und dadurch die Kommunikationssituation verändert. Da das metaphorische Code-Switching immer überraschend eintritt und die Fähigkeit erfordert, die jeweiligen sprachlichen Unterschiede zu identifizieren, ist eine direkt anschließende Reaktion und Erwiderung auf diese Art des Code-Switching für die Adressaten schwierig (vgl. Gumperz 1982:

98). Das situative Code-Switching ist durch situationsbedingte Faktoren wie Gesprächspartner, -thema oder Gesprächsort bedingt, wohingegen das metaphorische Code-Switching zum Einsatz kommt, wenn etwas über die Äußerung oder Interaktion selbst ausgesagt werden soll und wenn der Sprecher eine veränderte Absicht, Einstellung oder Gefühlslage ausdrücken will.

An diese Unterscheidung zwischen situativem und metaphorischem Code-Switching knüpft Rampton mit seiner Beschreibung des Language Crossing an. Rampton definiert Language Crossing als Form des von Gumperz' beschriebenen metaphorischen Code-Switching. Wie für das metaphorische Code-Switching ist auch für das Language Crossing charakteristisch, dass es nicht in Routine- sondern in Grenzsituationen auftritt, in denen normale Annahmen und Regelungen sozialer Ordnung reduziert oder aufgehoben sind. Dadurch, dass der Sprachwechsel von Personen vollzogen wird, die normalerweise nicht zu der jeweiligen Sprachgemeinschaft gehören, findet eine deutliche Überschreitung einer ethnischen und sozialen Grenze statt, deren Zulässigkeit unter den Beteiligten ausgehandelt werden muss (vgl. Rampton 1995: 280). Derartige Grenzüberschreitungen sind dabei auf Momente beschränkt, in denen gewohnte soziale Strukturen und Umstände gelockert sind und gewöhnliche Annahmen über Wirklichkeit und soziale Beziehungen ihre Bedeutung verlieren. Beispiele für diese Art von Momenten sind Aktivitäten wie rituelle Beschimpfungen, Ausdruck starker Gefühle, spielerische und künstlerische Darbietungen oder Selbstgespräche (vgl. Rampton 1995: 281). Im Vergleich zum routinierten Code-Switching, das nach gleichen Regeln verläuft und bei dem beide Sprachen bis zu einem gewissen Punkt im Alltagsleben verwendet werden, ist Crossing weniger flexibel, weil es nur in begrenzten Momenten außerhalb der dominierenden sozialen Struktur erfolgt.

Da Ramptons Language Crossing-Konzept wiederum ursprünglich aus Roger Hewitts Untersuchungen zum Zusammenhang von Identität, Ethnizität und Sprache hervorgeht, sollen diese kurz thematisiert werden. Hewitt (1986) liefert mit seinen Feldforschungen zum Sprachkontakt multiethnischer Jugendlicher im Süden Londons Erkenntnisse, die sich auf den in Deutschland erforschten tertiären Ethnolekt beziehen lassen. So stellt Hewitt anhand ethnographischer Beobachtungen zum

Sprachverhalten afrokaribischer und weißer Jugendlicher³ fest, dass einige Sprecher ihrer ethnischen Gruppe nicht zugehörige Sprachmerkmale aufgreifen, diese in ihren Sprachgebrauch integrieren und damit ethnische und sprachliche Grenzen überschreiten. Diese Grenzüberschreitung betrifft besonders das in London stark verbreitete karibische Kreol, das unter vielen Jugendlichen als prestigereiche Varietät gilt, die mit der so genannten „black youth culture“ assoziiert wird und deren Gebrauch vorwiegend auf informelle Ingroup-Interaktionen beschränkt ist (vgl. Hewitt 1986: 107f.). Vornehmlich in Stadtteilen, deren Großteil der Bewohner afrokaribischer Herkunft ist, beobachtet Hewitt eine zunehmende Verwendung des Kreol seitens weißer Jugendlicher, die damit ihren Aussagen einen spöttischen und spielerischen Ausdruck verleihen, Medienkenntnisse unter Beweis stellen oder in Verbindung mit dem Gebrauch von Schimpfwörtern Härte und Aggressivität signalisieren wollen. Vor allem in ritualisierten Konkurrenzsituationen, in denen durch das so genannte „verbal duelling“ bestimmte Schimpfwörter und Drohformeln zum Einsatz kommen, tritt eine solche sprachliche Grenzüberschreitung auf (vgl. Hewitt 1986: 137).

Wenige Jahre nach Hewitts Ausführungen zum afrokaribischen Kreol als Ressource für sprachliche Kreuzungen, gaben auch Ramptons Aufzeichnungen Aufschluss über den Prestigecharakter des kreolischen Sprechstils unter Jugendlichen, der wohl in der verbreiteten Beliebtheit afroamerikanischer und afrokaribischer Medienformate begründet liegt. Dabei hielten sich weiße und asiatische Jugendliche in der Gegenwart farbiger Jugendlicher mit dem Gebrauch von Kreol zurück, um sich nicht zu blamieren oder um sich vor Kritik und Vorwürfen zu schützen. Rampton (1997: 366) stellt fest, dass im Gegensatz zum angesehenen Status des Kreol, das von ihm untersuchte „Stylized Asian English“ (SAE) überwiegend verwendet wird, um sich von eigenen Aussagen zu distanzieren oder um auf Gesagtes kritisch und ironisch Bezug zu nehmen, was vor allem gegenüber asiatischen Jugendlichen beleidigend, wenn nicht sogar rassistisch wirken kann. Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass SAE für gewöhnlich nicht in Anwesenheit asiatischer Jugendlicher gesprochen wird.

³ Die Bezeichnung „weiße“ Jugendliche wird in Anlehnung an Hewitts (1986) englische Ausführungen gebraucht.

Die Erkenntnisse Hewitts und Ramptons zum Kreol und SAE lassen sich insofern auf den von Auer beschriebenen teriären Ethnolekt übertragen, als auch hier Jugendliche in Abwesenheit der eigentlichen „Besitzer“ auf eine fremde Varietät zurückgreifen, um sich auf mediale Darstellungen zu beziehen, die Interaktion aufzulockern und/oder ihren Emotionen freien Lauf zu lassen. Wie bei der Verwendung von Kreol und SAE, ist dieser Gebrauch des Türkischen oder Türkenslang eine Form des Language Crossing. Doch wie lässt sich nun der Unterschied zwischen dem Crossing in das prestigereiche Kreol und dem Crossing in das eher unpopuläre SAE definieren? Man könnte es auch so ausdrücken, dass Rampton durch seine Untersuchungen und Erkenntnisse zum Gebrauch von Kreol und SAE dazu veranlasst wurde, Gumperz' Beschreibung des metaphorischen Code-Switching weiterzuentwickeln.

Um die unterschiedlichen Ausprägungen des Crossing einzufangen und näher untersuchen zu können, differenziert Rampton das von Gumperz beschriebene metaphorische Code-Switching aus, indem er dem situativen Code-Switching das *figurative Code-Switching* gegenüberstellt und diesem das *metaphorische* und das *ironische Code-Switching* unterordnet. An dieser Stelle lässt sich an Michail Bachtins (1971) Konzept der *Mehrstimmigkeit* oder *Polyphonie* anknüpfen, da Ramptons figuratives Code-Switching Bachtins Vorstellung der Polyphonie entspricht. Unter Polyphonie versteht Bachtin (1971: 217) die Übernahme eines fremden Diskurses oder fremder Worte in die eigene Rede, wodurch das Gesagte zweistimmig wird. Bachtin stellt fest, dass die Alltagssprache allgemein auf unterschiedliche Art und Weise von fremden Stimmen beherrscht ist. Eine Art dieser Stimmenvielfalt ist die *unidirektionale Zweistimmigkeit*, das gleichgerichtete zweistimmige Wort, das dem metaphorischen Code-Switching zuzuordnen ist. Bei der *varidirektionalen Zweistimmigkeit*, dem verschieden-gerichteten zweistimmigen Wort, handelt es sich demgemäß um das bereits angeführte ironische Code-Switching. Bei der Umsetzung der unidirektionalen Zweistimmigkeit gebraucht der Sprecher eine fremde Stimme oder Sprache, um seine eigenen veränderten Absichten oder Gefühlslagen zu verdeutlichen, wobei sich die Grenze zwischen der fremden und der eigenen Stimme so verringern kann, dass eine Fusion der beiden Stimmen erfolgt, was Rampton als „direct mediated discourse“ (1998: 304) bezeichnet. Während die unidirektionale Zweistimmigkeit eine Verschmelzung beider Stimmen des Sprechers ermöglicht, sind

bei der varidirektionalen Zweistimmigkeit Stimme und Sprecher klar voneinander getrennt. Hier distanzieren sich Sprecher von ihren Aussagen, indem sie etwas spielerisch formulieren oder auf etwas spöttisch Bezug nehmen. Der Gebrauch der fremden Stimme ist mit Ironie und Parodie verbunden, was Ramptons Bezeichnung des ironischen Code-Switching verdeutlicht. Aufgrund der eingeschränkten Gefahr, sich selbst zu blamieren oder andere zu beleidigen, verhilft diese Art der Polyphonie Sprechern dazu, sich vorbehaltloser und freier zu äußern. Bachtins Unterscheidung zwischen unidirektionaler und varidirektionaler Zweistimmigkeit und Ramptons Vorstellung vom metaphorischen und ironischem Code-Switching lassen sich besonders gut am Gebrauch von Kreol und SAE veranschaulichen. Die aufgezeichneten Interaktionen Hewitts und Ramptons heben hervor, dass der Gebrauch des afrokaribischen Kreol charakteristisch für die unidirektionale Zweistimmigkeit und für das metaphorische Code-Switching ist und der des SAE der varidirektionalen Zweistimmigkeit und dem ironischen Code-Switching zugeordnet werden kann. In Bezug auf ethnolektale Varietäten und bestimmte Sprachen ist in dieser Arbeit näher zu beleuchten, inwieweit deren Verwendung als Akt der Abgrenzung von anderen ethnischen Gruppen oder als Identifikationsakt zu interpretieren ist.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das von Rampton entwickelte Konzept des Language Crossing, das an Gumperz' Definition von Code-Switching und an Bachtins Darstellung der Mehrstimmigkeit anknüpft und in Anlehnung an Hewitts Feldforschung entwickelt wurde, einen Punkt ganz klar hervorhebt: Ethnizität und ethnische Zugehörigkeit sind nicht als unveränderbare und übergeordnete Kategorien anzusehen, sondern als Konstrukte, die von anderen ethnischen Gruppen aufgegriffen, erforscht und in gewisser Weise übernommen werden können. Im Zuge einer neueren Forschungsentwicklung wurde die Vorstellung von Ethnizität als eine Art kulturelle Erbschaft⁴ überwunden und stattdessen als Kategorie definiert, die in unterschiedlichen Kontexten und auf unterschiedliche Weise aktiviert wird. Durch die Anwendung fremder Sprachen oder Sprachvarietäten spielen Jugendliche mit

⁴ Nach traditionellem Verständnis bezieht sich der Begriff Ethnizität auf eine Gruppe von Menschen, die im gleichen sozialen Netzwerk lebt, ähnlichen Beschäftigungen nachgeht, gleiche Interessen teilt und aufgrund untereinander stattfindender Eheschließungen und Familiengründungen in diesem Netzwerk verbleibt (vgl. Gumperz/Cook-Gumperz 1982: 5).

gruppenspezifischen Grenzen, indem sie diese sowohl übertreten als auch einhalten und damit neu definieren (vgl. Rampton 1995: 502).

Somit entspricht der Akt des Crossings Bourdieus (1990: 129) Auffassung vom *häretischen Diskurs*, eine Art politische Handlung, durch die die gewöhnliche Ordnung gebrochen und alternative Auffassungen von Realität aufgezeigt werden. Rampton (1995: 501) führt jedoch auch an, dass durch Crossing zwar Grenzen innerhalb der Gruppe, aber nie ganz im Bereich des Alltags und der sozialen Realität überschritten werden, so dass eine absolute Ablehnung der eigenen ethnischen Abstammung nicht vorkommt. Dennoch gerät durch das kommunikative Verfahren des Language Crossing die Frage der Ethnizität innerhalb einer Peergroup in den Vordergrund und die Vorstellung, dass man in ethnischer Hinsicht ist, wie man geboren und aufgewachsen ist, wird in Frage gestellt.

4. Forschungsüberblick

Deutsche Studien und wissenschaftliche Forschungsprojekte zu den sich in den letzten Jahren herausgebildeten ethnischen Sprech- und Interaktionsstilen sind noch recht jung und überschaubar. Da auf einige dieser Untersuchungen im Laufe der Arbeit Bezug genommen werden soll, werden nun die wichtigsten vorgestellt.

4.1. Füglein: „Kanak Sprak“ als heterogenes Sprachphänomen

In ihrer Diplomarbeit untersucht Rosemarie Füglein (2000) das Phänomen der „Kanak Sprak“, worunter sie den von der sprachlichen Norm abweichenden Code Migrant*innenjugendlicher der zweiten und dritten Generation versteht. Füglein bezieht sich bei der Verwendung des Begriffs „Kanak Sprak“ auf Feridun Zaimoglus Buch *Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft* (1995), in dem die Sprache der Protagonisten zwar authentische Merkmale enthält, aber insgesamt überspitzt und stilisiert dargestellt wird. Auf Fügleins unveröffentlichte Arbeit soll an dieser Stelle kurz eingegangen werden, weil sie als eine der ersten ethnolinguistischen Untersuchungen zum Gebrauch ethnolektaler Varietäten interessante Erkenntnisse bereitstellt. Aus ihren Befragungen und Gesprächsaufnahmen überwiegend türkischer

Jugendlicher leitet Füglein (2000: 148) ab, dass sich die Kanak Sprak als ethno-soziolektale Varietät insbesondere in gemischtethnischen Jugendlichen-Netzwerken herausbildet und ihre sprachlichen Strukturen aufgrund des geringen Kontakts mit deutschen Muttersprachlern recht stabil und beständig sind. Dabei scheint die Kanak Sprak für die meisten untersuchten Sprecher die einzige verfügbare Varietät darzustellen, so dass sich diese zu einer stabilen habituellen Sondersprache entwickeln könnte (vgl. Füglein 2000: 97). Allerdings betont Füglein, dass die Ausprägung ethnolektaler Merkmale und damit auch das Repertoire an Varietäten stark von den jeweiligen Lebensbedingungen und der Bildungssituation der Jugendlichen abhängt. Fügleins Beobachtungen zu Variationsmöglichkeiten und zur Ausprägung der Kanak Sprak können demnach folgendermaßen zusammengefasst werden: Je auffälliger die Abgeschiedenheit der Jugendlichen von der deutschen Mehrheitsgesellschaft und je größer das gemeinsame Sprach- und Ghettobewusstsein, desto bezeichnender ist der Gebrauch der Kanak Sprak. Außerdem folgert Füglein (2000: 149) aus der Analyse ihrer Daten, dass sich die Kanak Sprak von einem eher prestigelosen und stigmatisierten Code besonders auch unter deutschen Jugendlichen zu einer angesehenen Sprachform entwickelt hat und ebenso unter Deutschen verbreitete Verwendung findet, was vor allem auf die gesteigerte mediale Umsetzung dieses Sprechstils zurückzuführen ist. Hinsichtlich der deutschen Umgangssprache allgemein erwartet Füglein eine „sprachliche Reorganisation des Deutschen“ (2000: 149), die speziell durch den für die Kanak Sprak charakteristischen reduzierten und ökonomischen Sprechstil begünstigt werden könnte. Generell verdeutlichen Fügleins Betrachtungen und Feststellungen, dass es sich bei der Kanak Sprak um ein komplexes, heterogenes sprachliches Phänomen handelt, das zwar immer wieder auftretende morphosyntaktische und lexikalische Merkmale aufweist, aber nie als einheitliches und geschlossenes System auftritt. So enthält die Kanak Sprak sowohl pidgindeutsch-ähnliche Strukturen und muttersprachliche Begriffe als auch jugendsprachliche und idiosynkratische Elemente (vgl. Füglein 2000: 135). Auch die Verwendungszwecke der Kanak Sprak variieren je nach Sprecher und Situation, so dass kanaksprachliche Besonderheiten sowohl zur Identitätskonstitution innerhalb einer Gruppe als auch zu Unterhaltungszwecken von Sprechern, denen dieser Code eigentlich nicht angehört, eingesetzt werden.

4.2. Hinnenkamp: „Gemischt sprechen“ als *act of identity*

Mit neuen Herausbildungen von Sprache und Kommunikation, die aus dem Kontakt zwischen Sprechern der Mehrheitssprache Deutsch und Sprechern von Migrantensprachen entstehen, beschäftigt sich auch Volker Hinnenkamp. Bereits Ende der 80er Jahre bezieht sich Hinnenkamp (1989) auf Fragen der Ethnizität und der ethnischen Kategorisierung und stellt fest, dass Ethnizität und damit Parameter wie Kultur, Nation und Religion erst durch Kommunikation produziert und somit größtenteils mittels Sprache herausgebildet werden. Bestimmte ethnische Kategorien werden interaktiv durch Abgrenzungs- und Identifizierungsprozesse hergestellt und daraufhin wird Ethnizität als solche stilisiert (vgl. Hinnenkamp 1989: 256). Bezogen auf die ethnische Kategorisierung und Stilisierung des Deutschen und Türkischen, konstatiert Hinnenkamp (1989: 275), dass das Deutsche mit Fortschritt und Integration verbunden wird und als Prestigesprache gilt, während dem Türkischen ein eher geringes Ansehen zuerkannt wird. Später entdeckt Hinnenkamp (1998: 151) anhand aufgenommener Gespräche jedoch, dass das Türkische besonders in gemischtethnischen jugendlichen Subkulturen zu einer Prestigesprache avancierte, die in verschiedenen Formen der Mehrsprachigkeit zum Ausdruck kommt. Diese Entwicklungen relativ neuer sprachlicher, kultureller und identitärer Formen und die dadurch herbeigeführte Vermengung sprachlicher und kultureller Systeme bezeichnet Hinnenkamp (2002: 125; 2005: 12) als *Hybriditätsdiskurs*. Dabei greift besonders die Gruppe der Jugendlichen auf ihnen verfügbare sprachliche Ressourcen zurück, um ihre eigenen Sprachformen und damit eigene kommunikative Stile zu kreieren. Neben Formen des Code-Switching entwickelt sich eine Form, die die von Hinnenkamp untersuchten Jugendlichen als „Gemischtsprechen“ bezeichnen, eine Sprechweise, in der innerhalb eines Satzes oder sogar eines Wortes die Sprache mehrfach gewechselt wird. Dadurch, dass die Jugendlichen diese Varietät selbst benennen und von anderen namentlich abgrenzen, verleihen sie ihrer eigenen transitionalen sozialen Identität Ausdruck. Hinnenkamp (2000: 101; 2002: 135) erkennt in dieser eigenen Bezeichnung und Verwendung dieses hybridolektalen We-Codes einen Identitätsakt, einen *act of identity*, der der interaktiven Selbstverortung und Identitätskonstitution der Gruppe dient. Ethnische Grenzen, Rollen und Identitäten werden durch

Sprachmischungen auf spielerische Art und Weise ausgetauscht, stilisiert und fungieren als „unterhaltsame Ressource des Handelns“ (Hinnenkamp 2000: 106).

4.3. Kallmeyer/Keim: Mischsprache als *kommunikativer sozialer Stil*

Zu den wohl bekanntesten Vertretern der deutschen Sprachforschung im Bereich ethnolektaler Varietäten gehören die Mannheimer Sprachwissenschaftler Werner Kallmeyer und vor allem Inken Keim, deren soziolinguistisch-ethnographische Untersuchung einer bildungsorientierten Migrantinnengruppe aus Mannheim, die selbsternannten „Powergirls“, wichtige Informationen zur symbolischen Bedeutung des ethnolektalen Sprechstils liefert. So bezeichnet Keim die so genannte „Stadtteilsprache“ der Powergirls als „ethnisch verwurzelte Gruppensprache“ (2000: 380), die bestimmte grammatische und lexikalische Eigenschaften aufweist und als spezifischer Sprach- und Kommunikationsstil absichtlich innerhalb der Gruppe angewandt wird. Es handelt sich bei dieser Varietät, die durch Merkmale wie Artikel- und Präpositionstilgung, Generalisierung des neutralen Genus, Bevorzugung bestimmter deutscher und türkischer Formeln und durch einen staccatoartigen Sprechrhythmus gekennzeichnet ist, demnach nicht um eine Lerner Sprache mit Fehlern und Interferenzen, sondern um eine Varietät aus dem breiten Repertoire an Sprachformen der Sprecherinnen. Bezüglich des Sprachverhaltens der Powergirls spricht Kallmeyer (1999: 273) von verschiedenen Variationsmustern, die die Sprecherinnen in Auseinandersetzung mit den jeweiligen Lebensbedingungen realisieren. Ihre Sprachverwendung ist also variabel, und sie verfügen über unterschiedliche Ausdrucksformen. Aus den ihnen zur Verfügung stehenden sprachlichen und kulturellen Ressourcen wählen die Mitglieder einer Gruppe aus und schaffen sich ihren eigenen Stil, über den sie sich selbst definieren und von anderen Gruppen abgrenzen.⁵ Dieser *kommunikative soziale Stil*⁶ wird innerhalb der Gruppe

⁵ Unter *Stil* verstehe ich im Folgenden wie Kallmeyer (1999: 266) und Keim (2000: 377) ein holistisches, dynamisches Konzept, das als wesentliches soziales Unterscheidungsmerkmal unterschiedliche Ausdrucksformen umfasst und soziale und kulturelle Zugehörigkeit anzeigt.

⁶ Vgl. zum sozialen Stil auch Keim (2002c: 235), zur Verwendung der Mannheimer Stadtteilsprache in einer jugendlichen Migrantinnengruppe zur Kontextualisierung von Abgrenzung Keim (2002b: 118f.) und zum Gebrauch sprachlicher Variationen zur Abgrenzung von der

zur sozialen Positionierung der Sprecher eingesetzt und signalisiert soziale und kulturelle Zugehörigkeit (vgl. Keim 2000: 377). Eine solche Herausbildung gemeinsamer Werte, Normen und Sprechstile aus verschiedenen Einzelstilen zu einem relativ einheitlichen Gruppenstil entspricht dem Konzept der *Bricolage*, eine für jugendliche Kommunikation insgesamt bezeichnende spielerische und kreative Verknüpfung verschiedener Sprechweisen und kultureller Versatzstücke unter strukturfreien Rahmenbedingungen (vgl. Schlobinski 1993: 112). Die Entfaltung kommunikativer sozialer Stile und die damit einhergehende Selbstpositionierung und Differenzierung von anderen Gruppen markieren folglich einerseits Verbundenheit mit der eigenen Gruppe und andererseits Abgrenzung von Außenstehenden. Wie Keim (2002a: 141 ff.) ihren Daten entnimmt, handelt es sich genau wie beim ethnolektalen Deutsch oder bei der so genannten Stadtteilsprache auch beim Gebrauch des „Gastarbeiterdeutsch“, dem ungesteuerten Deutscherwerb der in den 50er bis 70er Jahren immigrierten Ausländer, um eine Sprachform, die nur eine Varietät aus dem Sprachrepertoire der untersuchten Migrantinnen darstellt. Anders als bei der Stadtteilsprache wird diese Varietät als Distanzierung von der Gastarbeitergeneration und oft auch als unernste Modalität eingesetzt. Mit einem Wechsel in die ihnen nicht angehörende Sprechweise früherer Gastarbeiter verweisen die Sprecherinnen auf bestimmte soziale Eigenschaften, von denen sie sich distanzieren (vgl. Keim 2002a: 135). Demgemäß entspricht dieser Sprachwechsel dem ironischen Code-Switching und Bachtins varidirektionaler Zweistimmigkeit.

Die Untersuchungen Keims und Kallmeyers und besonders die Beschreibung der zwei Varietäten Stadtteilssprache und Gastarbeiterdeutsch machen deutlich, dass zwei sich in linguistischer Hinsicht ähnelnden Sprechstilen völlig unterschiedliche symbolische Bedeutung zukommt und dass sie auf unterschiedliche soziale Eigenschaften und Kategorien hinweisen. In diesem Prozess der sozialen Kategorisierung ordnen sich Sprecher selbst und andere, häufig in narrativen Darstellungen oder Zitaten, bestimmten sozialen Kategorien zu und nehmen so eine Selbst- und Fremdcharakterisierung und damit auch eine Selbst- und Fremdbewertung vor (vgl. Keim 2002a: 137; Keim 2002c: 238). Diese Fremd- und Selbstcharakterisierung

Elterngeneration, von der deutschen Erwachsenenengesellschaft und von Stilen anderer Jugendlicher Kallmeyer/Keim (2003b: 30; 42).

werfen Fragen der Zugehörigkeit und damit auch der Identität auf. Kallmeyer et al. (1982: 363 ff.) beschreiben in Anlehnung an Meads (1934/1968) Unterscheidung zwischen dem personalen „I“ und sozialem „Me“ die *persönliche Identität* als wesentlichen Faktor für die Handlungsweise eines jeden Einzelnen, die über die *soziale Identität* reinterpretiert und neu konstituiert wird. Die soziale Identität, um die es in der vorliegenden hauptsächlich Arbeit geht, wird durch soziokulturelle Faktoren, wie die Übernahme sozialer Rollen und die Teilnahme an Interaktionen, bestimmt und durch andere bestätigt, umgestaltet oder abgelehnt. Identität wird demnach im Folgenden nicht als objektiv und konstant, sondern als immer wieder auszuhandelnder, dynamischer Prozess aufgefasst. Als wesentlichen Aspekt der sozialen Identität bezeichnet Kallmeyer (1982: 368f.) die *lokale Identität*, die besonders stark ausgeprägt ist, wenn Individuen ein starkes lokales Bewusstsein entwickelt haben, sich in ihrem jeweiligen örtlich-sozialen Milieu verankert fühlen und ihre engsten sozialen Beziehungen in einem bestimmten Handlungsraum verortet sind.

4.4. Auer/Dirim: Gebrauch türkischer Routinen als *acts of identity*

Peter Auer und Inci Dirim (2003; Dirim/Auer 2003 und 2004) beobachten in überwiegend von Ausländern bewohnten Stadtteilen Hamburgs die unerwartete Entwicklung der Übernahme von Migrantensprachen durch Sprecher der deutschen Mehrheitsgesellschaft oder durch Sprecher anderer Migrantengruppen. Insbesondere Türkisch hat sich in diesen Stadtteilen unter vielen Jugendlichen auch dann als eine Art zweite Standardsprache etabliert, wenn kein Kontakt mit türkischstämmigen Jugendlichen bestand. Dieser spontane Prozess der Sprachaneignung wirft einige Fragen auf und lässt darauf schließen, dass die Minderheitensprache Türkisch zumindest in bestimmten sozialen Gruppen nicht als prestigelose Sprache gilt.

Die Ursachen für diese Art des Türkischgebrauchs bei Hamburger Jugendlichen nicht-türkischer Herkunft sehen Auer und Dirim vor allem im sozialen Umfeld und im multiethnischen Zusammenleben der Jugendlichen begründet. Die Verwendung türkischer Begriffe und eines deutsch-türkischen Mischcodes signalisieren gelebte

Mehrsprachigkeit, einen gemeinsamen Lebenszusammenhang und Zugehörigkeit zu einer Gruppe (vgl. Auer/Dirim 2004: 107). Es sind gerade bestimmte türkische Anredeformen und Diskursmarker im Gebrauch der untersuchten Jugendlichen, die identitäts- und beziehungsstiftend wirken und den sozial-symbolischen Wert des Türkischen sichtbar machen. Weil es sich hier um eine alltägliche Kommunikationsart der jugendlichen Sprecher handelt, kann nicht von einer ethnischen Grenzüberschreitung und von Language Crossing, sondern eher von einer direkten Einwirkung des primären Ethnolekts auf deutsche Jugendliche die Rede sein. Die von Jugendlichen nicht-türkischer Herkunft verwendeten türkischen Formeln und ethnolektalen Merkmale entsprechen Formen des Code-Switching und Code-Mixing, die auch von bilingualen Sprechern eingesetzt werden. Dabei liegt der wesentliche Unterschied zwischen Formen des Code-Switching und Code-Mixing darin, dass beim Code-Switching zwei Varietäten nacheinander gebraucht werden, während beim Code-Mixing ein fließender Wechsel, oft in Form von Diskursmarkern und Interjektionen, zwischen zwei Sprachen stattfindet (vgl. Auer 2003a: 76). Außerdem unterscheidet Auer (2003a: 77; Dirim/Auer 2004: 158) zwischen dem diskursbezogenen Code-Switching, das als Kontextualisierungshinweis die Teilnehmer und Sprechsituation bestimmt oder neu aushandelt und auf einen Wechsel innerhalb des Kontextes verweist und dem teilnehmerbezogenen Code-Switching, das Rückschlüsse auf die sprachlichen Kompetenzen und Präferenzen der Gesprächsteilnehmer zulässt. Innerhalb der untersuchten gemischtethnischen Hamburger Jugendgruppe ereignen sich demnach auf sprachlicher Ebene ähnliche Phänomene wie in bilingualen Gemeinschaften: Verschiedene Sprachen oder Varietäten werden mit unterschiedlichen Funktionen und in unterschiedlicher Form eingesetzt, ohne dass ethnische Grenzen überschritten werden. Auer und Dirim (2003: 221; 2004: 108) beschreiben den Gebrauch türkischer Routinen als *acts of identity*, durch die das Bedürfnis der Sprecher nach symbolischer Einbeziehung oder Abgrenzung ausgedrückt wird. Türkisch wird von deutschen und nicht-türkischen Jugendlichen erworben und gebraucht, um verschiedene Identitätsakte auszuführen, die sowohl soziale und symbolische Bedeutung haben als auch lediglich der Verständigung dienen können.

Ein Grund für den Erwerb ist weniger die totale Identifizierung mit der türkischen Sprache und Kultur, sondern eher die Zugehörigkeit zu bestimmten kulturellen und sozialen Aspekten und die symbolische Bedeutung des Türkischen als Teil einer großstädtischen Jugend- und subkulturellen Ghettokultur (vgl. Dirim/Auer 2004: 69). Dabei scheint die der Sprache zugehörenden Ethnie eine viel geringere Rolle zu spielen als das Türkische selbst, das als sprachliche Ressource aus unterschiedlichen Gründen verwendet wird. Die Jugendlichen beabsichtigen nicht, vollständig Türkisch zu erlernen, sondern eher, über einen ganz eigenen kommunikativen sozialen Stil zu verfügen, den sie innerhalb ihrer subkulturellen Gemeinschaft zur Selbstpositionierung einsetzen können (vgl. Dirim/Auer 2004: 227). Unabhängig von der jeweiligen Funktion, die mit dem Gebrauch türkischer Routinen verbunden ist, ist dieser Sprachgebrauch Teil des sozialen Stils der Jugendlichen und dient somit als Identitätsakt ihrer Selbstdarstellung.

Auers und Dirims Untersuchungen machen deutlich, dass das Türkische besonders in gemischtethnischen Netzwerken, in inoffiziellen Bereichen und vornehmlich unter Jugendlichen unterschiedlicher ethnischer Herkunft zu einer eigenen Stimme werden kann, die selbstbewusst eingesetzt wird und die innerhalb der Gruppe hoch angesehen ist und damit ein subkulturelles Prestige genießt.

5. Anmerkungen zum Datenmaterial

5.1. Korpus

Das Korpus, auf dem die Untersuchungen dieser Arbeit basieren, besteht aus ca. 100 Minuten Interview- und Gesprächsaufnahmen, wovon ca. 80 Minuten gemäß den Konventionen des gesprächsanalytischen Transkriptionssystems GAT (Selting et al. 1998) transkribiert wurden.⁷ Bei diesen Transkripten handelt es sich um verfeinerte Basistranskripte, die einige Elemente eines Feintranskripts, wie auffällige Tonhöhen sprünge, Akzentuierungen und Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen, enthalten. Zum Teil sind diese von großem Umfang, damit der jeweilige Gesprächskontext mitgeliefert werden kann.

⁷ Siehe eine Auflistung der Transkriptionskonventionen im Anhang.

Während einige Aufnahmen bereits in den Jahren 2003 und 2004 mit anderen Kommilitonen zum Zweck einer Seminararbeit gemacht wurden, stammt der überwiegende Teil der Interviews und Gesprächsaufnahmen aus dem Jahre 2005 und wurde eigens für diese Arbeit erhoben. Von den insgesamt zwölf Aufnahmen, die im Anhang als Transkripte aufgeführt sind, sind sieben als reine Interviews zu beschreiben, deren Gesprächsverlauf und Themen vorwiegend von mir als Interviewerin bzw. von mehreren Interviewern bestimmt wurden. In den übrigen fünf Aufnahmen hingegen liegen neben Interviewpassagen auch Selbstaufnahmen vor, in denen die Probanden in Abwesenheit der Interviewer miteinander kommunizieren. Während drei der Interviews in der Innenstadt Münsters durchgeführt wurden, fanden zwei in einer Berufsschule in Hamm und weitere zwei in einem Jugendtreff in Münster-Kinderhaus statt.

Da Münster der Hauptort der Datenerhebung ist, sollen an dieser Stelle ein paar wesentliche statistische Angaben zum Ausländeranteil⁸ in Münster aufgelistet werden. Mit ca. 280 000 Einwohnern lässt sich Münster als mittelgroße Stadt bezeichnen, deren Ausländeranteil bei 8,1%⁹ liegt. Dieser Wert liegt leicht unter dem Gesamtausländeranteil Deutschlands, der im Jahr 2004 8,8% betrug. Von den in Münster ansässigen Ausländern aus 156 verschiedenen Staaten machen Migranten aus Serbien und Montenegro, einschließlich Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien ohne Angabe zur neuen Staatsangehörigkeit, mit 10,7% den größten Anteil aus, gefolgt von den Türken mit 9,2% und den Portugiesen mit 7,9 %. Im Vergleich zur ausländischen Gesamtbevölkerung Deutschlands, unter der die Türken mit 26% die größte und Serbien und Montenegro (neben Italien) mit 8% die zweitgrößte Gruppe vertreten,¹⁰ ist hier auffällig, dass Ausländer aus Serbien und Montenegro die größte Ausländergruppe Münsters stellen. Hinsichtlich der

⁸ Vgl. zur Definition von „Ausländer“ die Jahres-Statistik 2004 der Stadt Münster (<http://www.muenster.de/stadt/stadtentwicklung/pdf/Jahres-Statistik-2004.pdf>), nach der Ausländer ist, wer eine fremde Staatsbürgerschaft besitzt, staatenlos ist oder wessen Staatsangehörigkeit nicht geklärt ist. Kinder, deren Eltern länger als acht Jahre in Deutschland leben und über eine Aufenthaltsgenehmigung verfügen, können die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben und zählen dann als Deutsche.

⁹ Vgl. die Jahres-Statistik 2004.

¹⁰ Vgl. die Internetseite <http://www.destatis.de/presse/deutsch/pm2005/p2050025.htm>.

Ausländerverteilung auf die verschiedenen Stadtteile Münsters, leben im Stadtbezirk Nord, vornehmlich in Coerde und Kinderhaus West, mit 12,5% die meisten Migranten, gefolgt vom Stadtbezirk West mit 9,3%, Hilstrup mit 8,1%, dem Stadtbezirk Mitte mit 7,6% und dem südöstlichen Teil¹¹ mit 6,0%. Der geringste Ausländeranteil befindet sich im Osten Münsters mit 4,7%. Was die Schulbildung angeht, so waren im Jahre 2004 22,8% (18,7% bundesweit) der Münsteraner Hauptschüler und 20,6% (15,9% bundesweit) der Sonderschüler nicht-deutscher Herkunft. Bei den ausländischen Realschülern beläuft sich der Prozentsatz auf 6,3% (7,2% bundesweit) und bei den Gymnasiasten lediglich auf 3,5% (4,1% bundesweit). Insgesamt 3,2% ausländische Schüler besuchten in Münster städtische Berufsschulen, 2,6% städtische Fachschulen und 2,4% städtische Fachoberschulen. Der statistischen Darstellung ist außerdem zu entnehmen, dass keine ausländischen Schüler private Fach- und Fachoberschulen besuchten.

Das Korpus umfasst insgesamt 15 männliche Jugendliche¹² im Alter zwischen 15 und 22 Jahren, die türkischer, ehemals jugoslawischer, iranischer und libanesischer Herkunft sind. Zu diesen Sprechern wurden keine Personen gezählt, deren Äußerungen und biographische Angaben nur am Rande oder gar nicht erfasst wurden, was beispielsweise an der Markierung SX (Sprecher X) und SY (Sprecher Y) erkennbar ist. Abgesehen von drei Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die erst seit ihrem sechsten Lebensjahr in Deutschland leben, wurden alle anderen Probanden in Deutschland geboren oder leben seit ihrer frühen Kindheit in Deutschland. Außerdem gaben alle Sprecher an, ihre Muttersprachen mehr oder weniger zu beherrschen, wobei die meisten Befragten hauptsächlich innerhalb der Familie von ihrer jeweiligen Muttersprache Gebrauch machen. Die Mehrheit der Probanden besuchte zum Zeitpunkt der Datenerhebung weiterführende Schulen.

¹¹ Zu diesem Stadtteil gehört der in der Korpusanalyse thematisierte Stadtteil Angelmodde, aus dem eine befragte Jugendlichengruppe stammt (vgl. Aufnahme **NR.6**).

¹² Es wurden ausschließlich männliche Jugendliche als Probanden ausgewählt, um die biographische Differenz der Jugendlichen auf ihren ethnischen und sozialen Hintergrund zu beschränken und um nicht zusätzlich Aspekte und Merkmale der intergeschlechtlichen Kommunikation berücksichtigen zu müssen.

Zur Übersicht sollen die verschiedenen Sprecher und ihre wichtigsten Angaben, nämlich Alter, Herkunft, Dauer des Aufenthalts in Deutschland und Schul- bzw. Berufsbildung, kurz aufgelistet werden:

1. Süleyman (**SÜ**): 20 Jahre, türkischer Herkunft, in Deutschland geboren, Schüler an einer Berufsschule (**NR.1**)¹³
2. Kemal (**KE**): 19 Jahre, türkischer Herkunft, in Deutschland geboren, Schüler an einer Berufsschule (**NR.2**)
3. Enis (**EN**): 17 Jahre, jugoslawischer Herkunft, seit 6. Lebensjahr in Deutschland, Schüler am Gymnasium (**NR.3**)
4. Robbie (**RO**): 17 Jahre, jugoslawischer Herkunft, seit 6. Lebensjahr in Deutschland, Schüler am Gymnasium (**NR.3**)
5. Onur (**ON**): 19 bzw. 20 Jahre,¹⁴ türkischer Herkunft, in Deutschland geboren, Schüler an einer Berufsschule, strebt das Fachabitur an (**NR.7-NR.12**)
6. Panid (**PA**): 17 bzw. 19 Jahre, iranischer Herkunft, seit 2. Lebensjahr in Deutschland, Schüler an einer Berufsschule, strebt das Fachabitur an (**NR.7-NR.12**)
7. Sadik (**SA**): 21 bzw. 22 Jahre, türkischer Herkunft, in Deutschland geboren, Schüler an einer Berufsschule, strebt das Fachabitur an (**NR.9-NR.12**)
8. Mohammed (**MO**): 18 Jahre, libanesischer Herkunft, seit früher Kindheit in Deutschland, Schüler an einer Berufsschule, strebt das Fachabitur an (**NR.10, NR.11**)
9. Erkan (**ER**): 18 Jahre, türkischer Herkunft, in Deutschland geboren, strebt den Realschulabschluss an (**NR.11, NR.12**)
10. Siavash (**SI**): 18 Jahre, iranischer Herkunft, seit früher Kindheit in Deutschland, Schüler an einer Berufsschule, strebt das Fachabitur an (**NR.11, NR.12**)
11. Ibo (**IB**): 22 Jahre, türkischer Herkunft, in Deutschland geboren, macht Ausbildung als Gartenlandschaftsbauer (**NR.4**)
12. Cem (**CE**): 16 Jahre, türkischer Herkunft, in Deutschland geboren, Schüler an einer Berufsschule, holt den Hauptschulabschluss nach (**NR.5**)

¹³ Die Zahlen beziehen sich auf die insgesamt zwölf Aufnahmen, die der empirischen Untersuchung zugrunde liegen und die im Anhang als Transkripte angefügt sind.

¹⁴ Einige Jugendliche wurden mehrmals aufgesucht, weswegen die Altersangabe variiert.

13. Chico (**CH**): 16 Jahre, jugoslawischer Herkunft, seit 6. Lebensjahr in Deutschland, Schüler an einer Berufsschule, holt den Hauptschulabschluss nach (**NR.5**)
14. Kaiser (**KA**): 15 Jahre, libanesischer Herkunft, in Deutschland geboren, Schüler an einer Hauptschule (**NR.6**)
15. Boss (**BO**): 16 Jahre, libanesischer Herkunft, in Deutschland geboren, Schüler an einer Hauptschule (**NR.6**)

Wie an den sich wiederholenden Gesprächsnummern ersichtlich wird, bilden einige dieser Jugendlichen einen Freundeskreis bzw. eine Gruppe. Die Jugendgruppe, die mehrmals aufgesucht wurde, mit sechs einzelnen Aufnahmen (**NR.7-NR.11**) den größten Teil des Korpus einnimmt und die wesentliche Datengrundlage bildet, ist die multiethnische Gruppe des Jugendtreffs „Wuddie“ in Münster-Kinderhaus.

5.2. Aufzeichnung der Interviews und Gespräche

Aufgrund der natürlichen Umgebung und der Rückzugsmöglichkeit für mich als Interviewerin erwiesen sich Jugendtreffs und Jugendhäuser als effektive Orte, um an relativ unverfälschte Interaktionen zwischen den Jugendlichen zu gelangen. Mein ursprüngliches Vorhaben, vorwiegend Jugendtreffs für die Datenerhebung aufzusuchen, erwies sich jedoch als schwierig, weil mir die zuständigen Pädagogen und Sozialarbeiter mitteilten, dass sie wegen momentaner Probleme mit den Jugendlichen keine Aufnahmen wünschten. Während es in einem Jugendtreff zwischen einigen Jugendlichen selbst aber auch zwischen Jugendlichen und Mitarbeitern zu Konflikten gekommen war, die es nun untereinander zu klären galt, waren andere Jugendliche mit dem Gesetz in Konflikt geraten, was den Leiter eines anderen Jugendtreffs zur intensiveren Zusammenarbeit mit verschiedenen lokalen Institutionen bewegte.¹⁵

Alle von mir erhobenen Daten wurden unverdeckt und mit dem Einverständnis der Befragten durchgeführt. Verständlicherweise reagierten die Jugendlichen, die ich

¹⁵ Dieser Leiter des Jugendtreffs gab mir bereitwillig Auskunft über die herrschenden Zustände und über seine Einschätzung der Lage und bat gleichzeitig um Verständnis dafür, mich als Gruppenfremde zu jenem Zeitpunkt lieber nicht mit den Jugendlichen in Kontakt treten lassen zu wollen, um eventuell aufkommende Unruhe zu vermeiden.

entweder auf der Straße ansprach oder in Jugendeinrichtungen aufsuchte, zunächst skeptisch auf mein Aufnahmegerät, so dass ich versuchte, die Befragung möglichst informell zu gestalten. Dies schien eher schwierig bei standardisierten und die soziodemographischen Daten der Sprecher betreffenden Fragen. Durch diese gelenkten und sich in allen Interviews wiederholenden Fragen konnte zwar sichergestellt werden, von allen Befragten die gleichen Informationen zu erhalten, jedoch entstand auf diese Art und Weise bei den meisten Sprechern ein merkliches Gefühl der Beklommenheit. Diese anfängliche Unsicherheit ließ für gewöhnlich nach, wenn Interessensgebiete der Jugendlichen angesprochen wurden, zu denen sie sich bereitwillig äußerten oder wenn sich aus den Antworten und allgemeinen Äußerungen der Informanten andere Themen entwickelten. Es erwies sich stellenweise als sinnvoll, sich selbst als Lernenden und die Informanten als Experten darzustellen, damit sich diese als gleichberechtigte Gesprächsteilnehmer wahrnahmen. Bewusste Reaktionen des Erstaunens und bewusstes Nachfragen meinerseits führten somit oft dazu, dass die Informanten zu näheren Erläuterungen bewegt wurden und dadurch eine gewisse Redesicherheit erlangten. Um eine Fokussierung der Sprecher auf ihren eigenen Sprachgebrauch zu vermeiden, gab ich insbesondere bei den Interviews vor, einen Bericht über das allgemeine Thema „Jugendkultur“ oder über Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in Münster schreiben zu wollen. Lediglich gegenüber der Gruppe des Jugendtreffs „Wuddie“ gaben eine Kommilitonin und ich unglücklicherweise gleich zu Anfang unser Interesse am Sprachverhalten der Jugendlichen preis. Weil aber eben gerade diese Gruppe mehrmals aufgesucht wurde und mit ihr auch Gespräche ohne Aufnahmegerät stattfanden, konnte zu diesen Jugendlichen ein gewisses Vertrauensverhältnis aufgebaut werden, so dass hier sogar Selbstaufnahmen und verhältnismäßig authentische Gespräche aufgezeichnet werden konnten. Während sich diese Jugendlichen gerade zu Anfang immer wieder über die Offenlegung der Aufnahmesituation aufregten und manchmal das Aufnahmegerät eigenmächtig ausschalteten, schienen sie mit der Zeit in ihre Gruppeninteraktionen dermaßen vertieft zu sein, dass sie die Aufnahme nahezu vergaßen oder sie diese ungewöhnliche Situation spielerisch umsetzten, indem sie sich untereinander interviewten. Meine Rolle als weibliche Interviewerin stellte kein wirkliches Problem dar. Einige Jugendliche gingen zwar sehr detailliert auf ihre vermeintlichen sexuellen

Erfahrungen ein und schreckten auch vor persönlichen Fragen und provokanten Sprüche mir gegenüber nicht zurück, worüber ich aber hinweg sah und worauf ich nicht weiter einging.

6. Korpusanalyse

Die Analyse des Korpus erfolgt in zwei großen Schritten. Zunächst soll das Sprachverhalten der Jugendlichen dahingehend untersucht werden, inwiefern dieses ethnolektale Merkmale im phonetisch-prosodischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Bereich enthält, wobei ich mich bei der konkreten Bezeichnung dieser Merkmale an der in Kapitel 4 vorgestellten Forschungsliteratur und insbesondere an Auers (2003b: 258 ff.) Beschreibung des primären Ethnolekts orientiere. In den Unterkapiteln dieser drei Bereiche, die einzelne auffällige Merkmale behandeln, werden Sequenzen aus dem Datenmaterial angeführt und, wo möglich, wird anschließend auf weitere Sprecher hingewiesen, deren Äußerungen ähnliche Merkmale enthalten.

In einem zweiten Teil sollen auf der Grundlage der linguistischen Analyse das Interaktionsverhalten und der kommunikative Stil der Jugendlichen im Zentrum der Betrachtung stehen. Dieses Kapitel greift den Gebrauch ethnolektaler Varietäten insofern wieder auf, als hier die Funktion und Bedeutung dieses Sprechstils kontextabhängig beleuchtet werden. Außerdem soll das Augenmerk darauf gerichtet sein, welche weiteren Aktivitäten und Ressourcen die Jugendlichen als *acts of identities* für ihre Stilbildung und Identitätskonstitution nutzen.

6.1. Untersuchung ethnolektaler Merkmale

6.1.1. Phonetisch-prosodische Ebene

Vorab sei erwähnt, dass das in der Forschungsliteratur häufig beschriebene und in medialen Darbietungen dominierende phonetische Merkmal der Lenisierung von Fortis-Plosiven, wie zum Beispiel die Artikulation von „Alder“ statt „Alter“, keine markante sprachliche Auffälligkeit der Probanden darstellt. Die Aspiration von Frikativen und Plosiven im An- und Auslaut ist hingegen schon verbreiteter und tritt

insbesondere in Gruppenunterhaltungen und in Verbindung mit emotionalen Themen auf. Auf diese Ausprägungen soll aber nicht detaillierter eingegangen werden, weil sie zum größten Teil als typisch mündliches Gesprächsverhalten ausgelegt werden können.

6.1.1.1. Koronalisierung von [ç] zu [S]

Die Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs [ç] zu [S], die charakteristisch für einige deutsche Dialekte ist, wird in verschiedenen Untersuchungen als typisches ethnolektales Merkmal ausgelegt.¹⁶ In meinen Daten lässt sich diese phonetische Eigenheit vorwiegend im Sprachgebrauch der zwei aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden Jugendlichen EN und RO (**NR.3**) nachweisen, die beide den Ich-Laut koronalisieren, wie hier am Pronomen „ich“, am Nomen „Mädchen“ und an den Adjektiven „gleich“ und „hinterlistig“ deutlich wird:

NR.3: „Enis und Robbie“

107 EN: .hh also JEdes mädchen (0.5) is gleich. (1.0)
 [...]

111 EN: man wird nur verarscht von den
 112 mädchen (-) die machen meine gefühle kaputt;
 [...]

201 RO: also ich sag mal was auf jugoslawisch
 202 (.) dann isch übersetze das ja?
 [...]

367 EN: zum beispiel wenn (-) wenn ISCH die witze mach,
 368 (0.5) jeder verstehts aber er kapierts nich.
 [...]

504 RO: isch hol FEUer bruder (-) rede du weiter
 [...]

513 EN: alle sind †HIN:TERlistisch (.)
 [...]

534 EN: UN=dann (.) JA: (-) SO ist das=irgendwie die sind
 535 die meisten HINTERlistisch
 [...]

602 RO: auf jeden FALL (.) isch †LIEbe meine perle

Besonders ungewöhnlich erscheint die Koronalisierung des auf -ig endenden Adjektivs „hinterlistig“, das EN durchgehend mit [S] ausspricht. Nicht konsequent gebraucht wird dagegen die Koronalisierung von „Mädchen“ (vgl. Z. 107) und die des häufig verwendeten Personalpronomens „ich“, wie ROs Äußerung in (201/202)

¹⁶ Vgl. hierzu insbesondere die Untersuchung der „Turkish Power Boys“ von Tertilt (1996).

veranschaulicht, in der die Aussprache der phonetischen Variablen /ch/ zwei verschiedene Ausprägungen annimmt, nämlich in (201) die Variante [ʰ] und in (202) die Variante [ʃ]. Als einzige Koronalisierungserscheinung des Türken ON (**NR.11**) ist seine Aussage „=ja aber isch=isch leb noch immer noch meine türkische kULTUR,“ (75) zu nennen, in der er das Pronomen gleich zweimal in unmittelbarem Anschluss mit dem Phonem [ʃ] realisiert.

6.1.1.2. Apikales /r/

Der 17jährige RO (**NR.3**) ist der einzige Sprecher, der das /r/ größtenteils in Anlautclustern apikal ausspricht. So stellt er eingangs EN zweimal die Frage „wie hast ↑DU dein fRau umgebRacht?“ (06/17) und rollt das /r/ sowohl in „Frau“ als auch in „umgebracht“. Mit diesem Satz reagiert RO zunächst auf die Bitte der Interviewerinnen, sich vorzustellen und äußert ihn abermals, als EN ihn darauf aufmerksam macht, seinen Namen zu nennen. Nach dieser zweiten Äußerung ROs geht EN, der oftmals nicht auf ENs provokante Aussagen eingeht, schließlich auf ROs spielerisch-aggressive Reaktion ein und schließt sich thematisch mit der Bemerkung „<<gepresst> JA: ich wollt die=n bisschen geVÖ:gelt und>“ (19) an. Diese spielerische Übernahme erfolgt jedoch nicht nach ROs Kommentar „[er will mit deutsche papieRe machen]“ (457), der sich auf ENs deutsche Freundin bezieht und dem EN recht ernsthaft mit „↓nein () ich hab papiere.“ (458) entgegnet. Ein gerolltes /r/ kommt ebenfalls zum Einsatz, als RO von einem Erlebnis in einer Diskothek erzählt: „<<acc> auf einmal ich sah meine mädchens=ich hab die alle mit in toilette gemacht und hab FÜNfergRupp gemacht> (-)“ (609/610), wobei der Begriff „Fünfergrupp“ als idiosynkratisch bezeichnet werden kann. Betrachtet man alle Ausdrücke und Aussagen ROs, die mit einem apikalen /r/ realisiert werden, fällt auf, dass diese sich durchweg auf die Themenbereiche Gewalt, Illegalität und Sexualität beziehen. Man könnte also vermuten, dass RO hauptsächlich dann das gerollte /r/ einsetzt, wenn er bestimmte, eher heikle Themen anspricht und sich in diesem Zusammenhang selbst auf gewisse Weise in Szene setzt.

6.1.1.3. Reduktion von /st/ zu /s/ im Auslaut

Auer (2003b: 258) beschreibt die Reduktion des Anlautclusters /ts/ zu /s/ als charakteristisches Merkmal für den primären Ethnolekt, welches ich in meinen Daten nicht vorfinde. Eher macht sich, auch wieder überwiegend im Sprachgebrauch ROs (**NR.3**), eine Reduktion von /st/ zu /s/ im Auslaut bemerkbar, wie folgende Ausführungen darlegen:

NR.3: „Enis und Robbie“

109 RO: (MA::n alter) der junge war fünf jahre in knas
[...]
304 RO: (-) mein LEHrer hat mir beigebracht so (1.5)
305 <<len> die KU:gel is klei:n,
306 doch die ERde ist grO:β;
307 (-) wenn du einen ↑SCHLÄgs, (-)
308 du KANNst dich entSCHULdigen; (-)
309 wenn du einen mitm ↑MESser stechen,(-)
310 der wird es überLEGn und lässt dich
311 (.) TROTZdem (entschuldigen);
312 (1.5) aber wenn du einen ↑ABstich und ihn ↑UMlegs
313 auf die ↑STelle, (-)
314 du wirst dich nicht entSCHULdigen,
315 denn er wird dich IMMER sehen;
316 denn du hast ihn in AUgen gesehen>
[...]
362 RO: [verstehs=du die sind nich ↑DRAUF wie wir

Besonders in den Zeilen 304-316, in denen RO seinen Lehrer zitiert, ist der Wegfall des -t bzw. des -st in „↑SCHLÄgs“, „↑ABstich“ und „↑UMlegs“ frappant. Möglicherweise betont RO die erste Silbe, schwächt den Auslaut stark ab und artikuliert die letzten Konsonanten nicht mehr, um den Sprechrhythmus, den er bei dieser Zitierung annimmt, beizubehalten. Die Reduktion von /st/ zu /s/ in den Rückversicherungspartikeln „weiß du“ und „verstehst du“ und der unmittelbare Anschluss an „du“ fallen allerdings nicht nur bei RO wie in (362), sondern bei allen Sprechern auf, die diese Diskursmarker verwenden.

6.1.1.4. Silbenzählender Sprechrhythmus

Der silbenzählende, stakkatoartige Sprechrhythmus, der vielen Sprachwissenschaftlern in ihren eigenen erhobenen Daten als eines der

herausragendsten Sprechmerkmale auffällt, macht sich auch im Sprachgebrauch einiger Probanden bemerkbar. Oft entsteht dieser Rhythmus durch ein Aneinanderreihen von Wörtern, von denen einige sehr hart und abgehackt ausgesprochen werden und die zudem Merkmale wie die bereits beschriebene Koronalisierung, das gerollte /r/, eine Reduktion von /st/ und andererseits auch eine verstärkte Betonung bestimmter Plosive und Frikative aufweisen. Manchmal stechen Artikulationen hervor, deren Sprechrhythmus durch übermäßig viele Pausen und gestoßen gesprochene Wörter einen stampfenden Charakter erhält, wie anhand ROs (**NR.3**) Äußerungen deutlich wird:

NR.3: „Enis und Robbie“

76 RO: <<abgehackt> okay=okay=okay mein name is B BOY (-)
 77 robbie (-) und er (-)
 78 mein nachbar (-) b boy enis (.)
 79 kennen uns seit fünfzehnten lebensjahr und
 80 (0.5) und (-) (siehst du hier) was wir alles
 81 erleben haben> (.) okay LOS über WEIber
 [...]
 131 RO: <<abgehackt> YOYOYO (.) das war (0.75) jennifer m
 132 live (-) beatbox RNB;>
 133 <<singend> YEAH↑eah> (1.0)
 134 <<all> okay los=los ey schieß doch drauf (man)
 135 die sind extra von college gekommen
 136 oder so=n schieß> (1.0)
 [...]
 165 RO: <<abgehackt> ey=es hat doch gerade die story Ange
 fangen ALter>
 166 (-) wir waren VOLL ↑GU:T (.) ohne schEIß,
 167 I1: ja super.
 168 RO: <<abgehackt> (-) wir ham über unsere lebensziele
 169 erzählt (1.0) KOMM=wir=gehen=woanders>
 [...]
 594 RO: <<abgehackt> =ich grüß dich ↑PEACE angelina=ich
 grüß dich>

RO ist derjenige, bei dem dieser Sprechrhythmus besonders ausgeprägt ist und der sowohl auftritt, wenn er sich thematisch auf das Thema HipHop und Rap bezieht, wie in (76-81) und (131-136) und mit dem Ausspruch „Peace!“ in (594), als auch dann, wenn er sich zu anderen Dingen äußert, so wie in (165-169). Aufgrund des stark an der HipHop-Kultur ausgerichteten Wortschatzes ROs erscheint ein Einfluss des für den Rap und HipHop typischen rhythmisierten Sprechgesangs auf ROs drängendes, gelegentlich aggressiv wirkendes Sprechen denkbar, wenn nicht sogar plausibel. Bei

anderen Jugendlichen erinnert vor allem die Aussprache und Betonung einzelner Wörter und Nebensilben an einen aus der HipHop-Szene bekannten Tonfall. CE (NR.5) legt zum Beispiel bei der Artikulation seines Wohnortes „Kinderhaus“ den Hauptakzent auf die zweite Silbe: „(in) kinderHAUS,“ (13), was aber auch eine Einzelperscheinung sein könnte. Im Sprechstil BOs und KAs (NR.6) fällt die wiederholte Betonung einzelner Wörter auf, wie die von „Gang“ und von ihren Spitznamen „King“ und „Boss“, wodurch ihre Aussagen sehr gestoßen und gedrängt wirken, was dem Akt des Sprechgesangs nahekommt. Stockendes Sprechen ist folglich nicht immer mit Formulierungsschwierigkeiten oder Konstruktionsbrüchen in Verbindung zu bringen, sondern kann auch rhetorische Funktion und kommunikative Bedeutung haben.

6.1.2. Morphosyntaktische Ebene

6.1.2.1. Tilgung von und Verwendung anderer Präpositionen

Eines der markantesten und charakteristischsten Merkmale ethnolektaler Varietäten ist der Wegfall von Präpositionen und Artikeln. Zunächst sollen einige Beispiele zur Verwendung der Präpositionen angeführt werden, wobei häufig einzelne Präpositionen, aber auch Präpositionen in Verbindung mit Artikeln getilgt werden. Außerdem gebrauchen die Probanden nicht selten andere und damit falsche Präpositionen. Die Auslassung erforderlicher Präpositionen wird in den folgenden Gesprächsausschnitten erkennbar:

NR. 3: „Enis und Robbie“

687 RO: wann habt IHR denn geburtstag,
 688 I1: im MAI,
 689 RO: jaa
 690 EN: <<p> ich hab februar>=
 691 RO: =ich hab am DRITTEN mai und du?
 [...]
 736 I1: und WO:=ähm (0.5) wo wohnen denn zum beispiel
 737 türken (.) gibts in münster viele türken=
 738 EN: =ja das ja=das türken gibts nich (.)
 739 in münster überhaupt nich=BIElefeld (gibts türken)

Der Gesprächskontext des ersten Ausschnitts (687-691) ist, dass RO von einer CD berichtet, die er zum Geburtstag bekommen hat und daraufhin nach seinem

Geburtstag gefragt wird. Anstatt darauf direkt zu antworten, reagiert RO mit einer Gegenfrage in (687), nach deren Beantwortung auch EN und RO ihren Geburtsmonat nennen (690/691). Während EN die erforderliche Präposition „in“ in (690) tilgt, wird sie im Anschluss von RO mit „am DRITTEN mai“ (691) realisiert. Ein weiteres Beispiel für die Tilgung der Präposition in Verbindung mit einer Datumsangabe findet sich auch bei dem 22jährigen Türken SÜ (**NR.1**, 58-59): „(0.5) wahrscheinlich fang ich jetzt erster achte (-) dachdecker AUSBildung an“. Diese Äußerung könnte noch als gesprochenes Umgangdeutsch angesehen werden, wenn SÜ „ersten achten“ artikuliert hätte. Die falsch flektierte Form „erster achte“, die nicht vorhandene Präposition „am“ und dazu der fehlende indefinite Artikel lassen diesen Satz allerdings fehlerhaft erscheinen.

Der zweite Gesprächsausschnitt ENs und ROs macht deutlich, dass EN die Präposition „in“ zunächst anwendet, in Verbindung mit der Nennung einer zweiten Stadt aber weglässt (739). Weil er die Gegenüberstellung seiner Aussagen, nämlich, dass es in Münster wenige Türken gibt, in Bielefeld dagegen viele, schnell hintereinander spricht, könnte man das getilgte „in“ als Analepse bzw. Ellipse interpretieren. Ganz nach dem Prinzip der Ökonomie wird die Präposition „in“ beim zweiten Mal ausgelassen, weil sie aus dem unmittelbaren semantischen und syntaktischen Kontext ergänzt werden kann. Festzuhalten bleibt jedoch, dass gerade die Tilgung lokaler und direktonaler Präpositionen besonders kennzeichnend für den ethnolektalen Sprechstil ist. So eliminiert auch ON (**NR.10**) die lokale Präposition im folgenden Ausschnitt:

NR.10: „Wuddie 5“

```

44 ON: so das war salvatoRe
45 hier kommt (0.75) hier kommt (.) hamSA is:=n
libANESE
46 und er wird euch jetzt sagen wo er HERkommt -
47 also welche schule er geht und was er zur zeit
macht und so

```

Wie auch Füglein (2000: 77) in ihren Daten erkennt, werden direktonale und lokale Präpositionen häufig in Verbindung mit dem Verb „gehen“ getilgt. Diese Art der Präpositionstilgung geht auch häufig mit einem Wegfall des Artikels und mit dem Thema Schule einher, was folgendes Beispiel verdeutlicht:

NR.9: „OSG“

65 BO: ich geh HAUPTschule hiltrup;
66 IN: hiltrup (.) du AUCH?
67 KA: ((nickt))
68 IN: und ihr seid jetzt[=äh freunde;
69 KA: [und ich=
70 =und ich geh zIGEUnerschule
71 IN: wo ist DIE?=
72 BO: =NEIN=NEIN <<all> wir gehen (soll ich sagen)>
73 wir gehen auf (ostHEIDE)schule;=
74 KA: =ja. auf (ostHEIDE)schule=wir gehen auf
(ostHEIDE)schule
75 SX: ((zu anderen)) () ALDER;
76 IN: [äh:m]
77 KA: [wir gehn (ostHEIDE)schule
78 IN: und=äh=
79 KA: (=das is so) so=ne geSAMTschule is das.
80 (0.5)
81 KA: geSA' und wir sind HAUPTschule.

Sogleich in (65) verzichtet BO auf die Präposition und den Artikel - in diesem Fall sollte entweder „auf die“ oder „zur“ eingesetzt werden - und lässt zusätzlich die Lokalpräposition „in“ vor „Hiltrup“ weg. BO tilgt aber in Verbindung mit dem Verb „gehen“ und dem Substantiv „Schule“ nicht durchgehend Artikel und Präposition, wie Zeile (73) verdeutlicht, wo zumindest die Präposition „auf“ artikuliert wird. Ähnlich verfährt KA, der in (70) und (77) auf Präposition und Artikel verzichtet, den indefiniten Artikel in (79) jedoch verwendet. In (81) sieht KA wieder vom Gebrauch einer Präposition und eines Artikels ab, diesmal in Kombination mit „sein“ statt „gehen“. Ein ganz typisches Beispiel für eine Tilgung einer direktionalen Präposition und eines Artikels ist die Äußerung SÜs (**NR.1**, 66-68): „[also wenn ich türkei †FLIEge dann sagen die ganzen kolLEgen da dass ich DEUtscher(werde)“]. Es ist davon auszugehen, dass Aussagen zum Thema Schule¹⁷ und zum Herkunftsland recht häufig erfolgen, demzufolge nahezu schablonenhaft keine Präposition und keinen Artikel aufweisen und somit schon als verfestigte Satzmuster betrachtet werden können.

Die gängige Redewendung „jemandem steht etwas auf der Stirn geschrieben“ wandelt SÜ (**NR.1**, 83/84) ab, indem er statt „auf“ die Präposition „im“ verwendet.

¹⁷ Ein weiteres Beispiel für eine Eliminierung von Präposition und Artikel in Verbindung mit dem Substantiv „Schule“ ist KES Äußerung: „ja (-) wenn ich jetzt NUR schule wär“ (**NR.2**, 66).

Auch verzichtet er auf das in diesem Zusammenhang erforderliche Personalpronomen „mir“ und vertauscht „steht“ mit „ist“: „ich weiß nicht ob das im stirn geschrieben ist oder so ()((lacht))“. Der Ausdruck ist also durchaus bekannt, jedoch herrscht erhebliche Unsicherheit bei der korrekten Umsetzung, wobei die Verwendung der Präposition „im“ besonders hervorsteicht.¹⁸ Ähnlich verhält es sich mit der Wendung „auf die falsche Bahn geraten“, die von ON hinsichtlich der Präposition abgeändert wird: „ja und es gibt halt hier leute die diese nu' äh einrichtung hier NICH nutzen (-) und (.)die geraten dann f' in die falsche BAHN (-)“ (**NR.10**, 28-30). Vor der Realisierung der falschen Präposition „in“ setzt ON mit „f“ an und bricht diesen Laut sofort darauf wieder ab, was darauf hindeuten könnte, dass er schon mit dem Adjektiv „falsche“ ansetzen wollte, dann aber doch noch die Präposition und den Artikel vorab gebraucht. Des Weiteren lassen sich in den Aufnahmen und Transkripten zahlreiche Präpositionen auffinden, bei denen die Verschmelzung mit dem Artikel ausbleibt, so dass für „im“ „in“, für „vom“ „von“ und für „beim“ „bei“ eingesetzt wird:

NR.3: „Enis und Robbie“

135 RO: die sind extra von college gekommen
[...]
285 RO: <<f> ich KENN DEN nich=ich hab ihn in ge↑FÄNGnis
286 kennengelernt>
[...]
449 RO: die lag in ↑KO:MA ALTER weil er schluss gemacht hat
[...]
793 RO: die sind alle bei KRIEG Umgekommen

NR.10: „Wuddie 4“

10 ON: zwei von uns sind bei BUND ↑SCHON -
[...]
344 PA: glaubt den KEIN wort der is pschychisch
345 krank=der hat hier von TEXT <<lachend> abgelesen>

NR.11: „Wuddie 5“

90 ON: (tja) von=er SPRACHE von AUSsehen koteLETTEN BART

¹⁸ Vgl. zur Verwendung einer falschen Präposition auch RO: „[ich hab die lehrer mit <<lachend>> stuhl in ↑KOPF geHAUN,>“ (**NR.3**, 185/186).

6.1.2.2. Tilgung definiter und indefiniter Artikel

Neben der Tilgung von Präpositionen ist der Verzicht auf definite und indefinite Artikel ein weiteres augenfälliges Merkmal ethnolektaler Varietäten, das auch in den erhobenen Daten häufig vertreten ist. Dabei wird der indefinite Artikel besonders oft in Kombination mit dem Verb „haben“ getilgt, wie folgende Datenausschnitte verdeutlichen:

NR.1: „Süleyman“

15 SÜ: <<f>=also bei meinen ELtern sprechen wir ↑TÜRkisch,
16 aber ich hab eigene wohnung>
17 (0.75)
18 I1: <<pp> hm=hm>
19 SÜ: <<dim> ich hab auch feste freundin
20 die ist ↓DEUtsch und (-)
21 ich hab auch=n kind und>

NR.3: „Enis und Robbie“

181 RO: ich hab heute lehrerkonferenz gekriegt ALter=war
182 voll die SCHEIße
[...]
290 RO: [ja (.) wir=wir ham
291 großfamilie;
[...]
388 RO: <<p> MAN: ich hab () ausbildung gekriegt alter>
389 <<f> ich hab ↑AUSbildung gemacht (.)

NR.9: „OSG“

184 BO: eigentlich machen wir das immer mit=em verSTÄRker
un=so;
185 KA: wir ham verSTÄRker alles=VIdeo DVD,

NR.12: „Wuddie 6“

87 SI: und bei uns hat fast jeder schon deutscher pass=das
88 DAS is der unterschied (-)

In Verbindung mit dem Vollverb „haben“ tilgen SÜ in (16) und (19), RO in (290/291), KA in (185) und SI in (87) jeweils den indefiniten Artikel. Nachdem SÜ den indefiniten Artikel zweimal hintereinander in den Nominalphrasen „eine eigene Wohnung/eine feste Freundin haben“ ausgelassen hat, verwendet er diesen aber bei der Nennung seines Kindes in (21). Hinsichtlich KAs Bemerkung in (185) kann man davon ausgehen, dass „verSTÄRker“ keine Pluralform markiert, weil BO in der vorhergehenden Zeile von lediglich einem Verstärker spricht. Bei SI fällt neben der

Tilgung des indefiniten Artikels „einen“ auf, dass das Adjektiv „deutsch“ in „deutscher pass“ (87) ohne Akkusativmarkierung realisiert wird.

Der indefinite Artikel bleibt auch häufig in Äußerungen mit „haben“ als Hilfsverb sowie „kriegen“ und „machen“ als Vollverben aus, was insbesondere ROs Ausführungen in (181) und (388/389) veranschaulichen. Nahezu durchgängig tritt die Auslassung des indefiniten Artikels in der attributiven Verbindung „ein bisschen“ bei SÜ (**NR.1**) auf, so dass sich hier schon eine verfestigte Wendung entwickelt zu haben scheint:

NR.1: „Süleyman“

```
35  SÜ:  <<len> also HIER ist alles bisschen lockerer wie
36      (0.75) da↑VOR die schulen
37      wo ich mal besucht habe
38      da gings schon bisschen krasser ab
39      (da sind) die lehrer warn da alle bisschen strenger
40      und so; hier ist schon bisschen ↑LÖckerer (0.5)
```

Auch SÜs Freund KE spart den unbestimmten Artikel in Kombination mit „bisschen“ aus: „hier geht (-) nee, hier gehts bisschen lockerer zu“ (**NR.2**, 56), was die Annahme bestätigt, dass es sich hier um eine bereits etablierte Form der Artikeltilgung handelt.¹⁹ Demzufolge wird der unbestimmte Artikel oft beim Gebrauch von Adverbien des Grades, die ein qualitatives bzw. quantitatives Verhältnis ausdrücken, ausgelassen, wie die Aussage ONs nochmals verdeutlicht: „<<f> er weiß MEISTens worum es GEHT (0.5) er versteht PAAR wörter so ausm SATZ und dann=“ (**NR.11**, 152/153). Diese Artkeltilgung scheint dem Ökonomieprinzip zu folgen, nach dem nicht mehr Satzglieder verbalisiert werden, als für den Hörer zum Verständnis nötig sind.

Was die Tilgung des definiten Artikels betrifft, bleibt dieser überwiegend nach einer Präposition und vor einem Substantiv, also in Präpositionalphrasen, aus, was zahlreiche Sprecherbeispiele demonstrieren. Dementsprechend fehlt der Artikel häufig

¹⁹ Darüber hinaus lässt KE (**NR.2**) den Artikel gleich zweimal in einer bestimmten Äußerung, die jeweils mit „obwohl“ eingeleitet wird und sich inhaltlich auf den Gebrauch türkischer Wörter seitens deutscher Jugendlicher bezieht, aus:

```
121  KE:  die machen das auch falsch (.)
122      obwohl die ganz andere bedeutung haben.
[... ]
130      und dann ist das scheiße (-)
131      dann (-)obwohl das ganz andere bedeutung haben=
132      =selbst die türken wissen das nicht;
```

nach der Präposition „in“, wie bei RO: „denn du hast ihn in AUgen gesehen“ (**NR.3**, 316) und „weil=wir kommen mit den deutschen [nich in DISCO rein=“ (356).²⁰ Auffällig ist die Artikeltilgung auch in Aussagen, die mit „von ... her“ gebildet werden, sowie SÜs „von †KLEIdung her“ (**NR.1**, 82) und ONs „von kulTUR her;“ (**NR.11**, 11). Ebenso lassen Angaben zu Ländern, die einen bestimmten Artikel erfordern, diesen Zusatz vermissen, wie KAs „=aus LIbanon;“ (**NR. 6**, 111) und ONs „JA: aber (-) einma’ einmal hat er mit=em kuSÄNG von mir aus türKEI geredet;“ (**NR.11**, 157/158) zeigen. Ferner bleibt auch der definite Artikel in einfachen Nominalphrasen aus, wie bei PA und ON (**NR.8**), die beide aufeinanderfolgend auf den Artikel verzichten:

NR.8: „Wuddie 2“

107 PA: [ja tonband is AUCH [das muss eben <<lachend> ver
STECKT sein>
108 ON: [tonband ist nich mehr DA aber
egal;

Bei der fehlenden Artikelform nach der Präposition „mit“ ist häufig nicht eindeutig, ob sich das jeweilige Substantiv tatsächlich einem bestimmten oder unbestimmten Artikel anschließt. Ein Beispiel hierfür ist ONs unernte Aussage „=werden wir hoch geschickt zu thorsten und der misshandelt uns dann mit †PEItsche;“ (**NR.10**, 373/374). Der fehlende Artikel beeinträchtigt hier jedoch nicht die Verständlichkeit der Aussage. Etwas anders verhält es sich mit ENs Bemerkung, die der Rezipient unter Umständen missverstehen könnte. So ist nicht ganz klar, ob EN ein bestimmtes, irgendein Mädchen oder vielleicht sogar mehrere Mädchen meint, wenn er sagt: „dann hat die mich erwischt mit andere mädchen“ (**NR.3**, 461). Da EN aber wenig später Folgendes äußert: „(1.0) auf EINMAL sieht die mich mit das andere MÄdschen (1.0) da gabs=n bisschen stress“ (**NR.3**, 500/501), bezieht er sich in (461) wohl auf ein bestimmtes Mädchen. Während die Auslassung des Artikels also in vielen Fällen

²⁰ Vgl. auch RO: „ich hab einen geSEHN in DISCO“ (**NR.3**, 759) und EN: „ich war AUCH so in †BIElefeld in diskoTHEK“ (**NR.3**, 605), wobei hier sowohl der definite als auch der indefinite Artikel eingesetzt werden könnten. Auf jeden Fall wird an diesen Beispielen deutlich, dass die Artikeltilgung in Verbindung mit dem Begriff Disco bzw. Diskothek konsequent durchgeführt wird und damit einem beständigen Gebrauchsmuster unterliegt.

keine Verständnisprobleme für den Rezipienten bereitet, lassen sich hingegen einige Aussagen erst im Nachhinein oder mit zunehmender Sprecherkenntnis vollends nachvollziehen.

6.1.2.3. Veränderung der Kasus-, Numerus- und Genusmarkierung

Ein weiteres Merkmal, das im Korpus stark vertreten ist, sind abweichende und fehlende Kasus-, Numerus- und Genusmarkierungen. Es kommt immer wieder vor, dass die KNG-Markierung an Determinativen, beispielsweise an Possessivpronomen und Artikeln,²¹ getilgt wird. Diese Tilgung beschränkt sich dabei nicht auf ganz bestimmte Sprecher, sondern betrifft den Sprechstil verschiedener Probanden. RO und ON verzichten beispielweise auf die Flexionsmorpheme an Possessivpronomen: „<all>=sag ma kurz dein name>“ (**NR.3**, 177) und „so=ähm jetzt geb ich weiter an mein partner (.)“ (**NR.10**, 334) und EN und SI auf die entsprechende Kennzeichnung am negativen Determinativ „kein“: „darauf hab ich kein BOCK>“ (**NR.3**, 554) und „die ham ALLE kein abschluss, (-) sagen wa ma so=“ (**NR.12**, 83). Da diese Art der Elision jedoch in gesprochener Form und gerade bei Nasalfolgen häufiger auftritt und daher als umgangssprachlich gelten kann, soll darauf nicht näher eingegangen werden. Was im Gegensatz dazu nicht als umgangssprachlich aufgefasst werden kann, sind markante Genusfehler, die sich vornehmlich bei RO und EN (**NR.3**) entdecken lassen:

NR.3: „Enis und Robbie“

06 RO: oKAY wie hast ↑DU dein fRau umgebRacht?
[...]
17 RO: wie hast ↑DU dein fRau umgebRacht?
[...]
86 RO: (-) musst du so was fragen>=.h schEIß drauf=andre
87 thema ↓ALTer.
88 EN: oKAY (-) robbie (-) wir fragen ma heute ganz
89 ehrlich (0.5) wann hattest du deine letzte SEX (.)
gehabt,
[...]

²¹ Tilgungen am indefiniten Artikel erfolgen bei EN: „hier NACHTstudios (1.0) also (-) ham DREI (.) ein mädchen so was zu trinken reingetan=SPEED un=so, (.)“ (**NR.3**, 763-765) und PA: „<<p> und jetzt sprechen wir mit ein OPfer.>“ (**NR.10**, 381).

589 RO: oKAY sag ma jetzt über MEIne mädchen
 590 I1: ja hast du=n mädchen?
 591 RO: JA ich hab eine mädchen;

In seiner unernsten Frage (06) passt RO nicht das Possessivpronomen „dein“ dem femininen Nomen „Frau“ an, was er in (17) wiederholt, so dass es sich hier um keine Einzelperscheinung handelt. Unklar ist, ob RO „andre thema“ in (86/87) als Femininum statt als Neutrum realisiert oder ob er von der passenden Flexion am Indefinitpronomen aufgrund der elliptischen Äußerung absieht. In jedem Fall verwendet EN in (89) das falsche Genus, wobei er das sich auf das Nomen beziehende Pronomen und auch das Adjektiv kongruent einsetzt. ROs Aufforderung in (589) sagt zunächst nichts über eine falsche Genusverwendung aus, weil es sich hier auch um eine Pluralmarkierung handeln könnte. Durch „ich hab eine mädchen;“ in (591) wird aber deutlich, dass sich RO wohl auch in (589) auf ein einziges Mädchen bezieht, so dass ihm unterstellt werden kann, dass er an dieser Stelle auch die feminine und nicht die neutrale Form benutzt. Dass sich RO aber vielleicht auch der richtigen Genusform bewusst ist bzw. dass diese in seinem sprachlichen Repertoire existiert, veranschaulicht eine vorausgehende Aussage: „frag ma=frag ma jetzt mich über MEIN mädchen=“ (**NR.3**, 568). Abgesehen von RO und EN, neigt der 22jährige Türke SÜ (**NR.1**) zu auffälliger Genusmarkierung:

NR.1: „Süleyman“

26 SÜ: =ich hab freund=meine freundeskreis is (-)
 27 b=besteht mehr aus (.) DEUTSCH auch;
 [...]
 60 SÜ: <<dim> und (.) ich möchte dann gerne jetzt mein (-)
 61 prüfung vorziehen ende diesen monat>

Anstelle des erforderlichen maskulinen Genus greift er auf die feminine Form zurück (26) und setzt einem Substantiv mit femininem Genus ein Pronomen voraus, das entweder mit einem maskulinen oder mit einem neutralen Nomen übereinstimmen würde (60/61).

Neben einzelnen Kasusfehlern, wie beispielsweise SIs „und bei uns hat fast jeder schon deutscher pass“ (**NR.12**, 87), ist die Realisierung von Akkusativ- bzw. Nominativ- statt Dativmarkierungen besonders Aufsehen erregend. Zwar ist diese

falsche Kasusmarkierung zumindest in der gesprochenen Sprache immer wieder anzutreffen, doch kommt dieses Merkmal in den Aussagen der aufgenommenen Sprecher äußerst häufig vor. Am ausgeprägtesten ist dabei ein abweichender Kasus nach Präpositionen, die einen Dativ erfordern. In den Daten betrifft dies in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit die Präpositionen „mit“, „bei“, „auf“ und „nach“. Mit Abstand am häufigsten und von unterschiedlichen Sprechern realisiert steht das Nomen bzw. Pronomen nach der Präposition „mit“ im Akkusativ bzw. Nominativ, wie folgende Auszüge darlegen:

NR.3: „Enis und Robbie“

296 RO: [<<ff> MAN,
 297 die kann dich ANZEIGen ALTER hör auf mit die
 †SCHEIße>²²
 [...]
 318 RO: (2.5) sei immer NETT mit die leute
 [...]
 500 EN: (1.0) auf EINMAL sieht die mich mit das andere
 501 MÄdschen (1.0) da gabs=n bisschen stress
 [...]
 612 EN: wa' (-) seine FREUNdin hat mit IHN schlusS ma
 gemacht (0.5)

NR.2: „Kemal“

126 KE: =die †REden mit jemanden obwohl (0.5)

NR.8: „Cem und Chico“

170 CE: =zum beispiel wenn ich jetzt mit IHN GEhen würde,=

NR.11: „Wuddie 5“

115 ON: (was)=weiß †ICH (-) mit ROCK selbstgestrickten ROCK
 116 (.) selbstgestrickten pulli RUMlaufen;

Vereinzelt tritt eine veränderte Kasusmarkierung nach den Präpositionen „bei“, in den Daten nur bei KE erkennbar,²³ nach „auf“, wie ROs „wir warn auf IHN“ (**NR.3**, 193)

²² Vgl. auch RO: „[MAN hör auf mit die KACKE ()“ (**NR.3**, 787).

²³ Dies ist in den Daten nur bei KE (**NR.2**) erkennbar:

46 KE: <<all> schlecht sind zwei stunden hintereinander bei
 47 den gleichen lehrer=oder vier stunden hintereinander> (-)
 [...]
 92 KE: naTÜrlich, das m=merkt man bei †JEden=
 93 =eGAL wie die sich verändern <<p> oder so>
 94 (0.5) bei jeden.

und nach der Präposition „nach“, wie in ONs Kommentar „das war martin diese SCHWUCHtel=der steht manchmal am b=bahnhof nach seinen (-) sa’ nach seinen (0.5) examen un=so,“ (**NR.10**, 85-87) auf. Darüber hinaus werden Pronomen im Akkusativ produziert, die eigentlich aufgrund des Verbs als Dativobjekt gebildet werden müssten, so wie die den Dativ verlangenden Verben des Mitteilens „antworten“, „zuhören“ und „sagen“:

NR.1: „Süleyman“

147 SÜ: der versteht mich auch ab und zu gar nicht
148 <<lachend> wenn ich den auf DEUtsch was antworte

NR.10: „Wuddie 4“

334 ON: so=ähm jetzt geb ich weiter an mein partner (.)
335 salvatoRE wieder, (0.5) <<p> also (.) hört ihn jetzt
ZU.>

NR.11: „Wuddie 5“

158 ON: aus türKEI geredet; (0.5) jetzt ↑ECHT (.) aber ich
159 hab ihn gesacht was er SAgen soll;

Anstelle des notwendigen Personalpronomens „ihm“ gebrauchen die Sprecher in diesen Beispielen das entsprechende Akkusativpronomen, wobei SÜs umgangssprachliches „den“ (148) dem Pronomen „ihn“ der anderen Gesprächsausschnitte entspricht. Überdies wird das den *Dativus Commodi* bedingende Verb „beibringen“ von RO (**NR.3**) gleich zweimal an unterschiedlicher Stelle mit einem Akkusativ- bzw. Nominativobjekt ausgedrückt: „ja=ja ich versuch meine eltern was beizubringen auf deutsch.“ (196/197) und „<<lachend> ich will leute etwas beibringen“ (413).

Nach der Betrachtung der falschen bzw. nicht vorhandenen Genus-, Kasus- und Numerusmarkierung soll abschließend auf Unsicherheiten bei der Tempusbildung und der Subjekt-Verb-Kongruenz eingegangen werden, die insbesondere ROs und ENs Äußerungen aufweisen. So verzichtet RO (**NR.3**) vereinzelt auf die Konjugation des Verbs und belässt dieses in der Infinitivform: „(0.5) und (-) (siehst du hier) was wir alles erleben haben>“, (80/81) und „wenn du einen mitm ↑MESser stechen,(-)“ (309). Die Subjekt-Verb-Kongruenz in ROs Satz „KO::MM die zwei mädchen die uns das mikrofon <<lachend> (gegeben) hat,>“ (179/180) wird missachtet, indem das

Hilfsverb nicht der Pluralform des Subjekts entsprechend konjugiert wird. Im Gegensatz zu RO, der statt eines erforderlichen konjugierten Verbs eher den Infinitiv gebraucht, verwendet EN (**NR.3**) die Partizipform nach einem flektierten Modalverb und nicht die obligatorische Infinitivform: „<<gepresst> JA: ich wollt die=n bisschen geVÖ:gelt und>“ (19).

6.1.2.4. Tilgung von Nominativ- und Akkusativergänzung

Ebenfalls von Eliminierungen betroffen sind Nominativ- und Akkusativergänzungen, die vorwiegend aus den Elementen „es“ und „das“ bzw. „was“ bestehen. Die obligatorische Nominativergänzung „es“ sparen zum Beispiel SÜ und KE aus: „so; hier ist schon bisschen †LÖckerer (0.5) macht auch mehr <<h †SPAß hier,>“ (**NR.1**, 40-41) und „ja, da (-) genau (-) da ist am BESTen=er macht über †JEden witzig (.)“ (**NR.2**, 157/158). Allerdings scheint diese Eliminierung, im Gegensatz zum fehlenden indefiniten Artikel vor „bisschen“, nicht ausnahmslos vorgenommen zu werden, wie das von SÜ (**NR.1**) realisierte Indefinitpronomen „alles“ veranschaulicht: „<<len> also HIER ist alles bisschen lockerer wie (0.75) da†VOR die schulen“ (35/36). Die Akkusativergänzung in Form des Indefinitpronomens „was“ bzw. „etwas“ verschwindet bei RO (**NR.3**) in „oKAY sag ma jetzt über MEIne mädchen“ (589) und ebenso bei CH (**NR.5**), der zunächst „was“ verwendet, dann darauf verzichtet und am Ende der Äußerung das Pronomen „das“ realisiert: „<<f> die fangen immer was †AN aber ENden nich so;> wir fangen AN und ziehn das knallhart durch.“ (194/195). CH eliminiert demnach nicht immer die Akkusativergänzungen, ohne die die Aussage für den Hörer wohl auch zu dekodieren wären, sondern greift fast wechselhaft auf sie zurück und lässt sie aus. Eine Äußerung ONs (**NR.11**), in der er sich auf die Beherrschung seiner Muttersprache Türkisch bezieht, lässt sich nur im Kontext erschließen, da ON in direkt vorangehenden Ausführungen nicht explizit den Begriff „Türkisch“ nennt, sondern einen Vergleich zur Beschreibung seiner Türkischkenntnisse heranzieht:

NR.11: „Wuddie 5“

99 ON: manche wörter verSTEH ich nich <<p> auch=ähm=so>
 100 <<f> zum beispiel wenn ich jetzt ENGLisch reden
 101 würde mit=em ENGLänder (.) SO: (.) weißte (-)

102 nur nich so ↓KRASS; (0.5)
 103 ich verSTEH SCHON aber manchmal kommen wörter vor
 104 die ich nich verstehe (-)

So wird erst aus der Interviewfrage und dem Gesprächskontext deutlich, dass es sich bei der fehlenden Akkusativergänzung ONs (vgl. Z. 103) um „es“ handeln muss, was sich wiederum auf „Türkisch“ bezieht.

6.1.2.5. Wortstellungsfehler

Unsicherheiten bei der richtigen Wortstellung werden zum Beispiel an der SVO-Stellung in präverbalen Adverbialphrasen deutlich, wie sie RO (**NR.3**) gebraucht: „(.) dann isch übersetze das ja?“ (202) und „<<acc> auf einmal ich sah meine Mädchens“ (609). Weniger auffällig, aber dennoch ungewöhnlich, ist KEs (**NR.2**) Subjekt-Verb-Gebrauch in einer Aussage zu seinem Heimatverständnis:

NR.2: „Kemal“

81 KE: <<p> beides ist gleich (.) irgendwie.>
 82 MEHR DEUtschland weil türkei (-)
 83 ich geh dahin bin ich ausländer
 84 =hier bin ich ausländer (-)

In (83) weicht KE insofern vom gesprochenen Umgangsdeutsch ab, als „geh ich dahin“ oder „wenn ich dahin geh“ normsprachlichere Varianten wären. Durch die Subjekt-Verb-Stellung erscheinen die beiden Phrasen „ich geh dahin“ und „bin ich ausländer“ unzusammenhängend, so dass die ganze Aussage eher holprig wirkt. Ferner machen sich Stellungsunsicherheiten bei SÜ (**NR.1**) bemerkbar, der das Adverb „auch“ an den Schluss: „=ich hab freund=meine freundeskreis is (-) b=besteht mehr aus (.) DEUTSCH auch;“ (26/27) und das Indefinitpronomen „was“ vor das Verb stellt: „der versteht mich auch ab und zu gar nicht <<lachend> wenn ich den auf DEUtsch was antworte“ (147/148), was beides als nachträgliche Ergänzung gewertet werden kann. Die bisher beschriebenen Unsicherheiten sind für den Rezipienten jedoch weitestgehend unproblematisch und beeinträchtigen das Verstehen der jeweiligen Aussagen nicht. Dies gilt auch für die immer wieder als typisch ethnolektales Merkmal beschriebene Verb-Subjekt statt Subjekt-Verb-Stellung, den Inversionsstil, der ganz besonders in medialen Darstellungen zum Ausdruck

kommt, jedoch in den Daten nur an einer Stelle ersichtlich wird. Der 22jährige Türke SA (**NR.12**) verwendet den Inversionsstil, als er gerade angeregt von einem Vorfall erzählt, bei dem er erst zu spät bemerkt, dass er zwei verschiedene Schuhe trägt.²⁴ Um die Aufeinanderfolge der Ereignisse möglichst wirklichkeitsgetreu wiederzugeben, verzichtet SA sogar beim Gebrauch der direkten Rede auf einleitende *Verba dicendi* und generell auf verbindende Temporaladverbien. Zu diesen schnell aufeinanderfolgenden Äußerungen passt das plötzliche „GUCK ich“ (34), das die Situation - SA wird auf seine Schuhe aufmerksam gemacht und schaut daraufhin an sich herunter - für den Rezipienten nochmals nacherlebbar macht. Auch Füglein (2000: 78) stellt in Anlehnung an ihre Daten fest, dass diese Subjekt-Verb-Stellung insbesondere dort auftritt, wo Beschleunigungen und Spannungssteigerungen stattfinden und serielle Tätigkeiten beschrieben werden.

6.1.2.6. Hyperkorrektheit bei der Pluralbildung

Die einzigen Sprecher, bei denen sich Belege für Hyperkorrektheit finden lassen, sind der aus dem ehemaligen Jugoslawien stammende RO und die beiden Libanesen KA und BO. Dabei fällt auf, dass nur das von RO (**NR.3**) häufig geäußerte Wort „Mädchen“ die Pluralmarkierung „s“ erhält, die wiederum nicht ausschließlich eingesetzt wird, wie folgende Auszüge darlegen:

NR.3: „Enis und Robbie“

```

452 RO:   deswegen hab ich gesagt ↑GEH nich mit deutsche
453       MÄDchens(-) die verstehen nichts [(von liebe)]
[...]
606 RO:   ich hatte ein mädchen <<acc> aber ich hab nicht
607       gewusst dass(man) fünf andere mädchen noch da in
608       diese diskothek kommen (.)> (.)
609       <<acc> auf einmal ich sah meine mädchens=ich hab die
610       alle mit in toilette gemacht und hab FÜNFERgRupp
        gemacht> (-)
611       wenn ihr versteht was ich meine=

```

Während RO in (453) die überflüssige Pluralmarkierung „s“ verwendet, greift er auf die korrekte Pluralform von „Mädchen“ in (607) zurück und gebraucht dann wenig

24 Siehe Kapitel 5.1.3.2., in dem dieser Transkriptionsausschnitt unter Beachtung lexikalischer Merkmale aufgeführt ist.

später wieder das s-Suffix (609). Es bleibt offen, ob er die falsche Pluralmarkierung unbewusst einsetzt oder ob diese vielleicht sogar einer betonteren, aggressiveren Ausdrucksweise dient, die die inhaltlichen Ausführungen ROs unterstützen würde.

Die Libanesen KA und BO (**NR.6**) verwenden diese Art der Pluralmarkierung in Verbindung mit den Begriffen „Keller“ und „Trainer“, wobei nur an einer Stelle (150) auf die Beifügung „s“ verzichtet wird:

NR. 6: „OSG“

36 KA: NEIn wir ham eigene KELLers und so.
37 wir ham KELLers=öh=ja=
38 BO: =PARTYkellers,
[...]
147 KA: in KELLERS (in angelMODDE)
148 IN: ach nur bei euch zu hause,
149 BO: †NEIN=NICH bei uns zu hause (.)
150 wir ham so TRAIIningskeller (.)
[...]
163 BO: [ja=ja. aber UNSER training (wir=wir holn jetz
164 nich) TRAIIners un=so
[...]
169 KA: =in KELLERS

In (38) spezifiziert BO KAs „KELLers“ (36/37) zwar inhaltlich, schließt sich aber mit der Pluralmarkierung „s“ in „PARTYkellers“ seinem Vorredner an. Die Vermutung liegt nahe, dass mit „TRAIIningskeller“ in (150) nicht nur ein Keller gemeint ist, weil sowohl in vorangegangenen als auch in nachfolgenden Aussagen von mehreren Kellern die Rede ist. An dieser Stelle greift BO also auf die richtige Pluralmarkierung zurück. Insgesamt ist es fraglich, ob es sich bei dieser Markierung um einen Einfluss der englischen Pluralmarkierung „s“ handelt, was insbesondere bei dem aus dem Englischen stammenden Begriff „TRAIIners“ (164) einleuchtend erschiene. Andererseits gebraucht KA an anderer Stelle das Wort „BRÜder“ (206), was sicherlich lexikalisch, aber hier nicht grammatikalisch in Bezug auf die Pluralform an das englische „brothers“ angelehnt ist.

6.1.2.7. Reduzierte Sprache und Satzbrüche

Als letzte morphosyntaktische Auffälligkeit, die auch die lexikalische Ebene betrifft, soll auf fragmentarische Äußerungen und Redebrüche eingegangen werden. Ein reduzierter Sprechstil ist zwar generell charakteristisch für mündliches

Gesprächsverhalten, fällt aber bei einigen Sprechern vermehrt auf. Neben der Tilgung der bereits beschriebenen Elemente, wie fehlende Präpositionen und Artikel, weisen einzelne Sprecher aufgrund von Satz- und Redebrüchen unstrukturierte Äußerungen auf bzw. reduzieren diese Äußerungen auf das Wesentliche. Besonders in Antworten werden oft Elemente ausgespart, die schon in der Frage genannt wurden oder die sich zwangsläufig aus dem bereits realisierten Teil der Aussage ergeben. SÜ (**NR.1**) verzichtet zum Beispiel in der Antwort auf die Frage, welche Sprache er mit seiner Familie spricht, auf das für das Passiv obligatorische Partizip „gesprochen“: „=nur deutsch (.) bei mir zuhause wird nur deutsch (.) und bei meinen eltern türkisch“ (23/24). Elliptische Eigenkonstruktionen werden auch in Verbindung mit der Phrase „mit jemandem zusammen sein“ vorgenommen, indem das Adverb „zusammen“ ausgelassen wird, wie bei RO (**NR.3**): „[wenn wir mit mädels sind (1.0) dann (.) reden wir romantisch“ (350/351) und bei CE (**NR.5**): „wenn ich jetzt mit den DEUTschen bin dann ist der zusammenhalt nich so wie unter AUSländern=“ (168/169). Fragmentarische Antworten erfolgen auch in Kombination mit dem im Superlativ stehenden Adjektiv „meist(en)“ bzw. mit dem Adverb „meistens“. Demnach antworten EN und RO (**NR.3**) in direkter Abfolge auf die Frage nach ihren Freunden: „(meisten (.) AUSländer so)“ (EN, 337) und „<<all> die meisten ausländer>“ (RO, 338) und tilgen somit die dazugehörige Verbform „sind“. Ebenfalls unvollständig ist KAs (**NR.6**) Antwort „JA m:eisten (0.5) paar wörter“ (107) auf die Frage, ob er und BO türkische Wörter verstehen. Entweder fehlt hier der definite Artikel „die“ oder das Adverb „meistens“.

An dieser Stelle soll auch kurz auf die Tilgung obligatorischer Adverbialergänzungen hingewiesen werden, die in den Daten nur bei RO (**NR.3**) ermittelt werden konnten: „(1.0) KOMM=wir=gehen=woanders>“ und „fall ich nich ↑drauf alter“ (169/663). Durch die fehlenden Adverbien „hin“ und „(he)rein“ entsteht ebenfalls der Eindruck eines reduzierten Sprechstils, der in dieser Form im allgemeinen mündlichen Sprachgebrauch nicht sehr verbreitet ist und daher weniger als typisch elliptischer Stil gedeutet werden kann.

Zu Redebrüchen und Anakoluthen kommt es beispielsweise bei KE (**NR.2**), als er sich darüber aufregt, dass einige Deutsche türkische Ausdrücke, insbesondere

Schimpfwörter, verwenden, um sich in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen:

NR.2: „Kemal“

181 KE: aber (-) ob die das von (-) wirklich von türkischen
182 =weil die türkisch () jetzt
183 egal bei türkischen=auch marokkanische wörter=
184 =türken machen das genauso=gehen=hören sich (-)
185 irgendwas marokkanisches(-) an und dann (-)
186 gewöhnen sie sich dadran und () das ist was
schlimmes

Seine Äußerung weist viele Konstruktionsabbrüche, Pausen, einzelne Stichwörter und keine zusammenhängenden Strukturen auf, was neben möglichen sprachlichen Unsicherheiten auch auf seine mitschwingenden Emotionen und auf die Integration neu aufkommender Gedanken zurückzuführen ist. Denn während er zunächst den Gebrauch türkischer Wörter seitens Deutscher anspricht, kommt er mit „=auch marokkanische wörter=" (183) nahtlos auf einige Türken zu sprechen, die sich selbst Marokkanisch aneignen, was KE als „was schlimmes“ (186) bezeichnet. Durch KEs großes Mitteilungsbedürfnis zu einem Thema, dem er kritisch gegenübersteht, entstehen hastige Verknüpfungen mehrerer Gedanken und dadurch stotterähnliche Sequenzen. Auf die Frage, ob BO (**NR.6**) auch noch seine Muttersprache Arabisch spreche, reagiert dieser sofort mit einer Differenzierung zwischen seinem Herkunftsland, dem Libanon, und seiner Heimat, einem Wohnviertel im deutschen Münster, und artikuliert diesbezüglich eher einzelne Wörter statt Sätze:

NR.6: „OSG“

126 IN: u:nd du? kannst auch arabisch oder=
127 BO: =ja klar aber (.) MEI=MEIN viertel is HIER (in)
128 (ostheide)=ostheide nich libanon (.)
129 libanon is für mich (.) so URLaub ()
130 mein LAND () URLaub SOM=im sommer
131 IN: fährst du da regelmäßig hin,=
132 BO: =ja jeden sommer=
133 IN: und deine eltern sprechen die auch gut deutsch,=
134 BO: meine ELtern () mit meinen eltern nur arabisch;

Wahrscheinlich geht BO deswegen so schnell und recht ruhelos zu dieser Heimatthematik über, weil sein Freund KA kurz zuvor betont hat, dass seine Heimat der Libanon sei. Dementsprechend liegt BO nun daran, seine sich von KA

unterscheidende Einstellung kundzutun. Wie diese Aufnahmeausschnitte deutlich machen, gehen elliptische Äußerungen und unlogische Verknüpfungen oft auch mit einer erhöhten Mitteilbarkeit der Sprecher einher, die sich aus den jeweiligen Gesprächsthemen ergibt. Obwohl die fehlenden Wortarten und Satzteile sowie Korrekturen und Unterbrechungen den Kommunikationsfluss in gewissem Maße stören, sind diese in den meisten Fällen für den Hörer erschließbar bzw. beeinträchtigen das Verstehen der Aussagen nicht. Im Hinblick auf die Gesamtheit der Daten muss eindeutig festgehalten werden, dass stark reduzierte Äußerungen und immense Satz- und Redebrüche eher selten aufzufinden sind.

6.1.3. Lexikalische Ebene

6.1.3.1. Schiefe Formulierungen und veränderte idiomatischer Ausdrücke

Neben typischen lexikalischen Elementen der gesprochenen Sprache, wie Füllwörter, Abtönungen und Interjektionen, fallen bei einigen Probanden ungewöhnliche Formulierungen und Ausdrücke auf, die im Folgenden näher untersucht werden sollen. Wie bereits in Kapitel 6.1.2.1. zur Verwendung der Präpositionen ausgeführt, ändert der 22jährige SÜ (**NR.1**) die idiomatische Wendung „jemandem steht etwas auf der Stirn geschrieben“ ab, indem er neben der Verwendung einer anderen Präposition auch das flektierte Verb „steht“ mit „ist“ ersetzt und das Dativobjekt tilgt: „ich weiß nicht ob das im stirn geschrieben ist oder so ()((lacht))“ (83/84). Aufgrund der Tatsache, dass SÜ dies ohne Zögern äußert und auch keine Korrekturversuche unternimmt, herrscht hier offensichtlich eine unbewusste lexikalische Unsicherheit. Auch SÜs Bemerkung „und wenn man FREIzeit ist dann spricht man wieder COO:L“ (114/115) wird mit dem Verb „sein“ anstatt mit „haben“ gebildet. Ob bei SÜ generell eine Bevorzugung der jeweiligen Form dieses Verbs vorliegt, kann in alleiniger Bezugnahme auf diese zwei Äußerungen nicht sicher behauptet werden. Interessant ist auch KEs (**NR.2**) abgeänderte Form des Ausspruchs „sich über jemanden lustig machen“, da KE nicht nur auf das obligatorische Reflexivpronomen verzichtet, sondern auch einen Austausch des Adjektivs vornimmt: „er macht über †JEden witzig (.).“ (158). Zweifelsohne beeinträchtigt dieser Austausch das Verständnis der Aussage, die sich auf den Comedian Kaya Yanar bezieht, nicht. Dennoch wird die

festgelegte Wendung nicht richtig verwendet, was auch bei EN (**NR.3**) der Fall ist, der mit „also ich sach in die ↑Augen=hör mal“ (531/532) das hier erforderliche Substantiv „Gesicht“ mit „Augen“ ersetzt. Schief und ungewöhnlich klingt außerdem ENs Pluralgebrauch in „wenn ISCH die witze mach, (0.5) jeder verstehts aber er kapierts nich.“ (367/368) und seine Äußerung „ich möchte einzelhandelskaufmann machen“ (400) auf die Frage, was er beruflich anstrebt. Die letzte Äußerung könnte deswegen das Verb „machen“ enthalten, weil sich EN entweder direkt vom Wortlaut her an die Frage anschließt, weil er eine elliptische Variante für „ich möchte eine Ausbildung als Einzelhandelskaufmann machen“ wählt oder weil er bewusst „machen“ statt „werden“ verwendet. Eventuell kommt es aber auch zu dieser unlogischen Verknüpfung, weil EN zwei Formulierungsvarianten zusammenbringt, so dass eine Mischung zwischen „ich möchte Einzelhandelskaufmann werden“ und „ich möchte eine Ausbildung als Einzelhandelskaufmann machen“ entsteht. Ähnlich könnte auch SAs (**NR.10**) Aussage „später will ich (.) äh (.) als ingenieur studiern;“ (331) ausgelegt werden, in der die beiden Varianten „ich möchte als Ingenieur arbeiten“ und „ich möchte Ingenieur(wesen) studieren“ miteinander vereint werden. Schwitalla (2003: 130) spricht bei einer solchen parallelen Aktivierung zweier lexikalischer Einheiten von syntaktischen Kontaminationen, denen viel seltener Selbstkorrekturen folgen als beispielsweise morphosyntaktischen Fehlern.

In all diesen schiefen Formulierungen werden Korrekturen seitens der Sprecher nicht vorgenommen, was nicht einheitlich erklärt werden kann. Vielleicht ist manchen Sprechern ihre normabweichende Struktur nicht bewusst, vielleicht verzichten andere Sprecher auf Re- bzw. Umformulierungen, um den Gesprächsfluss nicht zu stören oder weil sie die jeweilige schiefe Formulierung ganz einfach selbst gar nicht stört.

6.1.3.2. Gruppennamen, Anredeformen, Evaluativa und Diskursmarker

Eine Affinität zur gegenseitigen Namensgebung, bzw. zu bestimmten Anrede- und sogar Beschimpfungsformeln macht sich insbesondere in Situationen bemerkbar, in denen die Gruppe unter sich und die eher strukturierte und formelle Interviewsituation aufgehoben ist. Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass sich einige Jugendliche gerade durch das Aufnahmegerät veranlasst sahen, auf bestimmte

Ausdrücke zurückzugreifen. Dennoch ist es interessant zu beobachten, welche Art von Anredeformen angewandt wird und welche Reaktionen auf die jeweiligen Adressierungen folgen.

Zum Bereich der Namensgebung sind hier die Gruppenbezeichnungen anzuführen, auf die einige Jugendliche ohne Aufforderung und im Laufe der Befragung immer wieder zu sprechen kamen. Demnach bezeichnen sich die befragten libanesischen Jugendlichen KA und BO aus dem Münsteraner Stadtteil Angelmodde als Mitglieder der Gruppe „OSG“. Dieses Kürzel ist englisch auszusprechen und bezieht sich auf ihr Wohnviertel „Osthuesheide“ sowie auf den englischen Begriff „Gang“, wie KA (**NR.6**, 240/242) erklärt: „also OS is für osthuesheide und G is für †GANG [...] ghetto: (.) GHETTO GANGsta GANG“. Innerhalb dieser Gruppe geben sich die Jugendlichen, die sich nicht als Freunde, sondern als „Brüder“ begreifen (vgl. **NR.6**, 206), wiederum eigene Spitznamen, wie folgender Ausschnitt verdeutlicht:

NR.6: „OSG“

```
50 KA: =ich selber (wegen so ) BO:=einer nennt sich BO:ss
51      einer nennt sich (.) KING einer (.)
52      BÜRgermei' einer HAUSmeister und ich bin der
53      KAIsler; (0.75) er nennt sich BO:ss;
```

Während die englischen Begriffe „Boss“ und „King“ und die deutschen Bezeichnungen „Kaiser“ und „Bürgermeister“ den höchsten Status innerhalb ihres Wirkungsbereiches einnehmen, erhält der Beruf des „Hausmeisters“ einen eher niederen Status, was möglicherweise auf hierarchische Unterschiede innerhalb der Gruppe „OSG“ hinweist. Nur aufgrund KAs Bemerkung, dass sich eine Gruppe Jugendlicher aus dem Stadtviertel Kinderhaus „K-Town“ nennt (vgl. **NR.6**, 30), können SAs und PAs (**NR.10**) aufeinanderfolgende, nahezu eingespielt klingende Aussprüche als sich auf ihren Gruppennamen beziehend gedeutet werden:

NR.10: „Wuddie 4“

```
348 SA: <<gepresste, mechanisch klingende Stimme>
349      SCH=SCH=SCH KAY †TOW:N.>
350 PA: <<f> !KAY TOWN! wir sind COOL motherFUCKER
      !BRRRRRR!>
```

Im Gegensatz zu den Jugendlichen aus dem Wohngebiet Osthuesheide, die immer wieder ihren Gruppennamen nennen, halten sich die Jugendlichen aus Kinderhaus mit expliziten Selbstbenennungen zurück und lassen diese eher nebenbei in ihre Unterhaltung einfließen.

Ebenso wie KA und BO sprechen sich auch RO und EN mit „Bruder“ an, wie ROs Adressierung an EN darlegt: „isch hol FEUer bruder (-) rede du weiter“ (**NR.3**, 504). Diese Anredeform lässt sich als sozialer Marker²⁵ deuten, der Zugehörigkeit signalisiert und die Sprecher als Vertraute ausweist. Umso bemerkenswerter ist es, dass RO mich als Interviewende zu einem relativ frühen Zeitpunkt der Aufnahme mit „Schwester“ anspricht: „ja:: genau schwester=du hast es voll drauf;“ (225). Diese Anredeform wird aber nicht willkürlich und zusammenhanglos eingesetzt, sondern in diesem Fall, um Zustimmung auszudrücken. Als „Kollegen“ bezeichnen sich der Türke CE und der aus dem ehemaligen Jugoslawien stammende CH (vgl. **NR.5**, 22/38). Die Bezeichnung „Kollege“ hat insofern eine semantische Erweiterung erfahren, als sie sich nicht mehr nur auf den gemeinsamen beruflichen Hintergrund bezieht, sondern besonders unter Jugendlichen als Synonym für „Freund“ oder „Kumpel“ verwendet wird. Es liegt nahe, dass in den Gesprächsaufnahmen Begriffe wie „Bruder“ und „Kollege“ der neutralen Bezeichnung „Freund“ vorgezogen werden, weil sie mit einer spezifischen (Jugend-)Kultur assoziiert werden. So können „Bruder“ und „Schwester“²⁶ mit dem Gebrauch der afroamerikanischen Anredeformen „brother“ und „sista“ und damit mit Schlüsselwörtern des amerikanischen Rap und HipHop in Verbindung gebracht werden (vgl. Scholz 1998: 243). Der Ausdruck „Kollege“ wird zwar unter Migranteng jugendlichen häufig verwendet, kann aber aus meiner Sicht und

25 Vgl. Augenstein (1998: 21), die diese Sprachmarker folgendermaßen definiert: „Sie sind v.a. auf der lexikalischen Ebene von Bedeutung, treten relativ isoliert auf und verweisen, allgemein gesprochen, auf den Status ‚Jugendlichkeit‘. Durch ihre expressive Markierung sind sie außerdem für die Beziehungsebene des interaktiven Miteinanders von Bedeutung“.

²⁶ Diese Anredeform knüpft vermutlich an die englische Form „sistah“ bzw. „sister“ an: „Ursprünglich redeten sich farbige US-Amerikaner mit ‚brother‘ und ‚sister‘ an, um den Zusammenhalt der Schwarzen untereinander zu verdeutlichen und zu stärken. Die anerkennende Anrede für weibliche Rapper [...] wurde von der Hip-Hop-Bewegung übernommen und ist auch in der deutschen Hip-Hop-Gemeinde angesagt“ (Wippermann 2000: 177).

im Hinblick auf meine Daten nicht eindeutig, wie Füglein (2000: 69) beschreibt, als typisch kanaksprachlich gelten und auch nicht ausschließlich auf das Gastarbeiterdeutsch der Eltern zurückgeführt werden.

Wie „Kollege“ ist auch die in den Daten dominierende und meist turnabschließend eingesetzte Anredeform „Alter“ als jugendsprachlich auszulegen. Allerdings scheint „Alter“ nicht vornehmlich als Anredeform, sondern als internalisierte Interjektion und als Diskursmarker zu fungieren, durch die bzw. durch den der jeweiligen Aussage besonderer Ausdruck verliehen wird, wie zum Beispiel bei RO: „((prustet)) vor fünfzehn <<f>↑JA:Hrn ALter ((lacht))>“ (**NR.3**, 84) und bei ON: „als ob der das nicht wüsste ALter;“ (**NR.11**, 169). Außerordentlich oft und auch gelegentlich in Verbindung mit „Alter“, verwendet RO die bewertenden Ausdrücke „so’n Scheiß“ und „scheiß drauf“. Diese Evaluativa, die in der Regel mit schnellem, lautem und emotionalem Sprechen einhergehen, scheint insbesondere RO schon dermaßen verinnerlicht zu haben, dass er sie nahezu schablonenhaft anwendet, wodurch seine Aussagen wenig differenziert und abwechslungsreich erscheinen. Phrasenhaft und, zumindest für Außenstehende, völlig aus dem Gesprächszusammenhang gegriffen ist ROs formelhaft und phraseologisch klingender Ausspruch „<<f> ruf mich an ALTER;>“ (**NR.3**, 392), wohingegen bei „DÖner PEACE ALter.“ (**NR.3**, 783) klar ist, dass auf die bereits erwähnten türkischen Jugendlichen Bezug genommen wird. Unklar bleibt hier aber die eigentliche Bedeutung und Funktion dieses Ausspruchs, bzw. ob es sich um eine semantisch leere oder um eine bedeutungstragende Bemerkung handelt.

Beschimpfungen und ermahnende Äußerungen wie ROs „<<f> ach hau doch ab (alter)>“ (**NR.3**, 623), CEs „EY laber kein ↑SCHEIB (.).“ (**NR.5**, 213), KAs „HALTs MAUL=“ (**NR.6**, 192) und ONs „VERPISS dich du SCHWUCHTEL;“ (**NR.9**, 84) können allesamt als unernste Beleidigungen und Anmachen aufgefasst werden, die zwar nach außen bedrohlich und gesichtsverletzend wirken, innerhalb der Gruppe und unter den Jugendlichen selbst aber meines Erachtens zu einem für sie nicht ungewöhnlichen rauen und informellen Slang gehören.²⁷

²⁷ Vgl. Kapitel 6.3.2. zu rituellen Beschimpfungen in der Ingroup.

Kennzeichnend für eine Vielfalt von Anredeformen ist die Gesprächsaufnahme **NR.9**, in der sich ON, PA und SA ständig mit neuen Namen, so wie zum Beispiel „Playboy“, „Gammler“, „Dummkopf“, „Chico“ und „Schwuchtel“ betiteln, ohne dass die Kommunikation gestört wird oder außergewöhnlich erscheint. Daraus lässt sich schließen, dass diese Art der Interaktion und des Umgangs miteinander einen eigenen kommunikativen Stil der Gruppe darstellt. Dass zumindest einige dieser Anredeformen und Namensgebungen öfter eingesetzt werden und den Gruppenmitgliedern bekannt sind, wird daraus ersichtlich, dass direkt im Anschluss an die Adressierung ONs, der in zahlreichen Gesprächsaufnahmen die Rolle des Interviewers übernimmt, die jeweiligen Sprecher ganz bestimmte Rollen und Stimmen annehmen. Beispielsweise wechselt PA spontan in einen anderen Sprechstil, wenn ON ihn mit „Martin“ bzw. mit „Salvatore“ anspricht (vgl. **NR.10**).²⁸

Die Verstärker und Evaluativa „krass“ und „korrekt“, die Auer (2003b: 259) als typisches lexikalisches Merkmal für den primären und medial-sekundären Ethnolekt ansieht, kommen in den Daten eher selten vor und zudem auch nie in Verbindung mit einem stark gerollten /r/, obwohl insbesondere RO das /r/ an anderen Stellen apikal einsetzt. Der Türke ON gebraucht das bewertende Adjektiv „krass“ zur Anstellung von Vergleichen und zur Beschreibung bestimmter Zustände. Dabei artikuliert er dieses immer sehr betont und laut, aber nicht mit apikalem [r], so wie in einer Bemerkung zur Abgrenzung von anderen Jugendlichen: „(wir) sind ja auch nicht so KR:ASS drauf wie DIE Andern;“ (**NR.12**, 116). Füglein (2000: 88) bezeichnet „krass“ als typischen Slangbegriff, der insofern eine Bedeutungserweiterung erfahren hat, als er in ihrer untersuchten Jugendszene als Synonym für „cool“ oder „gut“ eingesetzt wird. Diese Bedeutung von „krass“ als soziolektaler Marker kann in meinen Daten, in denen der Begriff seine ursprüngliche Bedeutung im Sinne von „extrem“ beibehält, nicht nachgewiesen werden. Von den Diskursmarkern „weißt du“ und „verstehst du“, die Auer (2003b: 259) in seinen Daten außerordentlich oft entdeckt, wird von den von mir untersuchten Jugendlichen hingegen schon eher Gebrauch gemacht, wobei sich

²⁸ Auf diese Art des Stimmen- und Rollenwechsels und seine Bedeutung für den kommunikativen Stil und die Selbstpositionierung der Jugendlichen wird in Kapitel 6.3.4.5. eingegangen.

auch diese lexikalische Auffälligkeit nur bei bestimmten und keinesfalls bei allen Sprechern bemerkbar macht. Es sind vor allem die Jugendlichen aus dem Jugendtreff Wuddie in Münster-Kinderhaus, die in ihren Antworten auf Interviewfragen gelegentlich „weiß=du“ und „verstehs=du“ als Endformeln für Redebeiträge und Äußerungseinheiten verwenden. Am markantesten ist diesbezüglich jedoch die Schilderung SAs (**NR.12**), in der er in regelmäßigen Abständen den Rückversicherungspartikel „weiß=du“ gebraucht:

NR.11: „Wuddie 5“

270 SA: EY hör ma ZU: (.) irgendeiner BAHNhof
bushaltestelle
271 weiß=du mit gÜRKA:N (-) äh=emRAN (.) da war noch
272 einer=weiß=du und ich halt NE,
273 <<all> (die ham mir) die ganze zeit auf meine
274 schuhe ge' () sach=ma is dir das noch gar nich
AUFgefallen?>
275 WAS DENN? <<all> du hast zwei verschiedene
276 () aber nun GUCK doch ma (.) GUCK ich,
277 HIER so (-) drum herum WEIß=DU?
278 um=die sohle NE, eine is †BEI:GE (.)
279 <<lachend> die andere WEIß;>

Der 22jährige Türke SA berichtet hier in einer informellen Gesprächssituation dem 18jährigen Libanesen MO von einem ihm unangenehmen Vorfall und beschreibt diesen derartig schnell und versatzstückhaft, dass es einem Außenstehenden schwer fällt nachzuvollziehen, um welche Personen es geht und wessen Rede SA jeweils wiedergibt. Der Diskursmarker „weiß=du“ wird aber immer wieder als Routineformel eingeschoben. Androutsopoulos (2002b: 328) bemerkt zu den Ausdrücken „korrekt“, „krass“ und „weiß du“, dass sie erst durch ihre phonetische Realisierung und spezifische Distribution eine ethnolektale Markierung aufweisen, ansonsten aber eher als umgangs- und jugendsprachlich ausgelegt werden. Da die Evaluativa „korrekt“ und „krass“ in den Daten eher selten vorzufinden sind und nicht mit gerolltem [r] artikuliert werden, können diese hier nicht als typisch ethnolektal beschrieben werden. Dennoch ist auch immer zu berücksichtigen, dass aufgrund der Erhebungssituation keine ganz und gar natürliche Interaktionssituation herrschte und damit ein ausgeprägter und phonetisch markierter Gebrauch dieser Begriffe in der Ingroup-Kommunikation nicht ausgeschlossen werden kann. Die Formel „weiß du“

hingegen könnte, so wie sie in SAs Äußerungen auftritt, aufgrund ihrer Vorkommenshäufigkeit und phonetisch-prosodischen Markierung als ethnolektales Merkmal beschrieben werden. Der auch besonders in Medientexten stark vertretene und zur Bekräftigung der jeweiligen Aussage beitragende Diskursmarker „ich schwör“ wird nur einmalig redeeinleitend von ON (**NR.12**, 137/138) angewandt, als er sich zu anderen Jugendlichen aus dem Stadtteil Kinderhaus äußert: „<<all> ich=schwör wenn du da HINGehen würdest und sagen würdest RAP ma bitte die=die würden ALLE RAPPen;>“.

6.1.3.3. Jugendsprachliche Ausdrücke und Anglizismen

Abgesehen von eigenen Gruppenbezeichnungen, bestimmten Anredeformen, bewertenden Ausdrücken und Diskursmarkern, die natürlich auch als jugendsprachlich interpretiert werden können, sollen nun einige Formulierungen und Begriffe genannt werden, die ganz besonders nicht zuletzt deswegen unter Jugendlichen Gebrauch finden, weil einige von ihnen aus dem Musikbereich stammen.

Weniger als typisch ethnolektal oder kanaksprachlich, aber als eindeutig jugendsprachlich kann das Adjektiv „fett“²⁹ beschrieben werden, das von RO (**NR.3**) in Verbindung mit dem Nomen „Perle“ genannt wird: „↑JAU hier sind zwei fette perlen ALter“ (66). Mit dieser Äußerung bezieht sich RO auf die zwei, in diesem Moment nicht anwesenden Interviewerinnen. Dabei ist das Adjektiv „fett“ gleichbedeutend mit „toll“ oder „cool“ und die metaphorische Umschreibung „Perle“³⁰ eine moderne Variante von „Mädchen“. Außer dieser einzelnen Ausdrücke gebraucht RO die Formel „eGA:L (.) geht AUch ab.“ (94), wobei „abgehen“ als jugendsprachlicher Ausdruck für „gut sein“ und „Spaß machen“ steht und sich wohl mit dem englischen und insbesondere mit dem aus der amerikanischen HipHop-Kultur bekannten Ausdruck „What’s up?“ in Verbindung bringen lässt, der in seiner deutschen Entsprechung als „Was geht (ab)?“ im Sinne von „Was ist los?“ verwendet

²⁹ Vgl. Androutsopoulos, der „fett“ als „zur Zeit typisch jugendsprachliches Wort“ (2001b: 55) bezeichnet.

³⁰ Auch seine Freundin nennt RO „Perle“: „auf jeden FALL (.) isch ↑LIEbe meine perle“ (**NR.3**, 602).

wird. Hochfrequent ist die umgangssprachlich verbreitete Wendung „am Start sein“³¹ im Sprachgebrauch ROs, der diese meistens redeabschließend und gewissermaßen plattitüdenhaft einsetzt:

NR.3: „Enis und Robbie“

```
153 RO: YO (.) robbie [am start  
[...]  
160 RO: <<cresc> EY wir machen hier kommentA:r am start  
[...]  
171 RO: JA:: hier sind (.) PG am start  
172 <<lachend> kein MENSCH hier  
173 (-) seit fünfzehn ja:hrn immer LEER am start>  
[...]  
216 RO: äh egal ob (.) unterschiedliche sprachen am start  
is,  
[...]  
274 RO: =wir verticken gegenseitig drogen am start
```

RO gebraucht diesen Ausdruck offensichtlich zur Hervorhebung seiner Aussagen, die sich auf seine eigene Präsenz (153), auf sein Handeln (160; 274) und auf Zustände (171/173; 216) beziehen. Dabei handelt es sich bei der Mehrheit dieser Äußerungen um Zusätze, ohne die die Aussagen nicht an Verständlichkeit einbüßen würden. Wo „am Start sein“ als Ersatz für andere Formulierungen eingesetzt wird, so wie beispielsweise in (216), wo nicht ganz klar ist, ob RO von dem Akt des Sprechens unterschiedlicher Sprachen oder von der Existenz unterschiedlicher Sprachen selbst spricht, entsteht der Eindruck eines ungenauen und schablonenhaften Sprechstils.

Als letzte lexikalische Auffälligkeit, die insgesamt charakteristisch für den Sprachgebrauch Jugendlicher ist und in besonderem Maße in den für diese Arbeit erhobenen Daten auftritt, sind englische Spezialbegriffe, vornehmlich aus dem Bereich des Rap³² und der HipHop-Kultur. So betiteln sich RO und EN (**NR.3**) mit „B-Boys“³³, was als Abkürzung von „Breaking-“ oder „Breakdance-Boy“ eindeutig als Schlüsselbegriff der HipHop-Kultur, in der Breakdance als spezifische Tanzform eine

³¹ Laut Wippermann (2000: 210) heißt diese Phrase so viel wie „da sein, bereit sein, mitmachen“ und hat für Personen und Situationen Gültigkeit.

³² Siehe hierzu das HipHop-Lexikon des Online-Magazins „Woodz Print“ (<http://www.woodz-mag.com/cms/woodz.jsp?catId=183&artId=23774&art=article>): *Rap*: „(engl. - Geplapper, Palaver) Zuerst lediglich Sprechgesang. Seit den 90ern wird es als Synonym für HipHop gebraucht“.

³³ HipHop-Lexikon: *B-Boy*: „[...] Heute steht der Begriff für alle Angehörigen der HipHop-Bewegung“; Vgl. auch Wippermann (2000: 46) zur Definition von *B-Boy*.

große Rolle spielt, identifiziert werden kann (vgl. Scholz 1998: 234): „<<abgehackt> okay=okay=okay mein name is B-BOY (-) robbie (-) und er (-) mein nachbar (-) b-boy enis (.)“ (76-78). Eingeleitet wird diese Aussage ROs mit dem internationalen Notruf „Mayday“³⁴ und wiederum mit einer dreifachen Wiederholung von „okay“: „=okay=okay=okay .h MAYDAY MAYDAY an ENis (-)“ (73). Unmittelbar bevor EN mit Gesang und RO mit „Beatboxing“³⁵ einsetzen, eröffnet RO diese Aktivität mit den Worten „okay=okay he=s in the lead of“ (120) und kommentiert sie abschließend mit „<<abgehackt> YOYOYO (.) das war (0.75) jennifer m live (-) beatbox RNB;> <<singend> YEAH↓eah> (1.0)“ (131-133). Die Interjektion „yo“³⁶, die RO auch an anderen Stellen wiederholt einbringt, ordnet Scholz (1998: 245) dem Wortschatz so genannter „Gangster-Rapper“ zu, die bestimmte Ausdrücke und Tabuwörter aus Gründen der sprachlichen Originalität, der Authentizität und der Selbstdarstellung verwenden. Es ist also naheliegend, dass sich RO in diesen Beispielen mit bekannten Vertretern der amerikanischen HipHop-Kultur identifiziert und sich an wesentlichen Merkmalen des „Gangsta Rap“³⁷ orientiert, der Geschichten über das Leben im Ghetto, über Kriminalität, Drogen und Sex erzählt und sich dabei einer harten und ordinären Sprache bedient (vgl. Berns/Schlobinski 2003: 199).

Wie in Zusammenhang mit der Namensgebung „OSG“ bereits angedeutet, gebrauchen auch der 16jährige BO und der 15jährige KA englische Ausdrücke, die der HipHop-Kultur entstammen. Sie sprechen von sich selbst als „=the ↑GANG=“ (NR.6, 22) und als „GHETTO GANGsta GANG“ (242). Ebenso gebraucht PA (NR.10) aus der Gruppe „K-Town“ den Begriff „Ghetto“, um zu beschreiben, von welchen Jugendlichen er und seine Freunde sich unterscheiden und über wen sie sich lustig machen: „ja die sich so SLANGmäßig unterhalten=die ausn GHETTO kommen (.)“

³⁴ Ich gehe nicht davon aus, dass sich RO mit „Mayday“ auf die gleichnamige größte und jährlich stattfindende deutsche Techno-Veranstaltung bezieht, sondern eher, dass dieser Ausdruck, wie auch das dreifach wiederholte „okay“, der Bekräftigung seiner Ansage dient und als Einleitung für die folgende Darbietung verwendet wird.

³⁵ Unter „Beatboxing“ wird das Erzeugen von instrumentenähnlichen Geräuschen mit Mund, Lippen und Kehle verstanden.

³⁶ Siehe hierzu einen Eintrag im Internet-HipHop-Lexikon: Yo: „Ursprünglich etwa soviel wie: ‚Hey du!‘ Der Klassiker des HipHop-Slangs und sehr variabel einsetzbar; z.B. als Begrüßung, als Bestätigung oder als Ausdruck der Überraschung“.

³⁷ Vgl. Wippermann (2000: 59): „Gangsta-Rap ist vom harten Gangalltag geprägt und verarbeitet das brutale Leben auf der Straße in ebenso harten Lyrics“.

(226/227). Es ist auch PA, der diese Jugendliche mit „MÖCHTEgern[s]“ (231) und „SIDO und buSHIDO“³⁸ (231) betitelt, wobei Füglein (2000: 92) den Ausdruck „Möchtegern“ bzw. „Möchtegern-Gangster“ als deutsche Entsprechung des amerikanischen Slangbegriffs „wanna-be“ identifiziert.³⁹ Spreckels (2006, i.Dr.: 225 ff.) sieht die verbreitete Verwendung dieser „Möchtegern-Kategorie“, die die von ihr untersuchte Mädchengruppe äußerst kreativ und variantenreich einsetzt, insbesondere darin begründet, dass der Aspekt der Authentizität gerade im Jugendalter eine wichtige Rolle spielt. Dadurch, dass Jugendliche einerseits nach Individualität streben und andererseits versuchen, Vorbildern nachzueifern, entsteht ein Ungleichgewicht. Von diesem Spannungszustand wird abgelenkt, indem anderen Authentizität abgesprochen und somit sich selbst positive Attribute zugeteilt werden (vgl. Spreckels 2006, i.Dr.: 235).

Ebenso wie die Jugendlichen aus Angelmodde auf ihren Gruppennamen „Osthuesheide Gang“ mit der englisch auszusprechenden Abkürzung „OSG“ referieren, gebrauchen die Jugendlichen aus Kinderhaus mit ihrer Gruppenbezeichnung „K-Town“ eine englische Variante. Englischsprachige Anredeformen verwenden, neben Mitgliedern der Gruppe OSG, die sich unter anderem „King“ und „Boss“ nennen, auch ON und PA (**NR.9**) in einer Unterhaltung, in der sie andere Jugendliche des Treffs als „Nigger“ und „Bitch“ bezeichnen:

NR.9: „Wuddie 3“

32 PA: <<zu den anderen> (ey du) N:IGGER,>
 33 ON: .hh
 34 (2.0)
 35 ON: ach NICH mit NIGGER MANN
 36 hör auf mit so=m SCHEI:SS;
 37 PA: erst wenn () sie=sie was ZURÜCK sagt ()=
 38 ON: =nein die sacht eh nix
 39 PA: (my) ()
 40 (3.0)
 41 PA: ()
 42 ON: sa=ma=sa=ma (was) †GEH:T bi:tch,
 [...]

³⁸ Sido und Bushido sind deutsche Rapper, die aufgrund ihrer provokanten und aggressiven Texte immer wieder kontrovers diskutiert werden.

³⁹ Siehe hierzu eine Definition aus dem HipHop-Lexikon: „Hierbei handelt es sich um einen „Möchtegern-Hiphopper, der einfach den Style seiner Vorbilder eins zu eins nachahmt [...]. Da ihm dabei jedoch jedes eigene Stilelement abhanden kommt, bleibt er in der Hood ein Außenseiter“; Eine ähnliche Definition von „Wannabe“ liefert Wippermann (2000: 180).

56 ON: <<f> ich nenn mich LARRY,>
 57 (2.5)
 58 ON: <<lachend> voll der GAY name JA,>
 59 (2.5)
 60 ON: [TIMBERLAND? ((übertrieben englische Aussprache))

ON äußert in (35) wohl deswegen einen Einwand gegenüber PAs Adressierung „Nigger“, weil er diese als abwertende Bezeichnung für einen Afroamerikaner auffasst.⁴⁰ Die Bezeichnung „bitch“ in (42) ist auch ein Ausdruck, der vor allem in den Texten amerikanischer Gangster-Rapper auftaucht, die damit, ihre Mutter und eigene Freundin ausgenommen, die Gesamtheit der Frauen betiteln (vgl. Wippermann 2000: 165). Außerdem kommt ON auf der Suche nach einem Benutzernamen für seine E-Mail-Adresse auf den englischen Namen „Larry“, den er anschließend als „GAY name“ (58), als „schwulen Namen“, bezeichnet und somit das englische dem deutschen Adjektiv vorzieht. Mit dem Ausdruck „Timberland“ (60) bezieht er sich sehr wahrscheinlich auf eine bekannte amerikanische Mode- bzw. Schuhmarke, die insbesondere in der HipHop-Szene beliebt ist.

Augenscheinlich herrscht bei vielen der untersuchten Jugendlichen eine Präferenz für bestimmte englische Ausdrücke, die überwiegend an den reichen Slangwortschatz der HipHop-Szene anknüpfen. Die für diese Szene bekannte harte Sprache und die damit verbundene Auseinandersetzung mit heiklen Themen macht sich vor allem bei RO (**NR.3**) bemerkbar, der immer wieder ganz ungeniert auf die Themen Sexualität und Kriminalität zu sprechen kommt. So machen EN und RO ständig anzügliche Bemerkungen und sprechen immer wieder ihre vermeintlichen sexuellen Erfahrungen an. Auch Themen wie Gewaltbereitschaft⁴¹ und Kriminalität⁴² werden regelmäßig

⁴⁰ Der Begriff *Nigger* wird aber auch „in der nordamerikanischen Ghettokultur, wie z.B. bei Rappern, [...] unter Schwarzen (vermehrt aber auch unter Weißen) als ironisch benutzte Bezeichnung für Freund, Kumpel verwendet“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Nigger>).

⁴¹ Vgl. ROs (**NR.3**) Ausführungen zu einem angeblichen Vorfall in der Schule:

181 RO: ich hab heute lehrerkonferenz gekriegt ALter=war
 182 voll die SCHEIße
 183 I2: warum?
 184 EN: ((lacht)) [weil
 185 RO: [ich hab die lehrer mit <<lachend>> stuhl
 186 in †KOPF geHAUN,>
 [...]
 195 RO: wir ham ihn ka†PUTT geSCHlagen;

⁴² Vgl. hierzu zwei Aussagen ROs, wobei die eine völlig aus dem Zusammenhang heraus erfolgt bzw. nicht an bereits Gesagtes anschließt und die zweite widersprüchlich ist:

aufgegriffen, wobei RO an drei verschiedenen Stellen das „Verticken von Drogen“ anspricht:

NR.3: „Enis und Robbie“

274 RO: =wir verticken gegenseitig drogen am start
[...]
411 RO: =ich will drO:gen verticken (aufm schulhof)
412 ((EN und RO lachen))
413 <<lachend> ich will leute etwas beibringen
414 (0.5) wie man GRAS raucht>
[...]
734 RO: vergiss nich die jugoslawen (-)
735 die verticken drogen

Während sich RO in (274) mit „wir“ auch auf andere Münsteraner Jugendliche bezieht, spricht er in (411) von seinem eigenen Vorhaben und letztendlich in (734/735) von der Gesamtgruppe der Jugoslawen.

6.2. Zusammenfassung der sprachlichen Untersuchung

Insgesamt konnten aus den Daten sowohl auf phonetisch-prosodischer als auch auf morphosyntaktischer und lexikalischer Ebene ethnolektale Merkmale ermittelt werden. Aufgrund der uneinheitlichen Erhebungssituation – einige Sprecher wurden nur einmalig interviewt, andere wurden nicht nur interviewt, sondern in Interaktionssituationen aufgenommen – und ferner auch aufgrund des ungleichen Zurechtkommens der Sprecher mit der Aufnahmesituation, ist eine eindeutige Zuordnung diverser Merkmale zu bestimmten (ethnischen) Sprechern schwierig. Dennoch gibt die Untersuchung Aufschluss darüber, welche Besonderheiten eher sprecherspezifisch und idiosynkratisch sind und welche im Sprachgebrauch mehrerer Sprecher vorkommen. Während sich phonetisch-prosodische Auffälligkeiten auf den

109 RO: (MA::n alter) der junge war fünf jahre in knas
[...]
285 RO: <<f> ich KENN DEN nich=ich hab ihn in ge↑FÄNGnis
286 kennengelernt>

Außerdem reagiert RO impulsiv auf Interviewfragen, die seine und ENs persönliche Daten betreffen, was den Anschein erweckt, als hätte er sich bereits etwas zuschulden kommen lassen: „[<<ff> MAN, die kann dich ANZEIGen ALTER hör auf mit die ↑SCHEIße>“ (296/297) und „[<<f> ↑NEI:N du willst mich ANzeigen>“ (681).

Sprachgebrauch einzelner Sprecher zu beschränken scheinen, sind einige morphosyntaktische und lexikalische Merkmale häufiger auszumachen.

So konnte ein durch phonetisch-prosodische Merkmale markierter fremdländischer Akzent, der vom Standarddeutschen abweicht, vor allem bei dem 17jährigen, aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden, RO (**NR.3**) festgestellt werden. Seine Verwendung des koronalisierten Ich-Lautes, des apikalen /r/, der Reduktion von /st/ im Auslaut und sein insgesamt abgehackter Sprechrhythmus vermitteln den Eindruck einer fremdländischen Aussprache. Dieser phonetisch-prosodisch markierte Sprechstil erinnert insbesondere an die hauptsächlich über die Medien zugängliche Ausdrucksweise der so genannten „Gangster Rapper“, die aus den Ghettos amerikanischer Großstädte stammen und ihre Erfahrungen in selbstverfassten Texten und Songs zum Ausdruck bringen. Neben RO können auch bei anderen Probanden phonetisch-prosodische Auffälligkeiten ausgemacht werden, die jedoch längst nicht so redundant sind. Beispielsweise koronalisiert ON (**NR.11**) an einer Stelle das Pronomen „ich“, CE (**NR.5**) realisiert eine Zweit- statt Erstsilbenbetonung und KA und BO (**NR.6**) artikulieren diverse An- und Auslaute recht stark, was abgehackt klingt und ruhelos wirkt. Ob die ungewohnte Betonung und die Aussprache bestimmter Laute und Silben auf die jeweilige Muttersprache zurückgeführt werden können, kann hier nicht eindeutig geklärt werden. Die Tatsache, dass diese Merkmale nicht durchgängig und vor allem bei RO vorzugsweise in Verbindung mit besonders heiklen Inhalten auftreten, spricht eher dafür, dass ihr Gebrauch intendiert ist, dass sich die Jugendlichen damit einer bestimmten Subkultur zuordnen und dass diese Aussprache dadurch eine Art sozialsymbolische Funktion erfüllt.

Im morphosyntaktischen Bereich fällt insbesondere die Tilgung bestimmter Funktionswörter und obligatorischer Satzglieder auf, wobei diese zwar bei einigen Jugendlichen vermehrt vorkommt, insgesamt aber erstaunlich viele Sprecher betrifft. Vor allem sind Präpositionen und Artikelformen, ferner KNG-Markierungen an Determinativen und Nominativ- und Akkusativergänzungen von Eliminierungen betroffen. Häufig fallen temporale, lokale und direktionale Präpositionen wie „am“, „in“, „auf“ und „zu“ weg, wobei dies nicht selten mit einer Artikeltilgung einhergeht. So werden sowohl Präpositionen als auch definite und indefinite Artikel mehrfach in Verbindung mit dem Verb „gehen“ und mit dem Begriff „Schule“ (vgl. **NR.6**, KA und

BO; **NR.10**, ON) als auch mit dem jeweiligen Herkunftsland („Türkei“, vgl. **NR.1**, SÜ und „Libanon“, vgl. **NR.6**, KA und BO) eliminiert. Präpositions- und artikellose Aussagen wie „ich geh HAUPTschule“ (**NR.6**, 65) und „wenn ich türkei ↑FLIEge“ (**NR.1**, 66) treten wiederholt auf, so dass es scheint, als hätten diese stabile Form angenommen. Recht verfestigt und bei verschiedenen Sprechern auszumachen ist die Tilgung des indefiniten Artikels in Kombination mit dem Verb „haben“. Nur bei bestimmten Sprechern ersichtlich, aber von diesen (SÜ und KE, **NR.1** und **NR.2**) ausnahmslos ausgeklammert wird der Artikel in der attributiven Verbindung „ein bisschen“ und zusammen mit dem Begriff Disco bzw. Diskothek (RO, **NR.3**). Die Tilgung von Präpositionen und Artikeln erfolgt bei keinem der untersuchten Sprecher durchgehend, jedoch bei einigen Sprechern, wie bei den Türken SÜ und KE und bei den Jugoslawen RO und EN in ausgeprägterer Form. Außerdem konnte festgestellt werden, dass sich diese Tilgungen in bestimmten Wendungen und im Zusammenhang mit einigen von den Jugendlichen häufig verwendeten Begriffen bereits manifestiert zu haben scheinen. Auch durch die Verwendung falscher Präpositionen in idiomatischen Wendungen (vgl. **NR.1**, SÜ und **NR.10**, ON) weicht der Sprechstil der Jugendlichen vom gesprochenen Umgangsdeutsch ab und hinterlässt den Eindruck grammatikalischer Unsicherheit. Ferner werden diese Unsicherheiten an der ausbleibenden Kontraktion von Artikeln und Präpositionen, an den fehlenden und fehlerhaften KNG-Markierungen, an fehlerhafter Tempusbildung und an der Akkusativ- und Nominativ- statt Dativmarkierung offenbar. Während diese Abweichungen und Fehler auch im gesprochenen Umgangsdeutsch, meist bei Sprechern mit geringerem Bildungsstand, häufiger zu vernehmen sind, stechen die für den primären Ethnolekt typischen Genusabweichungen (vgl. insbesondere RO und EN, **NR.3**) besonders hervor und können nicht als Flüchtighkeitsfehler oder umgangssprachliche Ausprägungen ausgelegt werden. Eventuell liegt bei RO und EN, die erst seit ihrem sechsten Lebensjahr in Deutschland leben, diese Unsicherheit auch am Einfluss ihrer Muttersprache. Stölting (1980: 187) beschreibt, dass Serbokroatismen im Deutschen vorwiegend das Geschlecht der Substantive, die Syntax und insbesondere den Wegfall des Artikels und des pronominalen Subjekts betreffen. Da diese Auffälligkeit im Sprachgebrauch ROs und ENs zwar wiederholt, aber nicht konsequent und oft in Verbindung mit bestimmten Themen auftritt, könnte

sie allerdings nicht nur als sprachliche Unzulänglichkeit, sondern auch als soziolektaler Marker interpretiert werden, durch den sich die Sprecher bewusst von sprachlichen Normen absetzen und sich damit als eines bestimmten Sprechstils und einer bestimmten Gruppe zugehörig deklarieren. Für diese Auslegung sprechen auch die fehlenden Korrektursignale und Korrekturversuche, die, wie Schwitalla (2003: 123) bemerkt, gerade im morphosyntaktischen Bereich meist sofort vorgenommen werden, um nicht als inkompetenter Sprecher zu erscheinen. Unter ähnlichen Gesichtspunkten könnte man auch die SVO-Stellung in präverbalen Adverbialphrasen (vgl. KE, **NR.2** und RO, **NR.3**) und die hyperkorrekte Pluralmarkierung –s betrachten (vgl. RO, **NR.3**; BO und KA, **NR.6**), die einigen Sprechern einer ganz bestimmten Betonung ihrer Aussagen und damit einem speziellen Sprechrhythmus dienen. Ob diese Merkmale nun bewusst eingesetzt werden oder ob sie schon internalisiert wurden und unbewusst angewandt werden, ist letztendlich aber sprecherabhängig und kann hier nicht genau aufgeschlüsselt werden.

Ein weiteres Merkmal für den reduzierten Sprechstil der Jugendlichen ist die Tilgung von Nominativ- und Akkusativergänzungen (vgl. SÜ, **NR.1**; KE, **NR.2**; RO, **NR.3** und CH, **NR.5**), die bei verschiedenen Sprechern auffällt, jedoch nur sporadisch und nicht verfestigt in Erscheinung tritt. In den meisten Fällen funktioniert die Kommunikation auch ohne diesen grammatischen Zusatz und wird nicht beeinträchtigt.

Insgesamt ist bei den Sprechern eine Tendenz zu reduzierten und minimalistischen Konstruktionen zu beobachten, wobei stotterähnliche Sequenzen und Redebrüche eher selten auftreten. Interessant ist, dass gerade die Sprecher, die viele typische ethnolektale Merkmale, wie den Staccato-Sprechrhythmus, die Tilgung von Präpositionen und Artikeln und die Generaveränderung aufweisen, wenige unvollständige Satzmuster und stockende Äußerungen artikulieren. Insbesondere gilt dies für die beiden 17jährigen, aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden Jugendlichen RO und EN, deren Sprechstil ansonsten zahlreiche grammatikalische, lexikalische und phonetische Auffälligkeiten aufweist. Diesbezüglich stellt sich wiederum die Frage, ob gerade ROs und ENs Sprechstil wenige fragmentarische Äußerungen und Minimalkonstruktionen, hingegen aber viele Unsicherheiten im grammatischen Bereich aufweist, weil sie sich ihrer Fehler nicht bewusst sind oder

weil sie ihren Sprechstil, mitsamt den grammatikalischen Verstößen, absichtlich einsetzen.

Es ist festhalten, dass die untersuchten morphosyntaktischen Merkmale im Sprachgebrauch der Jugendlichen eine hohe Variabilität aufweisen, nicht durchgängig bei denselben Sprechern vorkommen und sich nicht exklusiv auf bestimmte Jugendliche und bestimmte ethnische Gruppen beschränken lassen.

Im Bereich der Lexik fällt der Gebrauch idiomatischer Wendungen wie SÜs (**NR.1**) „ich weiß nicht ob das im stirn geschrieben ist“ (83/84) und ENs (**NR.3**) „also ich sach in die †AUGen“ (531) auf, die aufgrund ausgetauschter Wortarten vom Standard abweichen. Auch andere schiefe Formulierungen wie KEs (**NR.2**) „er macht über †JEden witzig (.)“ (158) erwecken den Anschein einer unvollständigen Kenntnis phraseologischer Wendungen und deuten auf Unsicherheiten in den Bereichen Wortschatz und Idiomatik hin. Aufgrund der spontanen Gedankenumsetzung treten insbesondere in der gesprochenen Sprache häufig unlogische, unvollkommene oder fehlerhafte Äußerungen wie ENs (**NR.3**) „ich möchte einzelhandelskaufmann machen=" (400) auf. Im Anschluss an diese und generell an ähnliche Aussagen der Probanden erfolgen aber nie Korrekturversuche, was allerdings kein ausreichendes Indiz dafür ist, dass sich die Sprecher ihrer abweichenden Ausdrucksweise nicht bewusst sind. Eindeutiger zu deuten sind diverse Gruppenbezeichnungen und Anredeformen, deren Gebrauch untereinander und innerhalb der Gruppe sehr beliebt ist und somit auch identitätsstiftend wirkt. Gefestigte Anreden und Diskursmarker wie „Kollege“ und „Alter“, so wie die höchstwahrscheinlich aus dem Englischen entlehnte Bezeichnung „Bruder“, dienen als soziale Marker, die das soziale Selbstverständnis und die Zugehörigkeit der Sprecher zu einem spezifischen Sprechstil und zu einer bestimmten sozialen Gruppe ausdrücken.

Die als typisch ethnolektal angesehenen Evaluativa „krass“ und „korrekt“ kommen in den Daten zwar vereinzelt vor, können aber aufgrund ihres beschränkten Auftretens und ihrer phonetischen Unmarkiertheit als jugendsprachliche Bewertungen ausgelegt werden, die die Jugendlichen allgemeinsprachlichen Begriffen wie „gut“ oder „schlecht“ vorziehen. Die Diskursmarker „verstehst du“ und „weißt du“ werden von einigen Sprechern verwendet, wobei insbesondere der 22jährige Türke SA „weißt du“ als ethnolektal markierte Routineformel gebraucht. Es ist jedoch anzumerken, dass

diese Rückversicherungsformel nicht durchgehend in SAs Sprachgebrauch auftritt, dafür aber besonders häufig in einer einzigen Erzählpassage. Neben vereinzelt jugendsprachlichen Ausdrücken fällt der schablonenhafte Gebrauch der jugendsprachlichen bzw. umgangssprachlichen Phrase „am Start sein“ auf, die der 17jährige RO ständig verwendet und seinen Wortschatz eher undifferenziert erscheinen lässt.

In lexikalischer Hinsicht am auffälligsten ist jedoch die Anlehnung an Amerikanismen aus dem Musik-, speziell aus dem Rap und HipHop-Bereich. So bezeichnen sich beispielsweise RO und EN als „B-Boys“ und KA und BO als „Ghetto Gangsta Gang“. Diese englischen Begriffe und auch eingedeutschte Anredeformen wie „Bruder“ und „Schwester“ demonstrieren ein reges Interesse an und ein Zugehörigkeitsgefühl der Jugendlichen zu einer bestimmten Gruppe bzw. Subkultur. Sie können als soziale Marker bezeichnet werden, die das individuelle Weltbild der Jugendlichen widerspiegeln, die sie als Mitglieder einer bestimmten Gruppe ausweisen und die bewusst zur gesellschaftlichen Differenzierung eingesetzt werden können. Die ritualisierte Verwendung bestimmter sprachlicher Merkmale trägt zur sprachlichen Kreativität bei, erzeugt durch symbolische Werte wie Härte und Gelassenheit Zusammenhalt und fördert die Gruppenidentität. Vor allem die Beobachtungen zu den lexikalischen Besonderheiten im Sprachgebrauch der untersuchten Jugendlichen machen aber auch deutlich, dass es schwierig und oft auch gar nicht möglich ist, einzelne sprachliche Phänomene als typisch ethnolektal oder als jugendsprachlich bzw. umgangssprachlich zu bezeichnen.

6.3. Untersuchung kommunikativer sozialer Stile und *acts of identity*

Dieses Kapitel schließt insofern an die Untersuchung ethnolektaler Merkmale an, als im Folgenden detaillierter nachgeforscht werden soll, was neben konkreten sprachlichen Besonderheiten außerdem zum spezifischen Kommunikationsstil der Jugendlichen gehört und auf welche Art und Weise und mit welchen Aktivitäten sie sich in Relation zu anderen positionieren. Insbesondere die Betrachtung der lexikalischen Merkmale ergab bereits Aufschluss darüber, dass bestimmte

Kommunikationsformen für kreative Interaktionen genutzt werden und als soziale Marker ein gemeinsames Hintergrundwissen und eine funktionierende Ingroup-Kommunikation voraussetzen. Treffend führt Birken-Silverman in Bezug auf ihre Untersuchung zur Identität und zum Sprechstil einer Breakdance-Gruppe aus: „Die Entwicklung eines gruppenspezifischen Kommunikationsstils wird möglich auf der Basis gemeinsamen Wissens, gemeinsamer Szene- und Fachsprache, einer spezifischen diskursiven Praxis“ (2003: 284). Dieses Expertenwissen und der Gebrauch rekurrenter Schlüsselbegriffe, wie Anglizismen aus dem HipHop-Bereich, verweisen sowohl auf Gruppenzugehörigkeit im lokalen Sinn als auch auf eine Zugehörigkeit zur globalen HipHop-Szene und werden somit zur Identitätsmanifestation und –sicherung eingesetzt.

Als „wesentliches soziales Unterscheidungsmerkmal und Mittel zur Definition sozialer Identität und zur Positionierung im sozialen Raum“ (Keim 2002b: 118) ist Stil ein wichtiges Ausdrucksverhalten, das durch verschiedene Elemente konstituiert wird. Diese Elemente, die den *kommunikativen sozialen Stil* der Jugendlichen ausdrücken und demnach als *acts of identity* beschrieben werden können, sollen nun eingehender ermittelt werden.

6.3.1. Metakommentare zur Verwendung verschiedener Varietäten und Sprachen

Eine direkte Befragung zum Sprachverhalten und Sprachrepertoire der Jugendlichen ergab zum einen, dass einige der Befragten zwischen einem Ingroup- und einem Outgroup-Sprechstil unterscheiden und zum anderen, dass sie gelegentlich auf die eigene Muttersprache bzw. auf die Muttersprache anderer Gruppenmitglieder zurückgreifen. Diese Verwendung verschiedener Varietäten und Sprachen wird im Folgenden auf der Grundlage metasprachlicher Äußerungen der Jugendlichen untersucht. Eine direkte Beobachtung und Analyse stattfindender Sprach- und Varietätenwechsel gestaltete sich deswegen als schwierig, weil ich die verschiedenen Muttersprachen der Jugendlichen nicht beherrsche, und weil insbesondere die mehrfach aufgesuchte Gruppe des Jugendtreffs Wuddie angab, aufgrund der Aufnahmesituation nicht so reden zu können, wie sie es unter gewöhnlichen Umständen täte. Wie in Kapitel 5.2. bereits erwähnt, war den Befragten dieses

Jugendtreffs schon vor den ersten Interviews (**NR.7; NR.8**) bekannt, dass ihr Sprachverhalten im Zentrum der Datenerhebung stand, was womöglich ihr tatsächliches Sprachverhalten beeinflusst hat und damit auch, neben der Gesprächsaufzeichnung an sich, verantwortlich für ihre diesbezügliche Zurückhaltung war. Es wurde aber schon anhand einiger Transkriptionsausschnitte deutlich, dass die unnatürliche Situation der Datenerhebung auch gelegentlich in den Hintergrund trat, so dass nahezu authentische Interaktionen aufgezeichnet werden konnten.

Im Folgenden soll den wiederholten Aussagen einiger Jugendlicher zum Gebrauch unterschiedlicher Sprechstile Beachtung geschenkt werden, weil diese ein gewisses Reflexionsniveau bezüglich des eigenen Sprachgebrauchs aufzeigen. Dementsprechend betonen der 19jährige ON und der 17jährige PA mit Aussagen wie PAs „[das ist zu HEFTig (aber) das können wir jetzt nich machen;“ (**NR.8**, 36/37) und „<all> das is einfach so=n problem dass ich das nich KANN> vor andren leuten [ich SCHÄM mich dann;“ (**NR.8**, 100/101) und ONs „ja wir reden ja nur unter UNS so;“ (**NR.8**, 52), dass sie durchaus zwischen verschiedenen Ausdrucksweisen differenzieren und diese situationsabhängig einsetzen. Außerdem ist es hinsichtlich dieser Unterscheidung besonders interessant, wie sich PA und ON deutlich von Sprechern abgrenzen, die diese Varietätentrennung nicht vornehmen und ungeachtet des sozialen Umfelds immer gleich sprechen, wie PAs Bemerkungen veranschaulichen:

NR.8: „Wuddie 2“

56 PA: ihr müsst dann RICHTIG asozial ()
 57 es gibt LEUTE (.) die reden so in der öffentlichkeit
 58 egal wo=die gehen was EINKaufen die reden mit
 [...]
 65 PA: ja (0.5)
 67 MANCHE (.) wissen halt nich (.) so wie WIR <<all>
 68 wie=wir reden mit in die schule mit den lehrern
 69 natürlich NICH so> aber unter NUR unter UNS so
 70 das is ja nich [SCHLIMM
 71 I2: [ja
 72 PA: so lange es (.) keinem [WEH tut

Das Adjektiv „asozial“, das PA hier zur Beschreibung der Personen oder zur Beschreibung des Sprachgebrauchs der Personen gebraucht, die in der Öffentlichkeit

„so reden“⁴³ (vgl. 57; 68/69), sticht besonders hervor. Mit diesem charakterisierenden und bewertenden Begriff nimmt PA eine soziale Kategorisierung anderer vor und stellt diese gleichzeitig in Kontrast zu sich selbst.⁴⁴ Spreckels (2006, i.Dr.: 271) bemerkt im Hinblick auf die Abgrenzungsprozesse ihrer untersuchten Mädchengruppe, dass die Kategorie *Asoziale* nicht nur zur Fremdkategorisierung, sondern auch zur Selbststilisierung eingesetzt wird, mittels der die Sprecher ihr eigens Image aufwerten.

Mit den Äußerungen in (70) und (72) beruft sich PA auf die Art des Sprechens, die er und seine Freunde untereinander verwenden und die auf diese Konstellation und dieses Umfeld beschränkt ist. Diese klare Trennung zwischen In- und Outgroup-Sprache veranschaulicht den paradoxen Status des gruppeninternen Sprechstils, der innerhalb der Gruppe Prestige genießt und außerhalb der Gruppe aus Angst sich zu blamieren und als „asozial“ kategorisiert zu werden, vermieden wird. Ebenso beschreibt Deppermann (2003: 25) das Ansehen des Türkenslang, der als We-Code innerhalb der Gruppe als prestigereiche Varietät und als They-Code mit negativen Zuschreibungen wie Gewaltbereitschaft und Unzivilisiertheit als prestigearme Varietät gilt. Der Ingroup-Stil der Jugendlichen,⁴⁵ der, soweit dies die sprachliche Untersuchung ergeben hat, sowohl Merkmale des Türkenslang bzw. des primären Ethnolekts als auch zahlreiche jugendsprachliche und umgangssprachliche Elemente aufweist, erhält somit ein *covert prestige*, ein verdecktes Ansehen innerhalb der Subkultur.

Was die Verwendung verschiedener Sprachen innerhalb der Kinderhauser Jugendgruppe angeht, betont insbesondere PA wiederholt, dass in ihrer multikulturellen Gruppe hauptsächlich Deutsch gesprochen wird:⁴⁶

⁴³ Was PA und ON genau darunter verstehen, ist hier noch nicht ganz klar. In weiteren Gesprächen, in denen sich PA und ON sowie weitere Mitglieder dieser Gruppe vom Sprachgebrauch anderer Jugendlicher abgrenzen, wird jedoch deutlich, dass sie sich auf einen Sprechstil beziehen, der überaus viele Slangbegriffe und Schimpfwörter beinhaltet (vgl. **NR.10**).

⁴⁴ Siehe zu expliziten und impliziten Kategorisierungsprozessen Kapitel 6.3.4..

⁴⁵ Hier sind, in Anlehnung an die Datenausschnitte, die Jugendlichen aus dem Jugendtreff Wuddie in Münster-Kinderhaus gemeint.

⁴⁶ Vgl. hierzu Cindarks (2004: 312f.) soziolinguistische Fallstudie der emanzipatorischen Migrantengruppe „Die Unmündigen“, in der die Dominanz des Deutschen eine wesentliche Stileigenschaft der Gruppe darstellt.

NR.10: „Wuddie 4“

105 PA: =multikulti (-) ich bin (.) iRANer (.) gebürtig
auch=äh
106 aus teheRAN aber wir sprechen (.) DEUTSCH (.)
107 da die meisten aus <<acc> verschiedenen ländern
kommen=aber
108 viele von uns sprechen auch TÜRKisch aber (.)
109 und deswegen wird am meisten deutsch (weil)
110 und wenig davon türkisch gesprochen.

Stellenweise kommt es aber gemäß eigener Aussagen auch zum Gebrauch der verschiedenen Herkunftssprachen Türkisch, Persisch und Arabisch. Zunächst geben ON, der seine Muttersprache Türkisch nicht so fließend beherrscht wie Deutsch, und der Iraner PA an, Türkisch aus folgenden Gründen zu gebrauchen:

NR.7: „Wuddie 1“

145 ON: JA wenn wir (.) LEUTE verarschen wollen; (0.5)
146 ↓NEI:N (.) ↑KLAR wir reden so; TÜRKisch.
147 PA: wir lästern ()=

Diese Aussagen lassen vermuten, dass auch PA in der Lage ist, sich mit ON auf Türkisch zu unterhalten. Wie sich aber später herausstellt, versteht PA zwar einzelne türkische Wörter und dadurch auch den Sinn mancher Aussagen, spricht aber selbst nur selten Türkisch. Genauso geht es sowohl ON, der PAs Muttersprache Persisch im Großen und Ganzen versteht, aber diese kaum selbst verwendet, als auch dem Libanesen MO, der Türkisch versteht aber selten spricht:

NR.7: „Wuddie 1“

155 ON: <<f> ja aber wir kennen auch schon den SINN wenn er
156 was redet mit IHM auf iRANisch> dann wissen wir
157 schon [(was da so los is)
158 PA: [manche wörter versteh ich [aber auch
159 I2: [ECHT? ihr verSTEHT
160 das dann schon,
161 ON: ja.
162 I2: () verstehst du auch manche begriffe auf
163 türkisch?=
164 PA: =natü:rllich;

NR.10: „Wuddie 4“

142 IN: ihr kennt jetzt auch KEINE anredeformen oder
irgend[was
143 ON: [↑DOCH natÜRlich=n paar wörter

144 kennt JEder ich kann auch
 145 auf iRANISCH ALLES;
 [...]

 163 ON: <<cresc> da kinderhaus ja multikultuRELL IS,> ne
 164 PA: überHAUPT münster multikulturell is=
 165 ON: =ja. kennt jeder so=n bisschen von irgend=ner
 166 sprache halt meistens SCHIMPFWörter.

NR.11: „Wuddie 5“

173 MO: ja ich WEIß nich so (1.5)
 174 ähm (0.5) ich verSTEH wohl schon VIEles (.)
 175 <<p> aber (1.0) sprechen NICH so.>
 176 (1.0)
 177 MO: ich versteh auf jeden fall wenn die über mich REden
 178 würden oder so (-) <<p> das würd ich verstehn.>

Aus diesen Aussagen wird erstens ersichtlich, dass zumindest der Türke ON und der Iraner PA ihre Muttersprachen Türkisch und Persisch innerhalb der Gruppe gebrauchen. Zweitens wird deutlich, dass diese zwar nicht fließend im Austausch mit Jugendlichen anderer Abstammung verwendet werden, dass aber durchaus Jugendliche unterschiedlicher Herkunft in der Lage sind, den Sinn anderssprachiger Aussagen auszumachen und dass diese auch „Small-Talk-Floskeln“ (vgl. PA: „so SMALLtalk halt“, **NR.10**, 173) und Schimpfwörter (vgl. ON: „=ja. kennt jeder so=n bisschen von irgedn=ner sprache halt meistens SCHIMPFWörter.“, **NR.10**, 166/167) verwenden. Die Verwendung des Türkischen von Jugendlichen nicht-türkischer und die Verwendung des Persischen von Jugendlichen nicht-iranischer Herkunft können hier als Formen des Code-Mixing und des situativen Code-Switching, aber keinesfalls als Formen des Language Crossing beschrieben werden. Gegen eine Zuordnung zum Crossing spricht hier, dass der Wechsel keine Grenzüberschreitung impliziert, weil er in Anwesenheit der eigentlichen Sprecher vorgenommen wird und somit nicht in liminalen Momenten stattfindet. Im Gegensatz zum Crossing, das als markierter Sprechstil eine interaktionale Funktion hat und zu Sanktionen seitens der „Besitzer“ der jeweiligen Varietät führen kann, wird bei einem Sprachwechsel, so wie er in der untersuchten Gruppe vollzogen wird, eher ein gemeinsames kommunikatives Verfahren geschaffen, das alle Mitglieder dieser Gruppe miteinander vereint. Bezüglich der Ausdehnung bilingualer Stile auf nicht-türkische Sprecher stellen Dirim und Auer (2004: 202f.) fest, dass das Türkische eher als frei verfügbare sprachliche Ressource genutzt wird, als dass mit seinem Gebrauch eine Usurpierung und

Identifizierung mit der Ethnie selbst intendiert wäre. Auch in der untersuchten Gruppe scheint bei dem Verstehen und Sprechen verschiedener Sprachen die eigentliche Sprache und die damit verbundene Kultur weniger wichtig zu sein als die Möglichkeit, von anderen Varietäten Gebrauch zu machen und dadurch einen gruppenspezifischen Sprechstil zu konstruieren. Insbesondere der Gebrauch von Schimpfwörtern aus anderen Sprachen ist nicht nur in der gemischtethnischen Jugendlingsgruppe, sondern beispielsweise auch im Sprachgebrauch des 16jährigen Jugoslawen CH üblich, der viel Zeit mit dem gleichaltrigen Türken CE verbringt. Im folgenden Ausschnitt erläutert CH, welche türkischen Schimpfwörter ihm bekannt sind:

NR.5: „Cem und Chico“

100 CH: <<p> ich kenn nur schimpfwörter hehe>
101 IN: türkische schimpfwörter?
102 CH: <<p> ja.>
103 IN: was denn zum beispiel?
104 CH: [siktir lan oder so was
105 CE: [hehehe
106 IN: und was heißt das?
107 CH: ()
108 IN: kannst ruhig sagen=
109 CE: =FICK dich so
110 IN: hast du LA:N gesagt?
111 CH: LAN.
112 IN: LAN (.) LAN ist doch (-) was heißt das? lan?
113 CE: ich WEIß nich=ich weiß nur fick dich=
114 CH: =sacht man einfach so; EY LAN oder so (-) EY DU=
115 IN: und wieso? wieso macht ihr das, (.) einfach=
116 CH: =ja normal;
117 (1.5)
118 ()
119 CE: norMALE ↑SPRache so wie wir auch sonst unter
kolLEGEN REden.=
120 IN: =ja,
121 CE: auch ma so HURENsohn oder so (.)
122 aber das is ja alles nur so ↑SPAß,
[...]
148 IN: und WIE sprecht ihr dann=gebraucht ihr dann auch
150 manchmal so wörter aus andern (.) sprachen,=
151 CH: JA: klar (.) aber die versteht man immer die wörter
152 (.) so wie moRUK,
153 IN: sind immer die gleichen wörter,
154 CH: ja.
155 IN: schimpfwörter?=
156 CH: =ja;

Bei „siktir lan“ (104) handelt es sich um eine geläufige derbe türkische Beschimpfungs- und Drohformel (vgl. Kallmeyer/Keim 2003a: 41), wobei „siktir“ mit „fick dich“ übersetzt werden kann und „lan“ mit der deutschen Anredeform „Alter“ vergleichbar ist, die die Statusgleichheit der Sprecher unterstreicht und auch identitäts- und beziehungsstiftend wirken kann (vgl. Auer/Dirim 2004: 90). Erstaunlich ist, dass dem Türken CE auf die Frage nach der Bedeutung von „lan“ keine genaue Übersetzung einfällt (vgl. 113), was eventuell darauf hindeutet, dass er diese türkische Anredeform ständig verwendet, aber ihre genaue Bedeutung nicht kennt.⁴⁷ Überdies gebraucht CH die Anredeform „moruk“ (152), die ebenfalls dem deutschen „Alter“ gleichkommt, aber im Vergleich zu „lan“ als noch derbere Anredeform gilt (vgl. Auer/Dirim 2004: 90). Auf die Frage, was sie zu diesen Anredeformen bewegt, äußert CE, dass dies die ganz normale Sprache sei, die sie unter Kollegen verwenden würden und dass es sich um spaßhafte Adressierungen handle (vgl. 119; 122). Auer und Dirim (2003: 231f.) legen dar, dass sich derartige türkische Anredeformen wie „moruk“ auf das Interesse der Sprecher an einer bestimmten jugendlichen Straßenkultur beziehen und damit ihre sozio-kulturelle Position symbolisieren. Diese These lässt sich anhand der Aussagen CEs und CHs insofern bestätigen, als sie neben dem Gebrauch von Schimpfwörtern und schroffen Anredeformen mit Aussagen zu den Themen Boxen, Breakdance und Schlägerei ihr Interesse an Gewalt und an der Idee vom Leben auf der Straße hervorheben. Die Schimpfwörter und Anredeformen aus verschiedenen Sprachen, die die untersuchten Jugendlichen gemischtethnischer Herkunft verwenden, scheinen folglich spezifische Ausdrucksweisen und Kommunikationsformen zu sein, die spaßhaft eingesetzt werden und, ohne dass die jeweilige Ethnie im Vordergrund steht, zu einem eigenen gruppenspezifischen Sprechstil beitragen.

⁴⁷ Betrachtet man CEs (**NR.5**) Aussagen zu seinen Türkischkenntnissen, könnte es in der Tat so sein, dass er türkische Begriffe verwendet, ohne deren wörtliche Bedeutung zu kennen:

86 CE: =ja: manchmal; aber SELten (.)
 87 ich sprech nich so gut türkisch
 88 IN: hast du verlernt?
 89 CE: nee ich hab das gar nich richtig ERST gelernt;
 90 IN: achSO
 91 CE: also (-) ich hab überhaupt richtig deutsch gelernt
 92 () so türkisch nur wenn überhaupt nur mit (nem)
 freund oder so.

Neben der Unterscheidung zwischen einem Ingroup- und einem Outgroup-Sprechstil und abgesehen vom Gebrauch bestimmter Floskeln und einiger Schimpfwörter aus anderen Sprachen, geben die Türken ON, SA und ER an, gelegentlich spontan zwischen Türkisch und Deutsch zu wechseln. So betont SA in zwei verschiedenen Gesprächen, dass er auch innerhalb eines Satzes ins Deutsche oder ins Türkische wechselt, wenn ihm das jeweilige Wort nicht in den Sinn kommt:

NR.10: „Wuddie 4“

264 IN: wann=wann spricht ihr denn türkisch miteinander?
 265 SA: UNTEReinander (.) wenn wir uns gegenseitig
 266 kommunizieren. (1.5)
 267 IN: und=äh wechselt ihr auch manchmal IN einem satz?
 268 [also]
 269 SA: [ja.]
 270 IN: und in welchen situationen=könnt ihr das sagen oder
 271 bei welchen wörtern?
 272 SA: FREMDwörter die man nicht auf türkisch=

NR.11: „Wuddie 5“

193 ER: <<p> wenn ich türkisch spreche sprech ich halb
 194 deutsch mit ().>
 195 SA: kommt schon oft VOR (.) dass wir so reden ja
 [...]
 203 ER: gewohnheitssache=
 204 ON: =JA:
 205 SA: <<pp> wenn wir das nisch richtig können sagen wir
 206 das dann auf deutsch.>
 207 ER: gewohnheitssache
 208 SA: oder UMgekehrt;
 209 IN: also jetzt nicht mit ner bestimmten (-) funktion,
 210 (.) einfach so=
 211 SA: =einfach so von alleine;

SAs Aussagen „FREMDwörter die man nicht auf türkisch=" (272) und „<<pp> wenn wir das nisch richtig können sagen wir das dann auf deutsch.>" (205/206) deuten darauf hin, dass hier eine Form des teilnehmerbezogenen Code-Switchings vorliegt, das Dirim und Auer (2004: 158) als einen Sprachwechsel bezeichnen, der Rückschlüsse auf die sprachliche Kompetenz und Sprachwahlpräferenz des Sprechers zulässt und einen Einblick in die sprachlichen Fertigkeiten dieses Sprechers gewährt. SA gibt an, „=einfach so von alleine;" (211) die Sprache zu wechseln, um ein Fremdwort oder einen entsprechenden Begriff in der anderen Sprache zu produzieren, während ER sich mit „gewohnheitssache" (203; 207) wohl auch auf die

Tatsache bezieht, dass diese Art von Sprachwechsel übergangslos stattfindet und keine Besonderheit darstellt. Dieser Transfer bestimmter Begriffe könnte damit auch als das von Auer (2003a: 76) beschriebene Code-Mixing bezeichnet werden, weil hier ein fließender Transfer zwischen zwei Sprachen vorgenommen wird. In Hinnenkamps (1998) Untersuchungen behaupten türkische Jugendliche ebenfalls, sie würden unbewusst zwischen Deutsch und Türkisch wechseln. Hier wirft Hinnenkamp (1998: 156) die Frage auf, ob dieser Sprachwechsel ein Ausdruck einer eigenen deutsch-türkischen Existenz ist oder eine Reaktion gegenüber der deutschen Mehrheitsgesellschaft und der wertkonservativen Elterngeneration darstellt, was hinsichtlich der vorliegenden Daten nicht eindeutig und auch nicht einheitlich beantwortet werden. Jedoch entsteht bei den Türken SA, ER und ON der Eindruck, als beziehe sich ihr „gemischtes Sprechen“ weniger auf den bewussten Ausdruck einer ganz spezifischen Identität in Abgrenzung zu anderen Gruppierungen, so wie dies Hinnenkamp (2000: 101) beobachtet, als auf den spontanen Gebrauch verfügbarer Elemente zweier Sprachen. Obwohl die jeweiligen Motive und Funktionen einzelner Sprachwechsel nicht klar definiert werden können, veranschaulicht der Gebrauch verschiedener Varietäten und Sprachen, so wie er aus den erhobenen Daten ersichtlich wird, dass einige Jugendlichen sehr kreativ mit verschiedenen Sprachen umgehen, dass sie die ihnen zugänglichen sprachlichen Ressourcen nutzen und insofern über ihren Sprachgebrauch reflektieren, als sie zwischen einem Ingroup- und Outgroup-Sprechstil differenzieren. Aus unterschiedlichen vorgefundenen sprachlichen und kulturellen Elementen entwickeln sich bestimmte Ausdrucksformen, die so zu einem spezifischen Sprach- und Kommunikationsstil der Jugendlichen werden.

6.3.2. Rituelle Beschimpfungen

Im Rahmen der Untersuchung lexikalischer Merkmale wurde bereits auf die verschiedenen Anredeformen und Diskursmarker im Sprachgebrauch der Jugendlichen eingegangen. Weniger in den durchgeführten Interviews, aber durchaus in informellen Gruppengesprächen fällt eine interessante Kommunikationsform auf, die auch einige der bereits beschriebenen lexikalischen Elemente enthält und die auf

Außenstehende unhöflich bis manchmal sogar bedrohlich wirken kann. Es handelt sich hierbei um gegenseitige Beschimpfungen und Beleidigungen, die aufgrund ihres rituellen Charakters von den jeweiligen Interagierenden als spielerisch aufgefasst werden und demnach in der Regel keinen gesichtsbedrohenden Akt darstellen. Sie treten häufig spontan und nicht aus einer bestimmten Konfliktsituation heraus auf und stellen keine ernsthafte Kritik und Provokation dar. Besonders unter den Jugendlichen der Einrichtung Wuddie, die ich mehrmals aufsuchte, war ein solcher Interaktionsstil in unterschiedlicher Ausprägung zu beobachten.

Im folgenden Ausschnitt ruft der 19jährige Türke ON, der gerade am Computer sitzt und sich einen Benutzernamen für seine E-Mail-Adresse sucht, den 17jährigen Libanesen PA zu sich, der ihm bei der Namenssuche behilflich sein soll. Bevor es aber zu einem Ideenaustausch kommt, fordert ON PA auf, ein Mädchen („Nikita“) und ihre Freundinnen, die sich wohl kurz zuvor abfällig über ON oder PA geäußert haben, „fertig zu machen“:

NR.9: „Wuddie 3“

```

01  ON:  <<ff> ey ↑PLAYBOY,>
02      <<f> komma=HER;
03      (0.5)
04      <<all> stell=dich=ma eben=hin und hilf mir ma=mit=n
05      ↑Namen suchen>
06  PA:  (0.5) <<p> hey GAMMLer;>
07  ON:  sag mal was GEHT=N heut bei (dir),
08      (1.0)
09  ON:  HA?
10  PA:  was?=
11  ON:  =wo kommst du=n HER?
12  PA:  <<p> zu hause;>
13  ON:  <<ungläubig> WAS?>
14  PA:  zu HAUse;
15  ON:  <<belustigt> warste am SÜCHten oder was,>
16  PA:  ( )
17  ON:  <<flüsternd> EY, mach ma=n bisschen niKITA un=so
18      fertig ALTER,>
19      <<an SA; ff> ( ) lass mal ( ) in ↑RUhe ich muss
20      mit dem REDEN du ↑DUMMKOPF;>
21  PA:  <<an SA> geh mal ↑WEG mann>
22  ON:  <<flüsternd> mach ma=n bisschen NIKITA un=so fertig
23      (1.5)
24  PA:  ( )
25  ON:  NEI::N mann,
26  PA:  DOCH,
27  ON:  <<flüsternd> hör ma ZU:,
28      mach ma=n bisschen NIKITA un=so fertig ALTER (.)

```

29 die sind voll FRECH gewesen=
30 =die meinten der ist voll der ÖDO un=so;>
31 (2.0)
32 PA: <<zu den anderen; aggressiver Ton> (ey du) N:IGGER,>
33 ON: .hh
34 (2.0)
35 ON: ach NICH mit NIGGER MANN
36 hör auf mit so=m SCHEI:SS;
37 PA: erst wenn () sie=sie was ZURÜCK sagt ()=
38 ON: =nein die sacht eh nix
39 PA: (my) ()
40 (3.0)
41 PA: ()
42 ON: sa=ma=sa=ma (was) †GEH:T bi:tch,
43 (4.0)
44 PA: was für=n (.) NAMEN willst du denn,
45 ON: <<ff> ich nenn mich MUCHEL himSELF mann (<<rufend>
patri:ck>)
46 PA: <<f> NEIN (.) NENN DICH,> (1.0)
47 <<mit deutschem Akzent> g star from the o to the r.>
48 ON: halts MAUL ma:nn (.) VOGEL;
49 PA: jetzt HÖ=MMA (g star)
50 (1.0)
51 PA: gangsta to the (-) u to (the r)
52 SA: ey CHICO wie lange biste noch DRINNE,=
53 ON: =LANGE (.) ne STUNDE;
54 SA: ()
55 (6.0)
56 ON: <<f> ich nenn mich LARRY,>
57 (2.5)
58 ON: <<lachend> voll der GAY name JA,>
59 (2.5)
60 ON: [TIMBERLAND? ((übertrieben englische Aussprache))
61 PA: [ey HÖR=ma (zu) das lied is VOLL geil ALTER;
62 ON: soll ich mich TIMBERLAND nennen?
63 PA: was?
64 ON: TIMBERLAND?
65 PA: mach=n (.) KURzen (man) für emails=n KURzen;
66 ON: na KURZ geht nich=
67 =du muss mindestens FÜNF ZEichen haben;
68 PA: ja KAYS () (kays)
69 ON: <<f> KAYS is mit FÜNF zeichen GAMMLER?=
70 =zähl mal nach K A Y S i;>
71 PA: nein mit C;
72 (1.5)
73 ON: <<abwertend> ja was will [ich denn mit KAYS machen,>
74 PA: [ja dann mach KAYS forty
75 NINE oder so was, () KAYS
76 ON: ich bin doch nich (.) †DUMM ALTER;
77 PA: <<p> trotzdem (.) das klingt doch gut>
78 ((ON tippt etwas am Computer))
79 ON: YES:
80 (1.5)
81 ON: VERPISS dich geh ma woanders hin <<lachend> du
GAMMLER;>
82 PA: <<lachend>() ALTER>

83 (4.5)
 84 ON: VERPISS dich du SCHWUCHTEL;
 85 (4.0)
 86 ON: BOA mein LIEBLINGSfilm;
 87 <<an SI>(siavash) rate ma wer=was mein LIEBLINGSfilm
 is jetzt;
 88 PA: (gina wild)=
 89 ON: =↑NEI:N mann,
 90 streets of HARLEM ALTER;
 91 ()
 92 ON: (patrick)=den hab ich mir schon SIEBEN MAL
 93 reingezogen=wenn nisch noch mehr, (-)
 94 haste dir den schon ↑reingePFEFFERT?
 95 SA: <<p> ja;>=
 96 ON: =HAMMER ne,
 97 SA: <<p> hm=hm.>

Zunächst ruft ON PA laut mit „<<ff> ey ↑PLAYBOY,>“ (01) zu sich, woraufhin PA sich zu ihm gesellt und ihn ruhig mit „<<p> hey GAMMLer;>“ (05) anspricht. Mit der Frage „<<belustigt> warste am SÜCHten oder was,>“ (15) bezieht sich ON scherzhaft auf PAs angeblichen Drogenkonsum, worauf PA kaum reagiert. Insgesamt fordert ON PA dreimal auf, „Nikita und so fertig zu machen“, wobei er zwischendurch den hinzukommenden SA mit „du ↑DUMMKOPF“ (20) abspeist. Schließlich betitelt PA Nikita und ihre Freunde – wobei hier nicht genau klar ist, ob er eine bestimmte Person anspricht – mit dem politisch inkorrekten Ausspruch „(ey du) N:IGGER“ (32), wozu sich ON nach einer längeren Pause ablehnend äußert (35/36), dann aber mit „sa=ma=sa=ma (was) ↑GEH:T bi:tch,“ (42) eine ebenfalls despektierliche Anrede ausspricht. Entweder lehnen sich die angesprochenen Mädchen, die zwar den Jugendtreff gelegentlich besuchen, aber nicht zum Kern der untersuchten Gruppe gehören, nicht gegen diese Bezeichnungen auf, weil sie sich nicht trauen oder weil ihnen dieser Anredestil vertraut ist und sie sich nicht persönlich angegriffen fühlen. Ich gehe davon aus, dass ONs und PAs spielerische Anmachen den Mädchen bekannt sind und diese auch als solche aufgefasst werden, weil ON laut eigener Aussage in Anwesenheit Fremder, bzw. nicht der Gruppe Zugehöriger, auf beleidigende Schimpfwörter verzichtet. Der Rest der Interaktion besteht aus einem Austausch von Namensvorschlägen für ONs E-Mail-Adresse, wobei ON auf diverse Anregungen PAs mit Beschimpfungen wie „halts MAUL ma:nn (.) VOGEL;“ (48) oder „VERPISS dich du SCHWUCHTEL;“ (84) reagiert.

Aus der Außenperspektive scheinen derartige Anreden auf einen ernsten Konflikt hinzuweisen, während diese Adressierungen innerhalb der Gruppe identitätsstiftend wirken. Die unernste Modalität dieser Angriffe wird besonders gut in (81/82) erkennbar, denn hier wird ONs Beschimpfung mit einem Lachen begleitet, das PA daraufhin in seiner Anrede „Alter“ übernimmt. Das Lachen als nonverbales Zeichen indiziert hier den spaßhaften Charakter der beschimpfenden Anrede, dessen sich beide Kommunikationspartner bewusst sind.

Dundes et al. (1972: 133) beschreiben den Akt des verbalen Duellierens unter Jungen als Sprachspiel, durch das die Fähigkeit der Akteure getestet wird, auf emotionsgeladene Themen einzugehen und durch das letztendlich soziale Kommunikationsfähigkeit innerhalb der Peergroup demonstriert wird. Dabei beobachteten sie junge männliche Türken, die verbale Duelle zu Themen wie Homosexualität und Männlichkeit ausführten und sich dabei an einer bestimmten strukturellen Abfolge hielten, so dass der jeweilige Angriff zur vorausgegangen Beleidigung passte und sich nach Möglichkeit auch auf diese reimte. Derartig strukturierte und auch inhaltlich festgelegte verbale Angriffe lassen sich in den vorliegenden Daten nicht finden. Wie der Ausschnitt verdeutlicht, ist es hauptsächlich ON, der das Rederecht übernimmt und die jeweiligen Beschimpfungen äußert, während PA sich eher zurückhält. Dennoch scheint es auch hier so zu sein, dass dieser spielerische Angriff nur unter der Voraussetzung einer gefestigten Gruppenstruktur und eines gemeinsamen Hintergrundwissens als solcher funktioniert und unter diesen Bedingungen zum kommunikativen Stil der Gruppe beiträgt und diesen repräsentiert. In seinen Untersuchungen zum Kommunikationsverhalten der „Turkish Power Boys“ interpretiert Tertilt (1996: 213f.) gruppeninterne Auseinandersetzungen, aufbrausende Sprüche und ordinäre Wendungen als Akt der Profilierung, durch den als typisch männliche geltende Eigenschaften wie Unerschrockenheit, Durchsetzungsvermögen und Aggressionsbereitschaft eingeübt und herausgebildet werden. Auch das Kommunikationsverhalten der beiden 17jährigen Jugoslawen EN und RO (**NR.3**) ist geprägt von sexistischen Äußerungen und Wortgefechten, die ihr männliches Auftreten betonen und die sie von Außenstehenden, wie auch von mir als Interviewende, stark abgrenzen.

Rituelle Beschimpfungen setzen ein Vertrauensverhältnis zwischen den Sprechern voraus und symbolisieren Solidarität und Zugehörigkeit. Gerade der unhöfliche und harsche Umgangston und sein spielerischer Charakter geben Aufschluss über die Vertrautheit der Interagierenden. Androutsopoulos schreibt dazu, dass „[d]ie beschimpfende Rede unter Jugendlichen deswegen so beliebt zu sein [scheint], weil sie die distanzsprachliche Maxime der Höflichkeit verletzt“ (1998: 486). Während die Erwartungshaltung außerhalb der Ingroup diejenige ist, zuvorkommend und rücksichtsvoll miteinander umzugehen, wird diese unter Freunden spielerisch umgesetzt, indem sie ins Gegenteil verkehrt wird. Festzuhalten bleibt, dass es sich bei den Beschimpfungen und verbalen Angriffen der Jugendlichen um größtenteils ritualisierte Sprachspiele und Kommunikationsformen handelt, die als „social accelerator“ (Androutsopoulos 2002a: 101) der Selbstpositionierung und Gruppenzugehörigkeit und gleichzeitig der Abgrenzung nach außen dienen.

6.3.3. Mediale Inszenierungen

Das Aufgreifen medialer Ressourcen, wie aktuelle Songs aus der HipHop-Szene oder traditionelle Lieder aus dem Herkunftsland, ist eine weitere in den Daten vorfindbare Aktivität, die zur Herausbildung eines eigenen Stils der Jugendlichen gehört und somit zu ihrer Identitätskonstruktion beiträgt.

So beginnen EN und RO (**NR.3**), ohne sich explizit darüber abzusprechen, mit Beatboxing und Gesang, wobei die Rollen genau verteilt sind. RO übernimmt den Akt des Beatboxing, während EN begleitend dazu Texte singt, die von bekannten Rappern und HipHoppern stammen:

NR.3: „Enis und Robbie“

120 RO: okay=okay he=s in the lead of
 121 EN: <<singend> () mein ↑HERz (0.5)
 122 mich zu SE:hen (0.5) mich rumzuKRIE:gen (0.5)
 123 ich kann es nicht verstehn (0.5)
 124 meine (SEE:le) (0.5) möchte ZU:: dir (0.5)
 125 lass=mich=nich=allei:ne (0.5)
 126 sonst fang ich an zu weInen
 127 (so weit)
 128 so was wie IHR seid (0.5)
 129 dass du mich NUR mal fra:gst (0.5)
 130 yeah yeah yeah=yeah>

131 RO: <<abgehackt> YOYOYO (.) das war (0.75) jennifer m
132 live (-) beatbox RNB;>
133 <<singend> YEAH↓eah> (1.0)
134 <<all> okay los=los ey scheiß doch drauf (man)
135 die sind extra von college gekommen
136 oder so=n scheiß> (1.0)
137 HÖR ZU;
138 EN: (aber wär) schon korrekt wenn die mir ein ()
139 ((EN und RO lachen))
140 RO: (ja ne wenn die uns ein)=SCHEIß drauf (0.75)
141 okay LOS=LOS,
142 EN: <<singend> ich hö:r deinen NA:men>
143 RO: <<f>.h der JUNge kann nich singen ALter=er versucht
144 bei POPstar mitzumachen> ((lacht))
145 ((RO und EN sprechen unverständlich))
146 EN: <<singend> es fällt mir schwer ich will: nix sa:gen:
147 ((RO setzt mit „beatboxing“ ein))
148 EN: denk ich an alte TA:ge
149 (1.5) zerreißt mein herz
150 (.) ICH habe genu::g
151 vom (scheiß tag)
152 fühlst du dich nun gu::t>
153 RO: YO (.) robbie [am start
154 EN: [<<singend> (es geht dir besser)
155 ich HAbE dir vetrau::t
156 RO: b-boy enis
157 EN: es ist lustig wie du mir (mir hilfst)>

Mit „okay=okay he=s in the lead of“ (120) leitet RO die nun folgende musikalische Inszenierung ein, die von (134-145) unterbrochen und dann mit einem neuen Lied wieder aufgenommen wird. Da EN und RO diese Inszenierung in meiner Abwesenheit vornahmen, ging ich beim späteren Anhören der Daten zunächst davon aus, dass es sich um ihre eigenen Texte handelte. Jedoch konnte ich zumindest bezüglich der zweiten Gesangeinlage ENs von (146-157) herausfinden, dass diese auf einem Song beruht, der von Ramsi Aliani stammt, einem jungen Musiker tunesischer Herkunft, der vor allem melodische Rap- und Soulsongs verfasst. Diese Wiedergabe medialer Texte scheint für EN und RO zum gängigen Umgang miteinander zu gehören und lässt sie als rhetorisch geschickte Entertainer erscheinen. Clarke (1979: 138) schreibt, dass durch die Selektion aus Bestehendem und die Umgruppierung des Gegebenen in einen neuen Kontext kulturelle Stile geschöpft werden. Demnach kreieren RO und EN durch diese Art der spielerischen Kreativität ihren eigenen subkulturellen Stil und führen einen ganz bestimmten Identitätsakt aus, der für sie bezeichnend ist und sie gleichzeitig von anderen unterscheidet. Ganz nach dem Prinzip der Bricolage werden

hier sprachliche Elemente aus verschiedenen medialen und kulturellen Kontexten herausgelöst und in einen neuen sprachlichen und jugendkulturellen Kontext überführt (vgl. Neuland 2000: 117f.). Besonders auffällig an diesem Ausschnitt ist, dass sich ROs und ENs eigene Ausführungen vor allem in prosodischer und semantischer bzw. lexikalischer Hinsicht stark von den Medienzitaten unterscheiden. Während es in den Songtexten um Liebe, Schmerz und Sehnsucht geht, was EN mit seiner Stimme durchgängig unterstützt, wechseln er und RO zwischendurch schlagartig zu ordinären Themen und verfallen in ihren eigenen Sprechstil, der viel harscher klingt (vgl. z.B. 134-136).

An dieser Stelle sei auf einen Rapsong verwiesen, den sich die Jugendlichen aus dem Jugendtreff Wuddie mehrmals anhörten, z.B. in Aufnahme **NR.11**, und in bestimmten Situationen spielerisch aufgriffen. In diesem Song „Du Opfer, was willst du machen?“ der multiethnischen Band „KIZ“ geht es um die Darstellung des klischeehaften „Kanaken“, der gewalttätig, kriminell und ungebildet ist, sich dominant gegenüber Frauen verhält und viel Wert auf sein äußeres Erscheinungsbild und gewisse Statussymbole legt.⁴⁸ Indem die Jugendlichen, die zum großen Teil selbst Türken sind, diese mediale Quelle thematisieren und auf spielerische Art und Weise in ihre eigenen Interaktionen einbringen, werten sie, wie die Band „KIZ“, negative Fremdstereotype positiv um und nehmen eine Perspektivenumkehrung (vgl. Kallmeyer 2001) vor, durch die sie ein emanzipatorisches Selbstbild schaffen. Mit dieser Reaktion demonstrieren sie auch, dass sie sich mit einer derartigen Darstellung des „Kanaken“ nicht identifizieren und gerade auf der Grundlage dieses gemeinsamen Wissens humorvoll mit solchen und ähnlichen Medientexten umgehen und diese sogar für spielerische Inszenierungen innerhalb der Gruppe nutzen.⁴⁹

Eine mediale Inszenierung ganz anderer Art nimmt der Türke ON (**NR.10**) vor, der zur Erheiterung der anderen Gruppenmitglieder ein Lied des Sängers Ibrahim Tatlises singt. Der Kurde Tatlises gilt in der Türkei als einer der populärsten Entertainer und Schlagerstars der Arabesk-Musik, die Themen wie Entwurzelung, Liebesleid und Hoffnungslosigkeit behandelt und Inbegriff einer Subkultur ist, die mit der Zeit ihren

⁴⁸ Der vollständige Liedtext befindet sich im Anhang.

⁴⁹ Siehe hierzu auch Kapitel 6.3.4.2..

verpönten Status verlor und wieder salonfähig wurde.⁵⁰ Mit ONs Verwendung dieses arabesken Stils und der Bezugnahme auf traditionelle Topoi und Ausdrücke wird eine Transformation klischeehafter Stile und damit auch ein Bricolage-Akt vorgenommen (vgl. Auer 2003a: 88). ON gebraucht diese ihm verfügbare kulturelle Ressource zur Erschaffung von etwas Neuem und Eigenem, indem er sie aus ihrem gewöhnlichen Kontext nimmt und sie innerhalb der Gruppe zu Unterhaltungszwecken einsetzt. Auch Auer und Dirim (2004: 20 ff.) stellen fest, dass einige Ausführungen ihrer untersuchten Sprecher auf arabesken Liedern und Filmen beruhen, die diese Jugendliche als mediale Ressource übernehmen und nach eigenem Belieben in ihren Interaktionen modifizieren. Ferner beschreiben Dirim und Auer (2004: 158) diese Verwendung mündlicher Gattungen und arabesker Liedertexte als diskursbezogenes Code-Switching, durch das die Sprecher den jeweiligen Kontext umgestalten und die Sprechsituation bestimmen oder neu verhandeln.

6.3.4. Explizite und implizite Kategorisierung ethnischer und sozialer Gruppen

In diesem Kapitel soll anhand einiger Datenausschnitte veranschaulicht werden, wie sich die Jugendlichen zu anderen ethnischen und sozialen (Jugend-) Gruppen äußern, welche Eigenschaften und typischen Handlungsmustern sie ihnen zuschreiben und mit welchen sprachlichen Mitteln sie diese Kategorisierungen vornehmen. Diesbezüglich bezeichnen Czyzewski et al. (1995: 65) Verfahren der expliziten Kategorisierung, bei denen Kategoriennamen direkt am Anfang einer Aussage aufgeführt und später narrativ aufgefüllt werden, als „Etikettieren“ und Verfahren der impliziten Kategorisierung, bei denen die Kategorie zunächst mittels deskriptiver Elemente aufgebaut wird, als „Evozieren“.

6.3.4.1. „Wir versus deutsche Jugendliche“

Als erste explizite Kategorienbildung sei „Wir versus die Deutschen“ genannt, die in verschiedenen Interviews und Gesprächsaufnahmen zu beobachten ist. Der folgende

⁵⁰Vgl. hierzu folgende Internetseite:

http://www.wdr5.de/funkhauseuropa/interpretieren/index_detail.phtml?interpretid=448.

Ausschnitt stammt aus einem Gespräch mit den aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden Jugendlichen RO und EN (**NR.3**), die auf eine Frage nach ihren Freunden angeben, dass die Mehrzahl ihrer Freunde Ausländer seien. Die Frage, warum sie nicht so viele deutsche Freunde haben, initiiert einen Austausch über konkrete, aber zum Teil auch sehr vage Eigenschaften deutscher Jugendlicher, mit denen sich EN und RO nicht identifizieren können:

NR.3: „Enis und Robbie“

352 I1: ja und ähm=ihr habt aber nich SO: viele deutsche
 353 (.) freunde; <<all> nich so viel wie ausländische;>
 354 RO: NEIN=NEIN [=weil
 355 I1: [wie=wieso ist das so?
 356 RO: weil=wir kommen mit den deutschen [nich in DISCO
 rein=
 357 EN: [ähm
 358 =NEIN. (-) man kommt mit den leuten (.)
 359 wie soll ich sagen (.) die sind (0.5)
 360 am meistens=hi' die sind nich so wie WIR (.)
 361 [die sind anders halt
 362 RO: [verstehs=du die sind nich ↑DRAUF wie wir
 363 (-) die hams nich DRAUF
 364 EN: nein=nich DASwegen aber=
 365 RO: =die machen zu viele hausaufgaben;
 366 EN: nein die sind nich so wie wir (.)
 367 zum beispiel wenn (-) wenn ISCH die witze mach,
 368 (0.5) jeder verstehts aber er kapierts nich.
 369 I1: wieSO:? wieso meinst du ist das so?
 370 EN: weiß nich=die sind nich so AUFgewachsen wie wir=
 371 =die sind anders AUFgewachsen=
 372 RO: =verstehs=du wir sind halt AUFgewachsen=wir ham
 373 (0.5) RESpekt (-)[in der faMilie
 374 I1: [was=was sind denn das für witze
 375 zum beispiel was die die=die die nich verstehen?
 376 also meinst du vom (-) INHALT oder von der [MESSAGE
 oder
 377 EN: [ja:
 378 überhaupt auch SO (-) das (.) benehmen is anders=

In (356) führt RO die erste Begründung für seinen und ENs geringen Kontakt zu den Deutschen an, die wahrscheinlich darauf hindeutet, dass sie von deutschen Türstehern, vielleicht aufgrund ihres ausländischen Aussehens, gar nicht erst in die Disco gelassen werden. Diese exemplarische Darstellung und auch ROs spätere Einschübe in (362/363) und (365) werden immer wieder von EN negiert, der erst in (367/368) ein konkretes Beispiel anführt. Da zuvor ausschließlich von „den Deutschen“ die Rede war, sticht an dieser Aussage das Personalpronomen „er“

besonders hervor, das den Eindruck vermittelt, als spräche EN prototypisch von „dem Deutschen“. Inhaltlich spielt EN hier auf den ungleichen Humor an, den er im Prozess des unterschiedlichen Aufwachsens begründet sieht, was in (372) von RO bestätigt wird. ROs anschließende Erklärung in (372/373) erscheint in Bezug auf den ungleichen Humor nicht ganz schlüssig, könnte aber generell auf die besondere Bedeutung des Respekts vor insbesondere männlichen Familienmitgliedern verweisen. Auf ENs wiederum unspezifische Erklärung des „anderen Benehmens“ (378) folgt eine Konkretisierung ROs in Form einer Inszenierung verschiedener Stimmen,⁵¹ in der er die Deutschen als zukunftsorientiert und zielstrebig und sich und seine Freunde („wir“) als eher grob und unwirsch darstellt. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass RO und EN divergierende Eigenschaften bezüglich grundlegender Einstellungen zu den Bereichen Bildung und Erziehung schildern und sich in mancher Hinsicht nicht verstanden (vgl. 367/368) oder sogar diskriminiert (vgl. 356) fühlen. Obwohl die Interaktion zwischen RO und EN Dissensmarkierungen enthält, weil EN gegen ROs Aussagen gelegentlich Einwand erhebt und diese dadurch abschwächt, bleibt doch insgesamt ihre Einheit als „Wir-Gruppe“ gegen die Gruppe der Deutschen bestehen.

Dies gilt auch für den 16jährigen Türken CE und den gleichaltrigen Jugoslawen CH (**NR.5**), die insbesondere den fehlenden Gemeinschaftsgeist und die Mutlosigkeit der Deutschen anprangern, was sie exemplarisch darlegen:⁵²

NR.5: „Cem und Chico“

165 IN: kennt ihr da=äh (oder) habt ihr auch deutsche
freunde=deutsche
166 [(0.5) kolLEGEN?
167 CE: [<<p> nich so viel weil (-) ähm ich finde weil
168 wenn ich jetzt mit den DEUTschen bin dann ist der
169 zusammenhalt nich so wie unter AUSländern=
170 =zum beispiel wenn ich jetzt mit IHN GEhen würde,=
171 IN: hm=hm,
172 CE: jemand würd sagen (.) was willst du du assi

⁵¹ Diese Inszenierungstechnik wird Gegenstand des Kapitels 6.3.4.5. sein, in dem u.a. auch genau dieser Ausschnitt beschrieben wird.

⁵² Kategorisierungen mittels der Zuschreibung bestimmter Eigenschaften und Handlungsweisen nehmen CE und CH auch in Bezug auf Frauen vor (vgl. **NR.5**, 213-248). Dabei stellen sie in einer längeren Sequenz deutsche Frauen als eigenwillig und sprunghaft, ausländische Frauen hingegen als ergeben und treu dar (wobei sie diese Adjektive nicht explizit äußern).

173 dann würd er ja auch direkt so KOMmen
174 (bei deutschen die)
175 ich sach nich dass das alle angsthasen sind oder so
176 aber (-) meistens dann sagen die lieber so
177 ich halt mich da so RAUS und dann (.)
178 steht man alleine doof da;
179 IN: hm=hm. also die sind schon so=n bisschen anders
drauf?
180 CE: ja zum TEIL; ich sag nich ALLE aber (.) schon (.)
VIELE;
181 IN: ja;
182 CE: ich kenn auch so viele die einfach nur sagen NÄ:=NÄ:
183 ich will kein stress (oder so);
184 IN: ja;
185 CE: steht man dann doof alleine da;
[...]
194 CH: <<f> die fangen immer was ↑AN aber ENden nich so;>
195 wir fangen AN und ziehn das knallhart durch.
196 IN: zum beispiel WAS?
197 CH: <<p, len> ja unter FRAUen unter> (.) ALLes (.)
schlägerei,
198 IN: hm=hm.
199 CH: wir sind zu dritt=zu dritt gro' LOS gegangen, (.)
200 aber sind nur noch zu zweit wiedergekommen=weil der
201 deutsche is ABgehauen;

Zunächst betont CE ganz allgemein den größeren Zusammenhalt unter Ausländern (168/169), womit er einen Kontrast zwischen den Deutschen und allen Ausländern herstellt und dementsprechend innerhalb der Ausländergruppe keine Differenzierung vornimmt. Diese Aussage exemplifiziert er, indem er eine Situation fingiert: würde jemand ihn mit „was willst du du assi“ (172) provozieren, könne er von Deutschen keine Unterstützung erwarten, sondern würde im Stich gelassen. Augenscheinlich liegt CE aber daran, die Deutschen nicht zu pauschalisieren, da er mehrmals wiederholt, dass sich nicht alle Deutschen so verhalten würden und „Angsthasen“ (175) seien. Einen derartigen Verallgemeinerungsverzicht und andere „Formen kommunikativer Vorsicht und Absicherung“ (2003: 32) entdecken auch Deppermann und Schmidt in den Identitätszuschreibungen einer Peergroup männlicher Jugendlicher und erkennen darin das Bewußtsein des Sprechers, als vorurteilsbelastet gelten zu können. Mit der Angabe in (182/183) hebt CE seine konkreten Erfahrungen mit Deutschen hervor und gebraucht auch hier, wie in den Zeilen 172 und 177, die direkte Rede, die die Authentizität seiner Aussagen unterstützt. In (194/195) stellt CH einen aussagekräftigen Kontrast her, der durch den Gebrauch der Personalpronomina „die“ und „wir“ und durch die parallele Satzstruktur besonders hervortritt. Die

Wendung „etwas knallhart durchziehen“, die CH mit sich selbst und anderen Ausländern in Verbindung bringt, klingt hier wie ein Leitgedanke und ein Handlungsmuster, an den bzw. an das sich diese Gruppe orientiert. Dieses Motto konkretisiert CH schließlich anhand der Schilderung eines realen Vorfalles (vgl. 199-201), der „den Deutschen“ als feige und unkameradschaftlich auftreten lässt.

6.3.4.2. „Wir versus drittethnische Jugendliche“

Eine weitere explizite Kategorienbildung, die in der Aufnahme der beiden Jugoslawen RO und EN auftritt, bezieht sich nicht auf die Kategorie „Wir als Ausländer versus die Deutschen“, sondern auf „Wir versus andere Ausländer“. Im direkten Anschluss an ROs und ENs Angabe, auch türkische Freunde zu haben, entwickelt sich erstaunlicherweise zunächst aus einer generellen Aussage und dann aus einer Ereignisschilderung eine negative Kategorisierung der Türken:

NR.3: „Enis und Robbie“

755 EN: =türken sind auch KOMisch (.)
756 <<dim> die dürfen mit ihrer eigenen cousine un=son
757 scheiß alter.>
758 (1.25)
759 RO: ich hab einen geSEHN in DISCO
760 <<all> ha' spricht sich so rum>
761 einer hat seine eigene schwester [gebumst
762 EN: [woah: auf JEden
763 fall hier NACHTstudios (1.0)
764 also (-) ham DREI (.) ein mädchen so was zu
765 trinken reinetan=SPEED un=so, (.)
766 ham die geNOMMen=ham die vergeWALTIGT,
767 I1: hm
768 EN: kamen andre drei meinten wenn (.) wenn WIR mitmachen
769 dürfen (0.75) äh: dann <<acc> verpetzen wa auch
770 nich=ham die auch gemacht und die hatte ne ↑TÜte
771 übern kopf (0.5) und dann der LETzte hat
772 die ↑TÜTE (.) weggezogen und guckt=
773 =das is seine EIgene schwester;
774 I1: <<p> ach quatsch komm>
775 EN: (das is) wirklich=
776 RO: =jetz ↑WIRklich (.) ach das glaubs=du uns jetz
nich ne,
777 EN: (deswegen möchten wir jetz auch nicht mit den) zu
tun haben.
778 I2: ja aber so sind ja nich ALLE
779 RO: JA: aber MANsche=
780 EN: =ja: (.) und dann=
781 RO: <<f> =hehehehehehehehehe>
782 EN: was?

783 RO: <<lachend> (alter);> (-) DÖner PEACE ALter.
 784 EN: auf JEden fall (.) ich kann nur eins sagen (.)
 785 <<dim> mädchen sind nur für eins da>
 786 I1: okay das is ja mal [n GÜtes abschlusswort
 787 RO: [MAN hör auf mit die KACKE ()

An seine allgemeine und sich offenbar auf die Gesamtheit der Türken beziehende Aussage „=türken sind auch KÖmisch“ (755) knüpft EN erklärend an, indem er das Thema „Inzest“ mit „<<dim> die dürfen mit ihrer eigenen cousine“ (756) anspricht. Dies veranlasst wiederum RO dazu, von einem konkreten Vorfall zu berichten, der insofern eine inhaltliche Verstärkung zu ENs Äußerung darstellt, als er sich auf eine sexuelle Beziehung zwischen Bruder und Schwester bezieht. Die Authentizitätsmarkierung „ich hab einen geSEHN in DISCO“ (759), die ernste Modalität bis einschließlich Zeile (780) und das Insistieren ROs auf den Wahrheitsgehalt seiner Aussage in (776) lassen darauf schließen, dass RO selbst an dem Geschehen beteiligt war oder aus zuverlässiger Quelle und daher von einem tatsächlich stattgefundenen Vorfall berichtet. Trotz konkreter lokaler Angabe (763) werden Authentizität und Ernsthaftigkeit durch die unspezifische Bemerkung „<<all> ha' spricht sich so rum>“⁵³ (760), durch ROs abschließendes Lachen und dem damit verbundenen Wechsel in eine unernte Modalität und durch ENs abfällige Bemerkung über Mädchen (784/785) wieder abgeschwächt. Im Übrigen scheint diese letztgenannte überhöhte und provokative Aussage ENs durch ROs plötzliches Lachen und floskelhaften Ausspruch (783) ausgelöst zu werden, so dass beide in eine spielerische Modalität verfallen. Ob die in diesem Ausschnitt enthaltene szenenreiche Darstellung einer kriminellen Begebenheit auf Tatsachen beruht oder ob es sich hier um ein erfundenes Szenario handelt, kann nicht festgestellt werden und soll auch nicht im Zentrum des Interesses stehen. Vielmehr geht es um die interaktive Zuweisung bestimmter Eigenschaften und Handlungen, wie in diesem Fall die Darstellung männlicher Türken als Vergewaltiger und Inzest Betreibende, mit der RO und EN eine deutliche Stereotypisierung und Distanzierung vornehmen. Nicht ganz klar ist, warum ihre Ausführungen schließlich unterhaltende und erheiternde Züge annehmen. Möglicherweise versetzen sich die beiden, RO mit „DÖner PEACE ALter“

⁵³ Es wäre denkbar, dass diese allgemeine Aussage aber auch als Distanzmarkierung fungiert, mit der RO seine direkte Involviertheit ausschließt.

(783) und EN mit „<<dim> mädchen sind nur für eins da>“ (785), in die Fremdperspektive der dargestellten Türken und nehmen durch diese Übernahme einer fremden Stimme eine distanzierende Haltung ein, was dem Akt des ironischen Code-Switching und der varidirektionalen Zweistimmigkeit entspräche.⁵⁴ Czyzewski et al. (1995: 78) sagen in Bezug auf den Aufbau nationaler Selbst- und Fremdbilder im Gespräch aus, dass ein bestimmtes ethnisches Fremdbild gerade in Abwesenheit der entsprechenden Gruppenfremden und in der intrakulturellen Kommunikation formuliert wird. Auf diese Art und Weise stellen die Sprecher die Außenstehenden nicht nur negativ dar, sondern entwerfen auch implizit ein positives Bild von sich selbst. Dies ist auch bei EN und RO erkennbar, die mit ihrer narrativen Darbietung eine Identitätshandlung vornehmen, durch die sie sich von der ethnischen Gruppe der Türken abgrenzen und dem aufgebauten negativen Fremdbild ein positives Selbstbild entgegensetzen.

Eine weitere sprachliche Form, die zur Kategorisierung benutzt wird, ist der Gebrauch bestimmter expliziter, oft gruppenintern verwendeter, Bezeichnungen, die auf ethnische und soziale Gruppierungen referieren und durch die der Distanzierungsakt besonders augenscheinlich wird.⁵⁵ Der folgende Ausschnitt stammt von Mitgliedern der Jugendgruppe „OSG“, die zunächst konkrete Kategoriennamen verwenden und daraufhin nähere Eigenschaftsbeschreibungen vornehmen:

NR. 6: „OSG“

82 IN: und jetzt=äh (.) seid ihr TÜRKischer herkunft oder=
 83 KA: =[NEIN=NEIN]
 84 BO: =[NEIN=NEIN]
 85 KA: kaNAKEN=kaNAKEN=
 86 BO: (=sind alles)
 87 KA: AUSländer=AUSländer
 88 IN: wer?
 89 KA: AUSländer=
 90 BO: [<<p> =türken aus (ostheide)>
 91 KA: [KURden=
 92 BO: =wir ham kurden

⁵⁴ Für diese Auslegung spräche auch ROs ermahndes „[MAN hör auf mit die KACKE ()“ (787), das sein Bedenken darüber signalisieren könnte, dass diese Aussprüche seitens der Interviewerinnen nicht als fremde Stimmen interpretiert werden könnten.

⁵⁵ Vgl. hierzu auch Aufnahme **NR.10** (230-263), in der PA zunächst den Kategoriennamen „Möchtegern“ nennt und daraufhin zusammen mit ON detaillierter beschreibt, welche Eigenschaften und Handlungen mit dieser Kategorie verbunden sind und inwiefern sie sich selbst davon differenzieren.

93 IN: wieso () woher kommst du? du bist doch hier
geborn,
94 BO: ja.
95 KA: <<all> nein türken sind immer so die BÖsse> (.)
96 die sagen immer so (.) die REden irgendwie=die
reden=
97 BO: =SCHEIße reden die;
98 KA: die reden nur scheiße immer alle <<p> ficken und so>
99 IN: WAS sagen die?
100 BO: () un=so
101 IN: und was heißt das?=
102 BO: =WEIß nich=
103 KA: =äh=ESELssohn und alles

Die Frage nach ihrer Herkunft und die in dieser Frage implizierte Annahme, die Befragten könnten Türken sein, veranlasst KA und BO zu einer ausdrücklichen Negierung und KA zu einer anschließenden wiederholten Nennung der Ethnokategorien „Kanaken“ und „Ausländer“. Erst später folgen deskriptive Elemente, mit denen diese Kategoriennamen aufgefüllt werden. Mit der Etikettierung „Kanake“, die als abfällige Bezeichnung für südländisch aussehende Personen genutzt und mit schlechtem Image konnotiert wird, und mit dem neutraleren Begriff „Ausländer“ grenzen sich die Libanesen KA und BO von Türken und Kurden aus ihrer Wohnsiedlung⁵⁶ (vgl. 90-92) ab. Interessant an dieser Abgrenzung ist die Tatsache, dass sich KA und BO der Gruppe der „Kanaken“ und „Ausländer“ in keinsten Weise zugehörig zu fühlen scheinen. Nach Aussagen eines Sozialpädagogen fiel gerade diese Gruppe, der KA und BO angehören, aufgrund diverser Aktivitäten wie Schlägereien und Waffenbesitz innerhalb der Wohnsiedlung und des Stadtteils immer wieder unangenehm auf,⁵⁷ was ihre rigorose Verurteilung anderer Ausländer, die sich aufspielen (vgl. 95) und Schimpfwörter gebrauchen (vgl. 96-103), schwer nachvollziehbar macht. Diese Kategoriennamen werden hier möglicherweise zur Fremdzuschreibung verwendet, mit der die Interaktanten auf der Grundlage eines gemeinsamen Stereotypisierens und Kategorisierens eine „implizite Selbstaufwertung“ und eine „kohäsionsstiftende Selbsterhöhung“ (Deppermann/Schmidt 2003: 51)

⁵⁶ Vgl. Kapitel 6.3.4.3. zur Abgrenzung von Jugendlichen aus dem lokalen Umfeld.

⁵⁷ Dies bestätigten mir auch die Jugendlichen selbst, die ohne entsprechendes Nachfragen meinerseits darüber Auskunft gaben, dass vor kurzem ein Artikel über sie in der Bild-Zeitung gestanden hätte, der sie als „Terrorbande Münsters“ (Beschreibung eines Jugendlichen) bezeichnete. Indem sie mir gegenüber immer wieder explizit auf sich selbst als „Terrorbande“ zu sprechen kamen, übernahmen sie diese Fremdwahrnehmung als Teil ihrer Selbstkategorisierung.

vornehmen. Andererseits unternehmen KA und BO hier aber vielleicht auch eine Art spielerische Provokation, indem sie eine Fremdperspektive einnehmen und so mit Zugehörigkeitskategorien spielen. Deppermann und Schmidt (2003: 50f.) betonen, dass es sich bei derartigen Kategorisierungen und Zuschreibungen um Konstrukte handelt, die kontext- und perspektivenabhängig eingesetzt werden. So verwenden auch viele Jugendliche ausländischer Herkunft die als pejorativ geltende Bezeichnung „Kanake“ als Ressource, mit der sie in unterhaltsamer Form auf sich selbst Bezug nehmen und sich demzufolge mit unterschiedlichen Identitätszuschreibungen auseinandersetzen.⁵⁸

6.3.4.3. „Wir versus Jugendgruppen aus dem lokalen Umfeld“

Im Anschluss an das vorausgehende Kapitel, in dem aufgeführt wurde, wie sich Jugendliche mittels expliziter Kategoriennamen von anderen ausländischen Gruppen abgrenzen, soll die folgende Aussage ONs veranschaulichen, dass mit solchen Begriffen nicht unbedingt eine einzige ethnische Gruppe adressiert wird. So macht der Türke ON sowohl Gebrauch vom Begriff „Muchel“⁵⁹, um auf sich selbst zu referieren: „<ff> ich nenn mich MUCHEL himSELF mann“ (NR.9, 45) als auch zur Etikettierung der Jugendgruppe „OSG“, von der sich insbesondere ON in verschiedenen Gesprächen immer wieder abgrenzt:

NR.11: „Wuddie 5“

48 IN: was warn das (-) das warn doch auch, (2.0)
 49 warn das (.) libANESEN?=
 50 ON: =MUCHELS (.) <<acc> libanesen türken kurden,>
 51 IN: <<p> muchels?>
 52 ON: jogos=jugos=jugos (-)

Dass es sich hier vor allem aus der Sicht des Sprechers um eine soziale und nicht um eine ethnische Kategorie handelt, wird schon daraus ersichtlich, dass er in dieser

⁵⁸ Siehe zum Gebrauch des Begriffs „Kanake“ als Selbstzuschreibung Deppermann: „It has, however, at times been appropriated by so-called Kanacken themselves as self-categorization which at least partly inverts its negative evaluation [...]“ (2003: 3, Hervorh. im Original). Vgl. hierzu auch die Aufnahme **NR.11**, in der sich die, vornehmlich aus Türken bestehende, Gruppe des Jugendtreffs Wuddie erheiternd ein Lied (siehe 6.3.3.) anhört, das sich auf selbstironische Weise mit dem Stereotypenbild der „Kanaken“ beschäftigt.

⁵⁹ „Eine im abwertenden Kontext benutzte Bezeichnung für Türke“ (<http://www.reviertalk.de>).

Sequenz alle möglichen Nationalitäten der Kategorie „Muchels“ zuordnet. Auch in den restlichen Gesprächen zählt ON vorwiegend bestimmte Verhaltensweisen und Eigenschaften auf, von denen er Abstand nimmt, wobei diesbezüglich eine Nennung bestimmter Ausländergruppen, wie die der Jugoslawen (vgl. insbesondere Aufnahme **NR.10**), nicht ausbleibt. Dieser vielfältige Umgang mit Kategorien, Stereotypen, Selbst- und Fremdzuschreibungen spiegelt die komplexen Vorgänge, die bei der Aushandlung der Gruppenidentität und bei der Konstitution sozialer Identität eine Rolle spielen, wider und unterstreicht den interaktiven und wechselwirkenden Charakter dieser Prozesse. Kallmeyer (2001: 416f.) weist darauf hin, dass Spiele und Auseinandersetzungen mit Zugehörigkeitskategorien wie „Ausländer“, Übernahmen negativer Fremdstereotype wie „Kanaken“ und Perspektivenumkehrungen zur Herausbildung eines eigenen emanzipatorischen Stils beitragen.

Im folgenden Ausschnitt, in dem sich der 18jährige Iraner SI und der 20jährige Türke ON (**NR.12**) über Jugendliche auslassen, die zwar im gleichen Stadtviertel wohnen, aber nicht den Jugendtreff Wuddie besuchen, steht ebenfalls keine bestimmte ethnische Gruppe im Vordergrund, sondern es werden kategoriengebundene Eigenschaften und Handlungen beschrieben:

NR.12: „Wuddie 6“

87 SI: <<dim> ja die laufen DRAUßen rum alter (.) die
 136 KIFFEN un=so hehe.>
 137 ON: <<all> ich=schwör wenn du da HINGehen würdest und
 138 sagen würde RAP ma bitte die=die würden
 ALLE RAPPen;>
 139 SI: norma:l=aber du musst AUFpassen ((dass die dir das
 140 gerät nich klauen.))

In diesem kurzen Ausschnitt treten folgende Eigenschaftszuschreibungen und kategoriengebundene Handlungen zum Vorschein: „die“ halten sich auf der Straße auf, konsumieren Drogen, rappen und klauen. Der Gebrauch des unpersönlichen Pronomens „die“ und des lokaldeiktischen Ausdrucks „da“ unterstützt den abwertenden Charakter dieser Fremddarstellung, die auch gleichzeitig eine positive Selbstdarstellung in sich birgt. Diese Stellungnahme zu Gruppenfremden charakterisiert SI, ON und weitere Gruppenmitglieder implizit als Jugendliche, die

nicht „draußen rumlaufen“,⁶⁰ die nicht kriminell sind und auch nicht einfach so rappen.⁶¹ Diese indirekte Selbstcharakterisierung und Benennung sozialer Kategorien sieht Kallmeyer (1999: 266f.) als eine Ressource, die für die Herausbildung eines sozialen Stils genutzt werden kann, durch den wiederum bestimmte Leitvorstellungen der Gemeinschaftsmitglieder zum Ausdruck kommen. Insbesondere die untersuchte Jugendlichenengruppe aus dem Stadtteil Kinderhaus, die zum großen Teil mittlere bis höhere Bildungsabschlüsse anstrebt, grenzt sich durch ihre Kritik an der Sprache, Bildung und Rechtswidrigkeit anderer aus ihrem Umfeld stammenden Jugendlichen stark ab und wertet sich so als soziale Wir-Gruppe auf.⁶² Deppermann und Schmidt stellen diesbezüglich fest:

Individuen vergleichen sich mit anderen sozialen Gruppen so, dass sie ihr Selbstwertgefühl steigern und ihre Einstellungen und kategorienbezogenen Handlungen rechtfertigen: Sie bevorzugen die *in-group*, indem sie bspw. mit Vorliebe mit schwächeren (stigmatisierten, statusniederen, erfolglosen etc.) Gruppen vergleichen oder solche Merkmale fokussieren, aufgrund derer sie sich positiv abheben, bzw. vergleichbare Handlungen so interpretieren, dass sie positiv für die eigene und negativ für die *out-group* erscheinen [...]. (2003: 31. Hervorh. im Original).

Besonders wesentlich an diesen Kategorisierungsprozessen scheint der Aspekt des Wir-Gefühls, das in solchen Aktivitäten geschaffen und gestärkt wird und damit als *act of identity* zur Konstruktion sozialer Identität beiträgt.⁶³

Abschließend seien hinsichtlich der Bedeutung des lokalen Umfelds der Jugendlichen die Gruppennamen „OSG“⁶⁴ und „K-Town“ genannt, die beide auf eine bestimmte

⁶⁰ Vgl. hierzu ONs (**NR.10**) frühere Ausführung:

28 ja und es gibt halt hier leute die diese nu' äh
29 einrichtung hier NICHT nutzen (-) und (.)
30 die geraten dann f' in die falsche BAHN (-)

⁶¹ Vgl. hierzu PAs (**NR.10**) Kommentar zum Unterschied zwischen „HipHop hören“ und „HipHop leben“:

257 PA: gibs viele die hiphop HÖRN aber nich gleich hiphop
LEben=
258 IN: =hm=hm.
259 PA: also das heißt (.) geWALT ausüben u:nd machen was da
260 in den (.)TEXT da VOR kommt;

⁶² Bei solchen Stereotypisierungen sozialer Kategorien wird das Selbstbild dieser Gruppe zwar überwiegend, aber nicht immer auf dem Hintergrund des negativen Fremdbildes gestaltet. So stellen die untersuchten Jugendlichen aus Münster-Kinderhaus auch konkret ihre Eigenschaften und Verhaltensweisen denen der Jugendbande „OSG“ aus dem Stadtteil Angelmodde gegenüber, um die Differenz zwischen ihnen und „den anderen“ zu unterstreichen (vgl. **NR.12**, 63-102).

⁶³ Vgl. Deppermann/Schmidt (2003: 27 ff.) zum Begriff „Identität-in-Interaktion“, der die Bedeutung der Interaktion und diskursiver Handlungen für die Identitätskonstruktion hervorhebt.

Wohnsiedlung bzw. einen bestimmten Stadtteil Münsters verweisen. Diese Namensgebung zeigt einerseits die starke lokale Verbundenheit und das starke lokale Bewusstsein an, das ein Indiz für eine ausgeprägte lokale Identität⁶⁵ ist, andererseits verweist sie auf die willentliche Abgrenzung von Jugendlichen aus der Umgebung.

6.3.4.4. „Wir versus Mitglieder der eigenen ethnischen Gruppe“

Neben der Abgrenzung von bestimmten ethnischen und sozialen Gruppen, distanzieren sich einige Probanden, insbesondere die Türken IB und ON, stark von Mitgliedern ihrer eigenen ethnischen Gruppe. Der 22jährige IB (**NR.4**) wurde in den bisherigen Untersuchungen nicht berücksichtigt, soll aber deswegen nun zitiert werden, weil er interessante Stellungnahmen zu diesem Thema liefert und als Stellvertreter für viele in Deutschland lebender Türken anzusehen ist. Demgemäß führt IB zunächst einige seiner türkischen Bekannten an, die zu Hause Türkisch sprechen und in ihrer Freizeit nur mit Türken zusammen sind und grenzt sich daraufhin von ihnen ab, indem er betont, dass er seine Zeit nicht ausschließlich mit Türken verbringt (vgl. **NR.4**, 96-103). Laut eigener Aussage unterhält sich IB ungern auf Türkisch, weil es ihm unangenehm ist, er es „nicht so gut kann“ (vgl. 82/83 und 88) und „es ihm nicht so liegt“ (vgl. 91). Auch hinsichtlich der Verwendung bestimmter Anredeformen und ethnolektaler Merkmale erläutert IB, dass ihm eine solche Sprechweise nicht mehr angemessen und seinem Alter entsprechend erscheint:

NR. 4: „Ibo“

121 IB: [ja=das mit ALTER sag ich sowieso nich so viel
122 (irgendwie) aus dem alter bin ich jetzt RAUS,=
123 IN: =aha;
124 IB: und=ähm (0.75)
125 aber wenn ich das dann mitkrieg von meinen kleinen
126 schwestern die sind siebzehn, oder mein kleiner
127 bruder, (0.5) DA merkt man das halt ↓SCHON aber (-)
128 ich denke das (.) ändert sich=also wenn man älter
129 wird irgendwie (0.5) <<p> (und) redet anders.>

⁶⁴ Das starke lokale Bewusstsein der Gruppe „OSG“ (vgl. **NR.6**) wird auch daran erkenntlich, dass sich einige der Gruppenmitglieder diese Initialen mitsamt eines bestimmten Motivs auf die Oberarme tätowieren ließen, was sie mir stolz präsentierten.

⁶⁵ Siehe Kallmeyer et al. (1982: 369) zur Verankerung der Selbstidentifikation im örtlich-sozialen Milieu und zu identitätssichernden Beziehungen, die in engerer Umgebung verortet sind.

Mit dieser Aussage, die von einem hohen Maß an Sprachreflexion zeugt, verdeutlicht IB, dass er sich bereits weiterentwickelt hat und sich bestimmten Gruppen und ihren spezifischen Sprechstilen nicht mehr zugehörig fühlt. Vor allem der Ausspruch „aus dem alter bin ich jetzt RAUS“ (122) verweist auf die Tatsache, dass sich in IBs Fall eine bestimmte Umgangsform und Sprache auf die jugendliche Lebensphase beschränkte und mit stärkerer Einbindung in das öffentliche Leben an Bedeutung verlor. Falls sich dieser frühere Sprechstil in IBs vormalige Umgangssprache etabliert und dementsprechend eine relativ verfestigte Form angenommen hat, kann man hier von einem transitorischen, an das Lebensalter Jugend gebundenen Soziolekt sprechen.

IBs Ausführungen geben ebenfalls Aufschluss über die Perspektiven- und Orientierungsdivergenz zwischen der ersten und zweiten Migrantengeneration. Ausführlich kritisiert er, insbesondere am Beispiel seines Vaters (vgl. **NR.4**, 154-169), die mangelnde Integration, die aus den deutschen Sprachdefiziten⁶⁶ und aus der Glaubensdemonstration mancher Türken ersichtlich wird, wie IB am Beispiel des Kopftuchtragens erläutert:

NR. 4: „Ibo“

211 IB: in der türkei ist das an öffentlichen schulen,
 212 verboten kopftücher zu tragen=
 213 IN: =EHRlich?=
 214 IB: =und in öffentlichen gebäuden ist das auch VERBOTEN
 215 (-) und ich finde hier in deutschland kann das ruhig
 216 auch verboten sein=also
 217 IN: hm=hm=
 218 IB: =also das hat meiner meinung nach NIX mit
 219 diskriminierung zu tun (-) in frankreich dürfen auch
 220 keine kopftücher getragen werden,
 221 IN: hm=hm.

⁶⁶ Vgl. IBs Aussage (**NR.4**):

171 IB: ich glaub das is auch mit vielen erwachsenen so
 172 auch wenn die in die teestube gehen hier in münster
 173 dann sitzen da die ganzen rentner mit ihren sechzig
 174 jahn die leben seit vierzich () erste generation
 175 die hier rübergekommen is
 176 IN: hm=hm.
 177 IB: und=ähm die WOLLEN das einfach nich lernen ()
 178 die sind abgeschottet in ihrer eigenen welt=unter
 179 ihren eigenen leuten (-) die sind auch gar nich
 180 daran interessiert sich irgendwie hier zu integrieren,=

222 IB: ich mein hier dürfen auch keine kruzifixe in der
 223 klasse hängen,und=äh warum macht eine frAU: nur weil
 224 sie kopftuchträgerin is so einen WIRbel deswegen

IB plädiert ganz eindeutig für mehr Integrationsbereitschaft der in Deutschland und in anderen westlichen Ländern lebenden Türken und sieht in dem verbreiteten Zustand des Sich-Diskriminiertfühlers ein Mangel an Integration und Selbstwertgefühl (vgl. 140-147).⁶⁷ Außerdem stellt er mit der Aussage „ich mein teilweise in der türkei=äh sind die leute AU=nich so gläubig wie die das HIER tun=" (202/203) einen Kontrast zwischen eher westlich und traditionell orientierten Türken her, womit auf die Diversität innerhalb der Gruppe der Türken hingewiesen wird.

Sehr direkt und ausdrucksvoll äußert sich auch der 19jährige ON (**NR.5**), der sich als Türke versteht und in erster Linie die Türkei als seine Heimat bezeichnet,⁶⁸ zu in Deutschland lebenden Türken, von denen er sich abgrenzt:

NR.5: „Wuddie 11“

110 ON: es gibt leute die kommen von den ↑BERgen (0.5)
 111 so DORFtrotteln die=hier hängengeblieben sind, (-)
 112 und es gibt leute wie ↑WIR (.) euroPÄERmäßig;
 113 IN: ja?=
 114 ON: =also GIBS kein (2.0)
 115 (was)=weiß ↑ICH (-) mit ROCK selbstgestrickten ROCK
 116 (.) selbstgestrickten pulli RUMlaufen;
 117 weiß=du oder KOPFtücher so KRASS (und auch) (0.5)
 118 und dieses altmodische DENken (-)
 119 ICH bestimm wen meine tochter heiratet;
 120 IN: hm=hm,
 121 ON: GIBS nich.
 122 IN: also das is bei euch in der familie GAR nich so,
 123 (2.0)

⁶⁷ In diesem Zusammenhang bezieht sich IB auch auf Comedysendungen wie „Erkan und Stefan“, von denen er sich, im Gegensatz zu anderen Türken, nicht diskreditiert fühlt.

⁶⁸ Vgl. ON (**NR.11**):

76 IN: also würdest=du dich eher als TÜRKisch bezeichnen
 77 oder DEUTSCH,=
 78 ON: =(HAMBala) ich bin türke=naTÜRLICH bin ich TÜRKE;
 79 ER: HEHEHEHEHE;
 80 (2.5)
 81 IN: also da' was is wenn du HEImat hörst was () is das
 82 DEUtschland oder türkei oder GAR nix?
 83 (1.75)
 84 ON: <<f> ja HEIMAT eigentlich türKEI> aber ich fühl mich
 85 hier WOHL (.) also hier fühl ich mich wohler als da
 86 drüben.> (-) DA nur urLAUB machen familie sehen;

124 ON: freiheit für †ALLE (-) NE? (-)
125 sind nich ALLE türken so;

Mit der Bezeichnung „Dorftrottel“ nimmt ON eine explizite Etikettierung der They-Group vor und beschreibt sich und seine We-Group mit dem aussagekräftigen Adjektiv „europäermäßig“. Daraufhin füllt er diese allgemeine Referenz mit konkreten Bildern und Beispielen, indem er auf die äußerlichen Kennzeichen „selbstgestrickter Rock“, „selbstgestrickter Pulli“ und „Kopftücher“ verweist und mit „und dieses altmodische DENken“ (118) auch die von ihm eingeschätzte Geisteshaltung dieser Outgroup anspricht. Mit dem in der ersten Person Singular formulierten Satz in (119) zitiert ON fiktiv den prototypischen türkischen Vater als Familienoberhaupt, das über das persönliche Schicksal seiner Tochter verfügt. Während der Leitsatz bzw. die Forderung nach „freiheit für †ALLE“ (124) ONs Vorstellung von Gleichberechtigung und Toleranz gewissermaßen subsumiert, fokussiert der letzte Satz in diesem Ausschnitt noch einmal auf ONs Hauptaussage: Nicht alle Türken sind gleich.

Insbesondere das kulturelle Symbol des Kopftuchs wird sowohl von IB als auch von ON zur Kontrasterstellung zwischen dem traditionsbewussten, streng gläubigen und aus der Provinz stammenden Türken einerseits und dem „beruflich erfolgreichen, politisch aufgeklärten, westlich orientierten und attraktiven [Türken]“ (Dirim/Auer 2004: 12) andererseits aufgegriffen. Beide Jugendliche schildern auf unterschiedliche Weise, IB mittels Beschreibungen und Vergleiche, ON vor allem mittels expliziter Ausdrucksweisen, ein ähnliches Bild, von dem sie sich distanzieren und produzieren dementsprechend ein entgegengesetztes Selbstbild. An diesen Abgrenzungsprozess knüpft Keims Beschreibung der Bezugsgesellschaft der so genannten „Assi“-Türken an, die als „Angehörige der ersten Migrantengeneration, die eng traditionell leben, nur wegen des Geldes in Deutschland sind, Deutsche und Deutsch ablehnen und für ein besseres Leben in der Türkei sparen“ (2004: 217) die zentrale soziale Kategorie darstellen, zu der sich Keims untersuchte Migrantinnengruppe maximal in Kontrast setzt.⁶⁹ Insgesamt machen diese Differenzierungs- und Abgrenzungsprozesse deutlich, dass für Migranten in Deutschland viele verschiedene Milieus und „soziale

⁶⁹ Diese Gegenüberstellung erfolgt bei den „Powergirls“ vor allem über den Gebrauch des Gastarbeiterdeutsch als fremde Stimme (vgl. Keim 2004: 217).

Welten⁷⁰ existieren und, wie die Ausführungen der Jugendlichen aufgezeigt haben, dass die Gruppe der in Deutschland lebenden Türken sowohl weitestgehend ethnisch ausgerichtete und wenig integrierte als auch weltoffene und international orientierte Mitglieder⁷¹ einschließt.

6.3.4.5. Polyphones Sprechen und Sprachspiele

Eine interessante Technik, die im Folgenden separat untersucht werden soll und in den Daten zur Abgrenzung von anderen Gruppen und damit auch zur Selbstpositionierung vorgenommen wird, ist das polyphone Sprechen und die Übernahme fremder Stimmen in Sprachspielen. Dabei inszenieren die Sprecher erfundene oder authentische Gesprächssequenzen, indem sie stimmliche und prosodische Mittel einsetzen, die als kommunikative Strategie zur Selbst- und Fremdzweisung bestimmter Identitäten und damit zur Konstruktion bestimmter sozialer Welten dienen. Für eine solche Zuweisung ist die bereits in der Einleitung aufgeführte Äußerung ROs (**NR.3**) bezeichnend, in der er den vermeintlich typischen Sprechstil und die seines Erachtens charakteristische Einstellung deutscher Jugendlicher seinem eigenen Stil entgegensetzt:

NR.3: „Enis und Robbie“

```
379 RO: =also die reden SO <<len> ↑JA: ich möchte gerne
380 DIE:S machen und falls ich das KRIE:ge (-)
381 dann werd ich gerne mein abiTÜ:r gerne machen
382 müsste=>
383 <<all; f>=aber wir reden so ↑YO check the
384 MOvie=wollen das arbeit kriegen wenn nich=verPISS
385 dich ALTER>
```

Diese Opposition zwischen „denen“ und „uns“ wird insofern prosodisch stilisiert, als RO die fremde Stimme der Deutschen sehr langsam und hyperartikuliert einsetzt, während seine Stimme im eigenen Zitat viel lauter und sein Sprechtempo wesentlich schneller werden. Der Unterschied zwischen der Fremd- und Eigenperspektive wird

⁷⁰ Dieses Konzept der „sozialen Welten“ geht auf Anselm Strauss (1978) zurück, der darunter kleinste, unterschiedlich stabile und flexible Einheiten gesellschaftlichen Zusammenlebens versteht, die sich durch gemeinsame Aktivitäten und Interessen auszeichnen.

⁷¹ Vgl. Aslan (2004) zum kommunikativen Stil der „Europatürken“, einer Gruppe international aufstiegsorientierter Migranten und Cindark (2004) zur emanzipatorischen Migrantengruppe „Die Unmündigen“.

neben prosodischen auch durch lexikalische Merkmale hervorgehoben. RO setzt einer relativ elaborierten Stimme, in der das /u/ in „Abitur“ aufgrund seiner übermäßigen, mit spitzem Mund gesprochenen Artikulation besonders affektiert klingt,⁷² eine saloppe, mit jugendsprachlichen Ausdrücken versetzte Formulierung entgegen. Diese voneinander abweichenden Ausdrucksweisen symbolisieren verschiedene soziale Welten: Einerseits verweist die standardnahe Wiedergabe auf eine Orientierung an der deutschen Mehrheitsgesellschaft, andererseits deutet die umgangs- bzw. jugendsprachliche Redeweise auf eine bestimmte jugendliche Subkultur hin. Auch durch die jeweilige metapragmatische Ankündigung der Zitate „=also die reden SO“ (379) und „<<all; f>=aber wir reden so“ (383) wird die Perspektive und implizierte Bewertung des Sprechers offenbar. Während die deutschen Jugendlichen als strebsam, ehrgeizig und damit auch als langweilig dargestellt werden (vgl. 379-382), schreibt RO sich und seinen Freunden Attribute wie cool, zäh und abgehärtet zu (vgl. 383-385). Die direkte Rede dient hier „als rhetorisches Verfahren zur konkreten, lebendigen Illustration [...] hypothetischer und fingierter Äußerungen und Dialoge“ (Günthner 1997a: 257), das von einer Bewertung des Sprechers begleitet wird. Mit der Verwendung dieser beiden Varianten demonstriert der Sprecher RO einerseits Distanzierung zu und Abgrenzung von der Gruppe deutscher, aufstiegsorientierter Jugendlicher und andererseits Bekennung zu und Identifikation mit seinem ganz bestimmten eigenen Stil. Günthner (1997b: 117) assoziiert Stilisierungsverfahren, mit denen eine fremde Rede ironisch reproduziert wird, mit dem von Bachtin beschriebenen zweifach gerichteten Wort, das dem ironischen Code-Switching Ramptons entspricht. Es handelt sich demnach bei dem Zitat in den Zeilen (379-382) um eine Form des Language Crossing, durch die die distanzierende Perspektive des Zitierenden zum Ausdruck gebracht wird. Schwitalla und Streeck (1989: 249f.) sehen in derartigen expressiven Stimmgebungen keine Gefühlsausbrüche, sondern Inszenierungen, durch die in unterschiedlicher Schärfe und Modalität soziale Grenzen produziert werden, die sich wiederum je nach Kommunikationsform und sozialer Bedingung verschieben. Auch Spreckels (2006, i.Dr.: 431 ff.) beschreibt im Hinblick

⁷² Vgl. Kallmeyer/Keim (1994: 232f.) zur Verwendung einer Art „gezierten Standards“, dessen prosodische Merkmale ein langsames Tempo und eine akzentuierte Sprechweise, bei der mit gespitztem Mund und weit vorne gesprochen wird, sind und der zur Symbolisierung angeblicher Vornehmheit verwendet wird.

auf die Identitätskonstitution in einer Mädchengruppe vielfältige Formen der Redewiedergaben als effektive Ressourcen zur Fremd- und Selbstdarstellung und zur Stilisierung von Personen. Mit der Inszenierung verschiedener Stimmen setzt RO demnach bestimmte Verhaltensweisen bewusst in Opposition zu seinen eigenen Ausdrucks- und Umgangsformen, teilt sich somit selbst und anderen bestimmte Rollen zu und nimmt auf diese Art und Weise eine klare soziale Kategorisierung vor. Zur Abgrenzung von anderen sozialen und/oder ethnischen Gruppen verwendet die gemischtethnische Gruppe des Jugendtreffs Wuddie eine Art Sprachspiel, in dem die Gesprächsteilnehmer fremde Rollen und auch teilweise fremde Stimmen annehmen. Diese Aktivität, in der der 20jährige Türke ON stets den Part des Interviewers übernimmt, scheint sich innerhalb der Gruppe bereits etabliert zu haben, was an der spontanen Reaktion und Rollenübernahme der Beteiligten deutlich wird.⁷³ Da dieses Rollenspiel in den erhobenen Daten wiederholt zu entdecken ist, sollen im Folgenden zwei Ausschnitte näher betrachtet werden. Die Hauptakteure sind generell und auch in den folgenden Beispielen ON und der 19jährige Iraner PA. Im ersten Ausschnitt adressiert ON PA mit dem Namen „Martin“, woraufhin PA unverzüglich in eine auffällig markierte Stimme verfällt:

NR.10: „Wuddie 4“

79 ON: jetzt kommt <<lachend> marTIN,>
80 <<all> okay martin erzähl mal deine sicht so wie du
81 über MÄDchen denkst> un=so
82 PA: <<gepresst, nasal> erst mal möchte ich sagen (0.5)
83 ich st' ((lacht)) ich studiere mediTSIN man glaubt
es KAUM,
84 aber ich werde oft in <<lachend> arsch gefickt;>
85 ON: das war martin diese SCHWUCHtel=der steht manchmal
86 am b=bahnhof nach seinen (-) sa' nach seinen
87 ((räuspert sich)) examen un=so,
88 PA: <<pp> da sind schnelle mädchen;>
89 ON: so jetzt fra' jetzt fragen wir nochmal martin über wie
90 er so über MÄDchen denkt un=so
91 PA: <<gepresst, nasal> ich fühlte mich zu den frauen
92 <<lachend> hinge'(-) ich fühl mich ()>
93 ((lacht))

⁷³ Vgl. Bierbachs und Birken-Silvermans (2004: 246) Aufnahmen einer Gruppe italienischer Migrantenjugendlicher, in der ebenfalls ein Jugendlicher in einem scherzhaften Interaktionsmodus die Rolle des Interviewers und damit die Kontrolle über die Kommunikationssituation übernimmt.

PAs gepresste und nasale Aussprache in (82-84) und (91-93) verdeutlicht, dass hier eine prosodische Stilisierung⁷⁴ eingesetzt wird, die die Eigenschaften und Attribute der porträtierten Figur Martin, nämlich „schwul“ und „Medizinstudent“, unterstützt. Allerdings weicht PA stellenweise von seiner Rolle ab, wie zum Beispiel durch die Äußerung „ich studiere mediTSIN man glaubt es KAUM,“ (83), womit er Martins Fähigkeiten herabwürdigt, deutlich wird.

Die unernste Interaktionsmodalität wird neben der prosodischen Markierung insbesondere durch den Akt des Lachens⁷⁵ manifest, durch den der karikierende und spöttische Aspekt der Rollenübernahme ausgedrückt wird. Die hier verwendete Inszenierungstechnik steht im engen Zusammenhang mit dem von Kallmeyer und Keim (2003a: 44) beschriebenen „fun-code“,⁷⁶ der zur Kontextualisierung von Spiel, Ironie und Karikatur verwendet wird und die eigene Überlegenheit des Sprechers aufzeigt, indem auf die Eigenschaften anderer ironisch Bezug genommen wird. In diesem Fall wird die fiktive Figur „Martin“ karikiert, bei der es sich dem Namen nach um einen männlichen Deutschen handelt. PAs Aussage „aber ich werde oft in <<lachend> arsch gefickt;>“ (84), ONs darauf folgender Kommentar „das war martin diese SCHWUCHtel“ (85) und PAs nasale Stimmlage indizieren ein Spotten über „schwules Verhalten“, wobei sich die Bezeichnung „schwul“ neben der sexuellen Orientierung auch auf ein Auftreten beziehen kann, das aufgrund fehlender Dominanz und Unerschrockenheit als unmännlich eingestuft wird (vgl. Tertilt 1996: 193f.). Tertilt (1996: 194) betont, dass gerade dann ein ständiges Witzeln über „schwules Verhalten“ stattfindet, wenn sich jemand in der passiven Rolle⁷⁷ des „Gefickt-Werdens“ als unterlegen erweist. Es könnte sein, dass dieser Ausschnitt eine Abgrenzung vom prototypischen bildungsorientierten und ergebnen deutschen Studenten darstellt und damit durch die Übernahme der fremden Stimme ein ironisches Code-Switching stattfindet. Hinsichtlich ihrer Untersuchung zum Sprachverhalten einer italienischen Migrantengruppe interpretieren auch Bierbach

⁷⁴ Siehe zu den unterschiedlichen Funktionen prosodischer Stilisierungen Günthner (2002: 65f.).

⁷⁵ Zum Akt des Lachens als Distanzmarkierung zu sozialen Kategorien und als Ausdruck stereotyper Bilder vgl. Keim (2002a: 150).

⁷⁶ Vgl. Deppermann (2003: 1) zum „fun-code“ als Ressource für künstlerische Darbietungen.

⁷⁷ Siehe Dundes et al. (1972: 147) zum Thema Homosexualität in verbalen Duellen junger Türken. Dort erhält derjenige, der beim verbalen Duellieren den sexuell aktiven Part übernimmt, Ansehen, während der passive Part in Verruf gerät und als weiblich und untergeordnet betrachtet wird.

und Birken-Silverman die „Übernahme von Rollen und Verfremdung durch Stimmmodulation, durch Polyphonie und Ironie als Zeichen der Distanzierung“ (2004: 246).

Im nun folgenden zweiten Ausschnitt übernimmt ON wiederum die Rolle des Moderators bzw. des Interviewers und PA die Rolle von „Salvatore“:

NR.10: „Wuddie 4“

296 ON: SO jetzt geh ich hier mal die runde und frag JEden
297 mal was er später werden WILL=also jetzt ham wir
298 hier nochmal salvatoRe was willst du später werden?
299 PA: <<aufgesetzt aggressiv> ich weiß nich mehr ↑ALTER
300 die WICHser lassen mich NIRGENDSwo ausbildung machen
301 ↑NIRGENDSwo (.) <<Spuckgeräusch> !PÜ! ↑ALTER !PÜ!>
302 ON: SO jetzt seht ihr die politische einstellung und die
303 ein stellung von salvatoRe gegenüber der (.)
arbeitsmarkt,=
304 PA: <<aufgebracht, all>=NICHTS gemacht NUR FÜNfzich
305 gramm kokain verkauft=NUR FÜNfzich gramm;>

Der Name „Salvatore“ scheint auch hier wie vorher „Martin“ als Trigger zu fungieren, der eine bestimmte Rollenübernahme auslöst. Ganz im Gegensatz zum ersten Ausschnitt, verwendet PA hier ethnolektale Merkmale, wie einen drängenden, aggressiven Sprechstil, den Diskursmarker „Alter“ (299), das Schimpfwort „Wichser“ (300) und bezieht sich inhaltlich auf den Bereich des Drogendealens (vgl. 304/305). Hier stellt sich die Frage, ob PA diese markante Sprachgestaltung als fremde Stimme einsetzt, mittels der er sich vom typischen Vertreter aggressiver und krimineller Italiener bzw. Ausländer abgrenzt. Wie in Deppermanns (2003: 22) Daten Kanaksprak-Sprecher von deutschen Jugendlichen stereotypisch imitiert werden, um sich innerhalb der Peergroup als geschickte Entertainer darzustellen, scheint auch PA die nachahmende Stimme als rhetorisches Mittel zu gebrauchen, mit dem er implizit Identitätszuschreibungen vornimmt. Der Einsatz bestimmter sprachlicher Mittel und die Aneignung einer fremden Stimme ermöglichen dem Sprecher, seine eigene Evaluation einzubringen, ohne diese explizit zu äußern (vgl. Günthner 1997a: 239). Es ist also naheliegend, dass die Jugendlichen mit diesem Sprachspiel etwas ausdrücken, was in ihrer eigenen Stimme und in einem weniger unterhaltsamen Rahmen als unangemessen ausgelegt werden könnte. Unter dieser Bedingung kann die vorliegende Art des polyphonen Sprechens als ironisches Code-Switching bzw. als

varidirektionale Zweistimmigkeit interpretiert werden, die innerhalb der Gruppe als ritualisierte Aktivität verwendet wird. In diesem Zusammenhang wird auch der paradoxe Status dieses Sprechstils deutlich, denn einerseits erfährt PAs aggressives Sprechen und damit assoziierte Eigenschaften wie soziale Unangepasstheit und intellektuelle Defizite als They-Code wenig Prestige, sorgt aber andererseits aufgrund seines Unterhaltungswertes innerhalb der Gruppe für Ansehen.⁷⁸ Die Sprecher und Gruppenmitglieder beanspruchen mit dieser Übernahme fingierter Stimmen einen höheren Status für sich selbst und festigen damit ihren Gruppenzusammenhalt. Androutsopoulos (2002a: 99) weist hinsichtlich der Verwendung der Kanaksprak als fremde Stimme darauf hin, dass nicht jede Reproduktion diskriminierender Natur ist und sich nicht auf bestimmte ethnische Gruppen bezieht, sondern dass mit einer solchen Performance oft nur gemeinsames Wissen unter Beweis gestellt und somit das Gruppengefühl gestärkt wird. Auch hinsichtlich der untersuchten Jugendgruppe entsteht der Eindruck, dass sie die vertraute und lockere Atmosphäre zu kreativen Sprachspielen veranlasst, die wiederum Teil des kommunikativen sozialen Stils der Gruppe sind.

Schließlich soll in Anlehnung an Keims (2005: 188) Untersuchung der soziokulturellen Selbstdefinition einer jungakademischen Gruppe ausländischer Herkunft nicht ausgeschlossen werden, dass diese spielerische Modularisierung der Jugendlichen auch als Reaktion auf negative Fremdzuschreibungen von außen erfolgen könnte. Gerade um unterstellten Außenzuschreibungen und Klischeevorstellungen nicht zu entsprechen⁷⁹ und um sich dies untereinander immer

⁷⁸ Vgl. hierzu Deppermanns (2003: 25) Untersuchungen zum Status der Kanaksprak als They- und We-Code; Vgl. auch Hills (1995) Prinzip der „direct“ und „indirect indexicality“, das sie in Verbindung mit dem scherzhaften Gebrauch von „Mock Spanish“ unter monolingualen US-Amerikanern ausführt. Dabei bezieht sich die direkte Indexikalität auf die Eigenschaften, die dem Sprecher/Performer eines karikierten Codes zugewiesen werden und die indirekte Indexikalität auf die soziokulturellen Stereotype, die mit der Verwendung des fremden Codes verbunden sind.

⁷⁹ Beachte hierzu ONs (**NR.7**, 63) anfängliche Bemerkung „ja: da sind die asozialen türken [ham die gesacht=ne“ auf die Aussage der Interviewerinnen, dass sie über Mitarbeiter eines anderen Jugendtreffs auf die Idee gekommen seien, den Jugendtreff Wuddie in Kinderhaus aufzusuchen. Vgl. außerdem die ständige Hervorhebung seitens der Jugendlichen, sie würden ihren Sprechstil der jeweiligen Situation anpassen und in öffentlichen Räumen anders sprechen als innerhalb der Gruppe (siehe Kapitel 6.3.1.).

wieder zu signalisieren, verwenden sie Codes, von denen sie sich distanzieren.⁸⁰ Darauf bezieht sich auch Kallmeyer mit seiner Beschreibung der sogenannten „Ghettoflüchter“, die beispielsweise die „Basiskultur der Proll-Türken“ (1999: 275), zu der etwa eine stark markierte Sprechweise oder eine starke Identifizierung mit der HipHop-Kultur gehören, aufgreifen und diese zum „Proll-Kult“ stilisieren, um sich bewusst gegen jede Diskriminierung zu verteidigen.

Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass mit dieser Übernahme unterschiedlicher Rollen und mit dem begleitenden Gebrauch bestimmter Stimmen entweder explizit, wie eingangs bei RO und EN (**NR.3**), oder implizit ohne direkte Nennung spezifischer Gruppen, Kategorien aufgerufen werden. Diese Kategorisierungsprozesse verweisen auf eine ganz eigenständige Ausdrucksform der Gruppenmitglieder, auf ihren eigenen kommunikativen Gruppenstil und dienen somit auch als Kontextualisierungshinweis, der sozio-kulturelles Wissen über vorherrschende soziale Beziehungen und soziale Welten aufzeigt und damit eine klare Positionierung der Sprecher ermöglicht.

6.4. Zusammenfassung der Untersuchung kommunikativer sozialer Stile und acts of identity

Nach einer näheren Betrachtung bestimmter Interaktionsformen der untersuchten Jugendlichen kann festgehalten werden, dass diese ihren eigenen *kommunikativen sozialen Stil* durch das Aufgreifen unterschiedlicher Ressourcen herausbilden. Insbesondere die Beobachtungen der mehrfach aufgesuchten Jugendgruppe aus Münster-Kinderhaus liefern Erkenntnisse zum Zusammenspiel und zur gegenseitigen Abhängigkeit verschiedener sprachlicher und generell kommunikativer Merkmale bei

⁸⁰ Vgl. zur Übernahme negativer Stereotype und Kategorien in unernster Modalität auch den folgenden Datenausschnitt (**NR.10**), in dem ein bestimmtes Ausländerbild in Szene gesetzt wird und die Sprecher spielerisch auf dieses klischeehafte Image Bezug nehmen:

```
393 ON: ah=jetzt kommt ein beSONderer mann, (1.0)
394      muRAT (.) EL ARIBI
395      <<lachend> hat zehn BRÜder, (.)
396      sechs kind' sechs SCHWESTern, (-)
397      erzähl mal deine SICHT (.) mit ACHTzehn leuten (.)
398      in zwei=klei'=in zweizimmerwohnung; (0.5)
399      wie kommt ihr da klar?
400 MO: <<lachend> ohne strom; ich kann nich ohne strom ohne
      tapete>
401      ((alle lachen))
402 PA: <<lachend> ohne teppich;>
403      ((alle lachen))
```

der Identitätskonstruktion im Diskurs. Metasprachliche Aussagen zum Gebrauch verschiedener Sprachen und Varietäten unterstreichen das versteckte subkulturelle Prestige eines gruppeneigenen Sprechstils, der vorwiegend im Rahmen informeller Gruppenaktivitäten als We-Code genutzt wird und weisen mit dieser Unterscheidung zwischen We- und They-Code auf ein hohes sprachliches Reflexionsniveau und Sprachbewusstsein einiger untersuchter Jugendlicher hin. Außerdem geben Äußerungen zur gelegentlichen Verwendung der eigenen Muttersprache bzw. anderer Sprachen Auskunft darüber, dass auch sprachliche Mischungen und Formen des Code-Switching und Code-Mixing zur Gruppenkommunikation herangezogen werden. Diesbezüglich findet eine Vermischung und Grenzverschiebung ethnischer und kultureller Zugehörigkeiten statt, was den dynamischen und variablen Charakter von Ethnizität und Nationalität unterstreicht. Dieser Bricolage-Akt, die Nutzung verfügbarer Ressourcen zur Selbstdarstellung und Ingroup-Kommunikation, wird auch an spielerischen Inszenierungstechniken, wie rituelle Beschimpfungen und die Wiedergabe medialer Texte, erkennbar. Es sind vor allem auch diese Aktivitäten, die eine funktionierende Gruppenstruktur, eine Vertrauensbasis und ein gemeinsames Hintergrundwissen voraussetzen. Die Bezugnahme auf und Umsetzung sowohl aktueller deutschsprachiger Rapsongs als auch eines traditionellen türkischen Volksliedes kennzeichnen das kreative Potenzial der Jugendlichen und machen einen Teil ihres gruppenspezifischen Stils aus. Ebenso ist das explizite und implizite Kategorisieren anderer ethnischer und sozialer Gruppen als Identitätsakt auszulegen, mit dem sich die Sprecher profilieren und ein bestimmtes Selbstbild auf dem Hintergrund eines negativen Fremdbildes konstruieren. Diese Distanzierung von bestimmten Gruppen und sozialen Welten betrifft sowohl deutsche und drittethnische Jugendliche als auch Jugendliche aus dem lokalen Umfeld und Angehörige der eigenen ethnischen Gruppe, insbesondere Vertreter der ersten Gastarbeitergeneration. Diesbezüglich ist der Akt der Polyphonie, das spielerische Zitieren fremder Stimmen, das dem Konzept des ironischen Code-Switching und der varidirektionalen Zweistimmigkeit entspricht, besonders auffällig.

Diese Vielfalt an eingespielten Aktivitäten und Kommunikationsformen, wie die Verwendung verschiedener Varietäten und Sprachen, rituelle Beschimpfungen, mediale Inszenierungen und Kategorisierungen dienen als sozial-symbolische,

stilkonstitutive Elemente, mit denen die Sprecher ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Subkultur und ihre Abgrenzung gegenüber Gruppenfremden demonstrieren und somit interaktiv Identitätsfindung betreiben.

7. Zusammenfassung und offene Fragen

In der vorliegenden Arbeit ging es darum, das Sprach- und Kommunikationsverhalten einiger männlicher Jugendlicher multiethnischer Herkunft zu untersuchen.

Hinsichtlich des Gebrauchs ethnolektaler Merkmale auf phonetisch-prosodischer, morphosyntaktischer und lexikalischer Ebene konnte festgestellt werden, dass viele der in der Forschungsliteratur beschriebenen Besonderheiten des so genannten „Türkenslang“, der „Kanak Sprach“ oder der „Stadtteilsprache“ auch in den von mir erhobenen Daten vorzufinden sind. Diesbezüglich fallen insbesondere die Tilgung bestimmter Satzglieder, vornehmlich von Artikeln, Präpositionen und Pronomen, und generell der stark reduzierte und minimalistische Sprechstil auf. Während sich einige Minimalkonstruktionen und ungewöhnliche Formen bereits verfestigt zu haben scheinen und in Zusammenhang mit bestimmten Begriffen aus dem Lebensalltag der Jugendlichen durchgängig auftreten, wird von anderen nur sporadisch Gebrauch gemacht. Bezüglich der einzelnen Sprecher lässt sich zwar feststellen, dass einige ethnolektale Merkmale im Sprachgebrauch bestimmter Jugendlicher rekurrent sind, ihre Verteilung und Ausprägung aber insgesamt variiert und sich nicht auf spezifische Sprecher oder gar ethnische Gruppen beschränken lässt. Weiterhin ist zu bemerken, dass nicht eindeutig feststellbar ist, ob diverse ethnolektale Merkmale mit einer bestimmten Funktion und als soziale Marker bewusst eingesetzt werden oder ob sie tatsächlich Unsicherheiten im Bereich der Grammatik und Idiomatik markieren. Einige Fehler, wie Akkusativ- statt Dativmarkierungen und ausbleibende Verknüpfungen von Artikeln und Präpositionen, treten generell häufiger im mündlichen Sprachgebrauch auf, weisen aber dennoch auf grammatische Unkenntnis hin. Es sind vor allem Abweichungen im Bereich der KNG-Kongruenz und speziell die abweichende Generamarkierungen, die dermaßen „undeutsch“ und falsch klingen, dass sich die Frage aufdrängt, ob hier Interferenzen aus der jeweiligen Muttersprache vorliegen könnten, was im Rahmen dieser Arbeit nicht genau aufgeschlüsselt werden kann. Da

diese auffälligen Strukturen aber keinesfalls durchgängig im Sprachgebrauch der jeweiligen Sprecher, sondern häufig in Verbindung mit Aussagen zu den semantischen Bereichen Kriminalität, Gewalt und Sexualität auftreten, vermute ich, dass diese sprachlichen „Verstöße“ zumindest zu einem großen Teil bewusst verwendet werden, um eigene Aussagen und Kommentare zu unterstreichen und um sich somit einer bestimmten Subkultur zuzuordnen. Besonders offensichtlich wird diese Orientierung an und Identifizierung mit einer spezifischen Gruppe und einem entsprechenden Ansehen und Stil an der Verwendung bestimmter Anredeformen und Gruppenbezeichnungen, die überwiegend aus der amerikanischen HipHop-Szene stammen. Hier macht sich die Bedeutung der Medien und speziell der Musik bemerkbar, die als zentrales Ausdrucksmittel den Sprachgebrauch und gruppenspezifische Sprechstile Jugendlicher entscheidend beeinflusst. Als globales Phänomen bietet HipHop zahlreiche Möglichkeiten des kreativen Umgangs mit Sprache und der sozialen Interaktion. Die Texte bekannter Rap- und HipHop-Songs handeln vorwiegend vom Außenseitertum, vom Gangster-Dasein und vom harten Leben auf der Straße und kreisen immer wieder um Themen wie Männlichkeit und Selbstbehauptung. Diese Thematik spiegelt sich auch in den Aussagen der untersuchten Jugendlichen wider, was nicht nur in lexikalischer Hinsicht an ihren Adressierungen und am Gebrauch sonstiger amerikanischer Slangbegriffe, sondern bei einigen Sprechern auch an ihrem fragmentarischen, stakkatoartigen, für den HipHop charakteristischen Sprechstil erkennbar wird. Dieser Sprechstil kommt zwar bei einigen Jugendlichen, zum Beispiel bei den aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden 17jährigen EN und RO, besonders häufig vor, ist aber trotzdem nicht nur kennzeichnend für diese beiden Sprecher und für Jugendliche jugoslawischer Herkunft. Deswegen können die in den Daten vorgefundenen ethnolektalen Merkmale auch nicht ohne Weiteres bestimmten Ethnizitäten zugeordnet bzw. auf diese begrenzt werden, so dass die alleinige Interpretation ethnolektaler Merkmale als Interferenzen und Transfererscheinungen der Muttersprache in die Zielsprache und als Resultate eines ungesteuerten Spracherwerbs nicht tragfähig ist. Ungeachtet ihres ethnischen Hintergrundes bedienen sich die Jugendlichen verfügbarer medialer Ausdrucksmittel und bringen diese auf beliebige Art und Weise in ihre Gruppenkommunikation ein, was dem für die Jugendsprache typischen Bricolage-

Prinzip entspricht. Die Variabilität der phonetisch-prosodischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Besonderheiten, die in den Daten ausgemacht werden konnte, lässt darauf schließen, dass die deutschen Regeln zumeist durchaus bekannt sind und dass diese Varietät situationsspezifisch eingesetzt wird und nicht die einzige ist, über die die Jugendlichen verfügen.

Der zweite Teil der Korpusanalyse beschäftigte sich mit der Untersuchung kommunikativer Stile und Identitätsakte, wobei auch hier das sprachliche Verhalten der Jugendlichen eine große Rolle spielt.

Was die bewusste Differenzierung zwischen In- und Outgroup-Sprechstil, die Beherrschung des Standarddeutschen und das normative Sprachbewusstsein der Jugendlichen angeht, ergab die Datenanalyse, dass einige Sprecher (vgl. insbesondere die Jugendlichen des Jugendtreffs Wuddie) besonders großen Wert darauf legen, einen der jeweiligen Situation und Gesprächskonstellation angemessenen Sprechstil einzusetzen. Diese Unterscheidung impliziert zum einen ein vorhandenes Repertoire an Sprachvarietäten und ein entwickeltes sprachliches Normbewusstsein und weist zum anderen darauf hin, dass bestimmte Codes innerhalb der Gruppe ein hohes Prestige genießen, wohingegen diese außerhalb der Gruppe als prestigearm gelten. Der Status des Gruppensprechstils ist folglich paradox, denn ganz im Gegensatz zu seinem Gebrauch in der Öffentlichkeit erhält er als We-Code in der Subkultur ein *covert prestige*. Die Jugendlichen, die in den Daten immer wieder darauf insistieren, dass sie nicht wie andere Jugendliche ausschließlich einen mit ethnolektalen Merkmalen versetzten Sprechstil verwenden, nehmen eine deutliche Abgrenzung und soziale Kategorisierung vor und damit auch einen höheren sozialen Status für sich selbst ein, was beispielweise die sich auf Gruppenfremde bezogene Beschreibung „asozial“ verdeutlicht (vgl. **NR.8**). Wie auch in Keims (2000) untersuchter Migrantinnengruppe, die „Powergirls“, fungiert dieser ethnolektale Sprechstil als eine verfügbare Varietät, die als Teil des kommunikativen sozialen Gruppenstils symbolische Bedeutung trägt. Anderen Jugendliche scheint diese bewusste Unterscheidung zwischen Ingroup- und Outgroupstil nicht ganz so wichtig zu sein, was in den Daten daran zu erkennen ist, dass sie unvermittelter auf ethnolektale Sprechweisen zurückgreifen und diese auch nicht metasprachlich kommentieren. Ob dies nun, wie im Fall ROs und ENs, ein Indikator für eine

vorliegende habituelle ethno-soziale Varietät (vgl. Füglein in Kapitel 4.1.) ist oder ob sich diese Jugendlichen vielleicht sogar aufgrund der Aufnahmesituation dazu veranlasst sahen, ihren markanten Sprechstil einzusetzen, kann nicht eindeutig festgestellt werden. Die variierende Zurückhaltung bezüglich der aktiven Umsetzung eines gruppenspezifischen Sprechstils deutet jedoch darauf hin, dass einige Sprecher bewusster über ihr Sprachverhalten reflektieren und in der Lage zu sein scheinen, stilistische Ebenenwechsel vorzunehmen.

Nicht nur verschiedene Sprechstile, auch verschiedene Sprachen dienen als Ressourcen für die gruppeninterne Kommunikation. Dabei gebrauchen die Sprecher nicht nur ihre Muttersprache bzw. die Sprache ihrer Eltern, die der Großteil der Jugendlichen im Übrigen nicht fließend beherrscht, sondern auch Floskeln und Anredeformen aus anderen Sprachen. Bei diesen Formen des Code-Switching und Code-Mixing handelt es sich nicht um Language Crossing, da dieser Sprachwechsel und Rückgriff auf verfügbare Elemente zur gewohnten Gruppenkommunikation gehört. Diese Entwicklung verschiedener Muster und die unvermittelte Vermengung vorhandener Codes deuten auf ein polylinguales Selbstverständnis der Sprecher auf (vgl. Hinnenkamp 2005: 12). Das sprachliche Repertoire der Sprecher verändert sich im Kontakt mit anderen sprachlichen Varietäten und mit anderen Formen der kulturellen Praxis, so dass die Grenzen von Varietäten verschoben und infrage gestellt werden. Eine hybride Sprache bildet sich heraus, in der sich Jugendliche jedweder Ethnizität ausdrücken und Identitäten erkunden können. Daraus geht hervor, dass Ethnizität, wie vor allem in Kapitel 4.2. bezüglich Hinnenkamps Untersuchungen ausgeführt wurde, kein stabiles Objekt sondern ein Konstrukt ist, das auch von anderen Gruppen aufgegriffen werden kann und durch Handlungen hervorgebracht und modifiziert wird. Die Verwendung verschiedener Sprechstile und Sprachen lässt die Wechselbeziehung zwischen Sprache und ethnischer Zugehörigkeit immer undeutlicher werden.

Weitere kommunikative Praktiken, die näher untersucht wurden, sind rituelle Beschimpfungen und mediale Inszenierungen, die als Sprachspiele die soziale Kommunikationsfähigkeit, die sprachliche Kreativität und die Gruppenzugehörigkeit der Sprecher darlegen. Ganz besonders interessant sind die verschiedenen Formen der Selbst- und Fremdkategorisierung, die bei allen untersuchten Jugendlichen in

verschiedener Ausprägung zu beobachten sind. Diese Kategorisierungsprozesse machen die ständige Auseinandersetzung mit den sozialen und ethnischen Bezugswelten der Jugendlichen und die stattfindende Aushandlung von Identität deutlich, die gerade bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund komplexe Züge annehmen kann. Nicht selten zeigen die Datenausschnitte, dass eine Charakterisierung gruppenfremder Jugendlicher oder allgemein anderer sozialer Welten eine positive Selbstdarstellung beinhaltet. Dies geschieht vor allem auch über den Akt des polyphonen Sprechens, das dem von Rampton beschriebenen ironischen Code-Switching und Bachtins varidirektionaler Mehrstimmigkeit entspricht. Mit dieser Form des Language Crossing distanzieren sich die Akteure interaktiv von tatsächlichen Sprechern dieses Stils und von den Attributen und Stereotypen, die mit diesen assoziiert werden. Insbesondere innerhalb der mehrmals aufgesuchten Jugendlichengruppe scheint dieser spielerische Umgang mit verschiedenen Stimmen und Stereotypen und die Nachahmung und Persiflierung von Verhaltensweisen ein wesentlicher Bestandteil des kommunikativen Gruppenstils und folglich auch der Konstruktion sozialer Identität zu sein. In diesem scherzhaften und unterhaltsamen Zusammenhang avanciert die Imitation eines stigmatisierten Codes zu einer prestigereichen Varietät, mit der Routinehandlungen ausgeschmückt und neu gestaltet werden.

Diese Vielfalt an identitätsstiftenden Aktivitäten macht die komplexe und dynamische Natur kommunikativen Handelns und der damit verbundenen Stilbildung deutlich. Mit dem Gebrauch bestimmter Varietäten und ritualisierter Formen der Kommunikation konstruieren Jugendliche ihre sozialen Beziehungen untereinander und grenzen sich von anderen sozialen Welten ab. In den der Arbeit zugrunde liegenden Interview- und Gesprächsaufnahmen sind diese Kommunikations- und Kategorisierungsprozesse zu beobachten, die jedoch nie einem gleichen Muster folgen und demnach immer einzeln zu untersuchen sind. Auch im Hinblick auf die eingangs aufgeführten und erklärten Begriffe Varietät, Soziolekt, primärer, tertiärer und de-ethnisierter Ethnolekt ergeben sich Zuordnungsschwierigkeiten. Wo mehrere sprachliche und kommunikative Elemente eine soziale Gruppe kennzeichnen, kann durchaus von einem Soziolekt gesprochen werden. Doch ob es sich bei dem jeweiligen Sprechstil der Probanden um einen transitorischen, temporären oder har habituellen Soziolekt

handelt, kann nicht ohne weiteres eindeutig bestimmt werden. Aufgrund der in den Daten vorherrschenden Variabilität und des kontextabhängigen Einsatzes ethnolektaler Merkmale komme ich jedoch zu dem Schluss, dass die untersuchten ethnolektalen Sprechstile der Jugendlichen keine habituellen sind. Vielmehr scheint es sich bei einigen Jugendlichen um transitorische Sprechstile zu handeln, die an die jugendliche Lebensphase gebunden sind und beim Eintritt in weitere Sozialisationsphasen abnehmen oder sogar gänzlich verschwinden. Andere Probanden nutzen diese Varietät bewusst als temporäre Sondersprache, die auf die interne Gruppenkommunikation beschränkt ist. Dass es sich bei der ethnolektalen Sprechweise der von mir untersuchten Jugendlichen offenbar nicht wie bei Fügleins (2000) Probanden um eine stabile habituelle Sondersprache handelt, mag auch am Haupterhebungsort Münster⁸¹ liegen, in dem zwar in bestimmten Stadtteilen und Wohnvierteln vornehmlich Ausländer wohnen, wo aber meines Wissens keine ausgeprägte Ghattobildung vorherrscht.

Obwohl dies nur ansatzweise aus meinen Daten erschließbar ist, gehe ich wie Füglein (2000) davon aus, dass die Stabilität ethnolektaler Merkmale und damit auch das sprachliche Repertoire der Sprecher von ihrer schulischen Bildungssituation und vor allem von ihren Zukunftsperspektiven und vom Ausmaß ihres Außenseiterdaseins bzw. ihrer Integrationsbereitschaft abhängt. Die Aussagen einiger Probanden, wie die IBs (vgl. **NR.4**) und die der meisten Jugendlichen aus dem Stadtviertel Kinderhaus (vgl. **NR.7-NR.12**) machen deutlich, dass sie nicht beabsichtigen, beruflich und sozial in ihrem ethnischen Netzwerk verhaftet zu bleiben. Andere Jugendliche, wie beispielsweise die Gruppe „OSG“, scheinen sich speziell mit ihrem Wohnviertel sehr verbunden zu fühlen und sich infolgedessen weniger aus ihrem Stadtteil hinauszuorientieren. Somit ist es für sie wahrscheinlicher, dass sie ein nicht allzu breites Spektrum an Sprachformen erreicht wie die Jugendlichen, die sich eher zur Mehrheitsgesellschaft hinorientieren.

In Bezug auf die geschilderten ethnolektalen Varietäten und Kommunikationsstile ist generell zu betonen, dass diese keinen Grund zur Sorge darstellen sollten, solange die Sprecher diese kontextabhängig einzusetzen wissen. Ansonsten besteht die

⁸¹ Siehe hierzu die in Kapitel 5.1. aufgeführten statistischen Angaben zur Stadt Münster.

Gefahr der Stigmatisierung und Ausgrenzung. Eine Vielfalt an sprachlichen Varietäten und eine Neuproduktion von Identitätsmustern hingegen ermöglichen Sprachspiele und bereichern letzten Endes das deutsche Ausdrucksrepertoire.

Abschließend möchte ich einige Fragen anführen, die sich bei der Auseinandersetzung mit dem Thema ethnolektale Varietäten und mit damit verbundenen Kommunikations- und Identifikationsprozessen ergeben haben und die insbesondere die grundlegenden Begriffe und Definitionen zum Ethnolekt und Language Crossing betreffen.

Ist eine Unterscheidung zwischen primärem und tertiärem Ethnolekt heutzutage noch möglich bzw. sinnvoll, wenn doch die Mehrheit der so genannten Migrant*innen Jugendlichen in Deutschland aufgewachsen ist und die Sprache ihrer Eltern und Vorfahren nicht fließend beherrscht? Auer (2003b) unterscheidet zwischen dem primären Ethnolekt, der vorwiegend von türkischstämmigen Jugendlichen als eigener Code gebraucht wird und dem tertiären Ethnolekt, den Sprecher deutscher und drittethnischer Herkunft in einem Transgressionsakt als fremde Stimme verwenden. Doch was bedeutet es, eine ethnische Grenze zu überschreiten, Language Crossing ausführen und sich eines fremden Codes zu bedienen? Wann lässt sich noch von ethnischer Zugehörigkeit sprechen? Handelt es sich nicht auch um Crossing und einer ethnischen Grenzüberschreitung, wenn türkischstämmige Jugendliche der zweiten oder dritten Generation, denen die deutsche Sprache und Kultur vertrauter ist als die türkische, türkische Routinen zu Unterhaltungszwecken einzusetzen? Kann man von einer De-Ethnisierung des Ethnolekts zum Soziolekt sprechen, wenn nicht klar ist, wer die eigentlichen Sprecher und „Besitzer“ dieses Codes sind?

Auer und Dirim (u.a. 2004) stellen eine Aufwertung des Türkischen in multiethnischen und sogar in ausschließlich deutschen Subkulturen und Sprechergruppen fest, was in den für diese Arbeit erhobenen Daten auch auf andere Sprachen zutrifft. In der Datenanalyse (vgl. die Aufnahmen im Jugendtreff Wuddie) konnte außerdem herausgestellt werden, dass u.a. auch türkische Jugendliche sowohl einen ethnolektalen Sprechstil als eigenen Code innerhalb der Gruppe gebrauchen, als auch diesen als fremde Stimme, und damit als ironisches Code-Switching einsetzen. Wie lässt sich dieser Umgang mit sprachlichen Varietäten definieren? Wird hier ein und derselbe Code sowohl zur Identifikation als auch zur Abgrenzung gebraucht?

Entspricht diese Form der Varietätenvielfalt Ramptons Unterteilung zwischen metaphorischem und ironischem Code-Switching, Bachtins unidirektionaler und varidirektionaler Polyphonie, und gibt es Parallelen zu Hewitts und Ramptons Untersuchung zum Status des Kreol und des SAE? Oder ist eine genaue Zuordnung gar nicht mehr möglich?

Die aufgeführten Fragestellungen und Definitionsschwierigkeiten machen allerdings eines deutlich: Ethnizität, sprachliche Kreativität und Kategorisierungsprozesse sind auf vielerlei Weise miteinander verknüpft und können nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Gerade die in dieser Arbeit beschriebene Nutzung sprachlicher und kommunikativer Ressourcen und der interaktive Umgang mit ethnischen und sozialen Kategorien geben Auskunft über die vorherrschende Hybridität, die der Aushandlung der sozio-kulturellen Identität Migrantenjugendlicher der zweiten und dritten Generation zugrunde liegt. Diese heterogenen, kreativen und äußerst interessanten Formen sozialer Interaktion bieten ein weites Feld für die Forschung und werfen immer wieder neue Fragen auf. Entwicklungen in diesem Bereich weiterhin zu beobachten und zu untersuchen sollte deshalb das Anliegen sowohl der Sprachwissenschaft als auch anderer Forschungsdisziplinen sein.

8. Literaturverzeichnis

- Androutsopoulos, Jannis (1998): Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt: Peter Lang.
- Androutsopoulos, Jannis (2001): Von *fett* zu *fabelhaft*: Jugendsprache in der Sprachbiographie. In: Gessinger, Joachim/Sachweh, Svenja (Hrsg.): *Sprechalter. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 62*, S. 55-78.
- Androutsopoulos, Jannis (2002a): „jetzt speak something about italiano.“ Sprachliche Kreuzungen im Alltagsleben. In: Erfurt, Jürgen (Hrsg.): *„Multisprech“: Hybridität, Variation, Identität. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 65*, 79-109.
- Androutsopoulos, Jannis (2002b): „Ultra korregd Alder!“ Zur medialen Stilisierung und Aneignung von ‚Türkendeutsch‘. In: *Deutsche Sprache 29*, 321-339.
- Aslan, Sema (2004): Aspekte des kommunikativen Stils einer Gruppe weltläufiger Migranten türkischer Herkunft: die „Europatürken“. In: *Deutsche Sprache 32*, 327-356.
- Auer, Peter (2003a): ‚Crossing‘ the language border into Turkish? Uses of Turkish by non-Turks in Germany. In: Mondada, Lorenza/Pekarek Doehler, Simona (Eds.): *Plurilinguisme – Mehrsprachigkeit – Plurilingualism*. Tübingen: Francke, 73-93.
- Auer, Peter (2003b): ‚Türkenslang‘: Ein jugendlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hrsg.): *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen: Francke, 255-264.
- Auer, Peter/Dirim, Inci (2003): Socio-cultural orientation, urban youth styles and the spontaneous acquisition of Turkish by non-Turkish adolescents in Germany. In: Androutsopoulos, Jannis K./Georgakopoulou, Alexandra (Eds.): *Discourse Constructions of Youth Identities*. Amsterdam: Benjamins, 223-246.
- Auer, Peter/Inci Dirim (2004): Zum Gebrauch türkischer Routinen bei Hamburger Jugendlichen nicht-türkischer Herkunft: 1-29.

<http://fips.igl.uni-freiburg.de/auer/Tuerkisch+Hinnenkamp.pdf>. (02.12.2005).

Augenstein, Susanne (1998): Funktionen von Jugendsprache. Studien zu verschiedenen Gesprächstypen des Dialogs Jugendlicher mit Erwachsenen. Tübingen: Niemeyer.

Bachtin, Michail M. (1971): *Probleme der Poetik Dostoevskijs*. München: Carl Hanser.

Berns, Jan/Schlobinski, Peter (2003): Constructions of identity in German hip-hop culture. In: Androutsopoulos, Jannis K./Georgakopoulou, Alexandra (Eds.): *Discourse Constructions of Youth Identities*. Amsterdam: Benjamins, 197-219.

Berruto, Gaetano (2004): Sprachvarietät – Sprache/Linguistic Variety – Language. In: Ammon, Ulrich, Dittmar, Norbert und Klaus J. Mattheier (Hrsg.): *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society*. 2. Aufl., Vol. 1. Berlin: de Gruyter, 188-195.

Bierbach, Christine/Birken-Silverman, Gabriele (2004): Inszenierte männliche Anmache und „Migranten-Girlies“. Das Gelächter der Geschlechter in einer Gruppe italienischer Migrantenjugendlicher. In: *Deutsche Sprache* 32, 240-269.

Birken-Silverman, Gabriele (2003): „Isch bin New School und West Coast... du bisch doch ebe bei de Southside Rockern“: Identität und Sprechstil in einer Breakdance-Gruppe von Mannheimer Italienern. In: Androutsopoulos, Jannis (Hrsg.): *HipHop: Globale Kultur – lokale Praktiken*. Bielefeld: transcript, 273-296.

Blom, Jan-Petter/ Gumperz, John J. (1972): Social meaning in linguistic structure: code-switching in Norway. In: Gumperz, J. J./Hymes, Dell (Eds.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 407-434.

Bourdieu, Pierre (1990): *Language and Symbolic Power*. Oxford: Polity Press.

Cindark, Ibrahim (2004): „Die Unmündigen“. Eine soziolinguistische Fallstudie der emanzipatorischen Migranten. In: *Deutsche Sprache* 32, 299-326.

Clarke, John (1979): Stil. In: Clarke, John/Honneth, Axel (Hrsg.): *Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen*. Frankfurt a.M.: Syndikat, 133-157.

Czyzewski, Marek et al. (1995): Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Theoretische und methodologische Aspekte. In: Czyzewski, Marek et al. (Hrsg.): *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 11-81.

Deppermann, Arnulf (2001): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. Opladen: Leske und Budrich.

Deppermann, Arnulf (2003): Playing with the voice of the Other – Stylized Kanaksprak in conversations among German adolescents. Unveröff. Vortrag auf der Tagung „Acts of identity“ des SFB 541 „Identität und Alterität“, Universität Freiburg, Februar 2002, 1-39.

- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Axel (2003): Vom Nutzen des Fremden für das Eigene – Interaktive Praktiken der Konstitution von Gruppenidentität durch soziale Abgrenzung unter Jugendlichen. In: Merckens, Hans/Zinnecker, Jürgen (Hrsg.): *Jahrbuch Jugendforschung 3/2003*. Opladen: Leske und Budrich, 25-56.
- Dirim, Inci/Auer, Peter (2003): „Mit der Zeit versteht man alles“ - Zum ungesteuerten Erwerb des Türkischen durch Jugendliche nicht-türkischer Herkunft. In: Erfurt, Jürgen (Hrsg.): *„Multisprech“: Hybridität, Variation, Identität. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 65*, 57-78.
- Dirim, Inci/Auer, Peter (2004): Türkisch sprechen nicht nur die Türken: Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland. Berlin: de Gruyter.
- Dittmar, Norbert (1997): Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen: Niemeyer.
- Dundes, Alan et al. (1972): The Strategy of Turkish Boys' Verbal Dueling Rhymes. In: Gumperz, John J./Hymes, Dell: *Directions in the Ethnography of Communication*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 130-160.
- Füglein, Rosemarie (2000): Kanak Sprak. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen. Bamberg: Unveröff. Diplomarbeit, 1-160.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge: CUP.
- Gumperz, John J./Cook-Gumperz, Jenny (1982): Introduction: Language and the communication of social identity. In: Gumperz, John J. (Ed.): *Language and Social Identity*. Cambridge: CUP, 1-21.
- Günthner, Susanne (1997a): Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen. Zur Interaktion von Syntax und Prosodie in der Redewiedergabe. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 227-262.
- Günthner, Susanne (1997b): Stilisierungsverfahren in der Redewiedergabe – Die ‚Überlagerung von Stimmen‘ als Mittel der moralischen Verurteilung in Vorwurfskonstruktionen. In: Selting, Margret/Sandig, Barbara (Hrsg.): *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin: de Gruyter, 94-122.
- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und der Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: *Gesprächsforschung-on-line Zeitschrift 3*, 59-80.
<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2002/ga-quenthner.pdf> (15.11.2005).
- Hewitt, Roger (1986): *White Talk Black Talk*. Cambridge: CUP.
- Hill, Jane (1995): Mock Spanish: The Indexical Reproduction of Racism in American English. Online-Publication: <http://www.uta.fi/FAST/US8/SPAN/mockspan.html> (12.01.2006).
- Hinnenkamp, Volker (1989): Die Stilisierung von Ethnizität. In: Hinnenkamp, Volker/Selting, Margret (Hrsg.): *Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*. Tübingen: Niemeyer, 253-291.
- Hinnenkamp, Volker (1998): Mehrsprachigkeit in Deutschland und deutsche Mehrsprachigkeit. Szenarien einer migrationsbedingten Nischenkultur der Mehrsprachigkeit. In: Kämper,

- Heidrun/Schmidt, Hartmut (Hrsg.): *Das 20. Jahrhundert: Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*. Berlin: de Gruyter, 137-162.
- Hinnenkamp, Volker (2000): „Gemischt sprechen“ von Migrantenjugendlichen als Ausdruck ihrer Identität. In: *Der Deutschunterricht 5*, 96-107.
- Hinnenkamp, Volker (2002): Deutsch-türkisches Code-Mixing und Fragen der Hybridität. In: Hartung, Wolfdietrich/Shethar, Alissa (Hrsg.): *Kulturen und ihre Sprachen. Die Wahrnehmung anders Sprechender und ihr Selbstverständnis*. Berlin: trafo, 123-143.
- Hinnenkamp, Volker (2005): Einleitung. In: Hinnenkamp, Volker/Meng, Katharina (Hrsg.): *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Narr, 7-16.
- Kallmeyer, Werner (1999): Sprachvariation und Soziostilistik. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hrsg.): *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte*. Tübingen: Francke, 261-278.
- Kallmeyer, Werner (2001): Perspektivenumkehrung als Element des emanzipatorischen Stils in Migrantengruppen. In: Jakobs, Eva-Maria/Rothkegel, Annely (Hrsg.): *Perspektiven auf Stil*. Tübingen: Niemeyer, 401-422.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken und Pantelis Nikitopoulos (1982): Zum Projekt "Kommunikation in der Stadt". In: Bausch, Karl-Heinz (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit in der Stadtregion. Jahrbuch 1981 des Instituts für Deutsche Sprache*. Düsseldorf: Schwann, 345-390.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (1994): Phonologische Variation als Mittel der Symbolisierung sozialer Identität in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): *Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. Berlin: de Gruyter, 141-249.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (2003a): Eigenschaften von sozialen Stilen der Kommunikation: Am Beispiel einer türkischen Migrantinnengruppe. In: Erfurt, Jürgen (Hrsg.): *„Multisprech“: Hybridität, Variation, Identität. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 65*, 35-56.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (2003b): Linguistic variation and the construction of social identity in a German-Turkish setting: A case study of an immigrant youth group in Mannheim, Germany. In: Androutsopoulos, Jannis/Georgakopoulou, Alexandra (Eds.): *Discourse Constructions of Youth Identities*. Amsterdam: Benjamins, 29-46.
- Keim, Inken (2000): Die Powergirls. Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnengruppe aus Mannheim. In: Jakobs, Eva/Rothkegel, Annely (Hrsg.): *Perspektiven auf Stil*. Tübingen: Niemeyer, 375-400.
- Keim, Inken (2002a): Bedeutungskonstitution und Sprachvariation. Funktionen des ‚Gastarbeiterdeutsch‘ in Gesprächen jugendlicher Migrantinnen. In: Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hrsg.): *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg, 134-157.
- Keim, Inken (2002b): Die Verwendung von Formen der Mannheimer Stadtsprache in einer jugendlichen Migrantinnengruppe. In: Bateman, John/ Wildgen, Wolfgang (Hrsg.): *Sprachbewusstheit im schulischen und sozialen Kontext*. Frankfurt a.M.: Lang, 117-137.

- Keim, Inken (2002c): Sozial-kulturelle Selbstdefinition und sozialer Stil: Junge Deutschtürkinnen im Gespräch. In: Keim, Inken/Schütte, Wilfried (Hrsg.): *Soziale Welten und kommunikative Stile*. Tübingen: Narr, 233-259.
- Keim, Inken (2004): Kommunikative Praktiken in türkischstämmigen Kinder- und Jugendgruppen in Mannheim. In: *Deutsche Sprache 32*, 198-226.
- Keim, Inken (2005): Die interaktive Konstitution der Kategorie „Migrant/Migrantin“ in einer Jugendgruppe ausländischer Herkunft: Sozial-kulturelle Selbst- und Fremdbestimmung als Merkmal kommunikativen Stils. In: Hinnenkamp, Volker/Meng, Katharina (Hrsg.): *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Narr, 165-194.
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*. Philadelphia: UPP.
- Löffler, Heinrich (1994): *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Schmidt.
- Mead, George Herbert (1934/1968): *Mind, Self and Society*. Chicago: UP.
- Neuland, Eva (2000): Jugendsprache in der Diskussion: Meinungen, Ergebnisse, Folgerungen. In: Eichhoff-Cyrus, Karin M./Hoberg, Rudolf (Hrsg.): *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?* Mannheim: Dudenverlag, 107-123.
- Polenz, Peter von (1991): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd.1*. Berlin: de Gruyter.
- Rampton, Ben (1995): *Crossing: Language and Ethnicity among Adolescents*. London: Longman.
- Rampton, Ben (1997): Sociolinguistics and Cultural Studies: New Ethnicities, Liminality and Interaction. In: *Social Semiotics 1999 9 (3)*, 355-374.
- Rampton, Ben (1998): Language crossing and the redefinition of reality. In: Auer, Peter (Hrsg.): *Code-switching in conversation*. London: Routledge, 290-317.
- Schlobinski, Peter (1996): *Empirische Sprachwissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schlobinski, Peter/Kohl, Gaby und Irmgard Ludewigt (1993): *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Scholz, Arno (1998): [rep] oder [rap]? Aneignung und Umkodierung der Hip-Hop-Kultur in Italien. In: Androutsopoulos, Jannis K./Scholz, Arno (Hrsg.): *Jugendsprache - langue des jeunes - youth language. Soziolinguistische und linguistische Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Lang, 233-257.
- Schwitalla, Johannes (2003): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Schwitalla, Johannes/Streeck, Jürgen (1989): Subversive Interaktionen. Sprachliche Verfahren der sozialen Abgrenzung in einer Jugendlichengruppe. In: Hinnenkamp, Volker/Selting, Margret (Hrsg.): *Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*. Tübingen: Niemeyer, 229-251.

- Selting, Margret et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: *Linguistische Berichte 173*, 91-122.
- Spreckels, Janet (2006, i.Dr.): „Britneys, Fritten, Gangschta und wir“: Identitätskonstitution in einer Mädchengruppe – eine ethnographisch-gesprächsanalytische Arbeit. Frankfurt: Peter Lang.
- Stölting, Wilfried (1980): *Die Zweisprachigkeit jugoslawischer Schüler in der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Strauss, Anselm (1978): A Social World Perspective. In: Denzin, Norman K. (Ed.): *Studies in Symbolic Interaction Vol.1*. Greenwich: JAI, 119-128.
- Tertilt, Hermann (1996): *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wippermann, Peter (2000): *DUDEN - Wörterbuch der Szenesprachen*. Hrsg. v. Trendbüro Hamburg. Mannheim: Dudenverlag.
- Zaimoglu, Feridun (1997): *Kanak Sprak. 24 MißTöne vom Rande der Gesellschaft*. Hamburg: Rotbuch.

Internetquellen

Jahrestatistik 2004 Stadt Münster

URL:

<http://www.muenster.de/stadt/stadtentwicklung/pdf/Jahres-Statistik-2004.pdf> (15.11.2005).

Statistisches Bundesamt

URL:

<http://www.destatis.de/presse/deutsch/pm2005/p2050025.htm> (15.11.2005).

HipHop-Lexikon im Online-Magazin „Woodz Print“

URL: <http://www.woodz-mag.com/cms/woodz.jsp?catId=183&artId=23774&art=article>
(28.01.2006).

Wikipedia

URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Nigger> (30.01.2006).

Lexikon der Ruhrgebietsterminologie

URL: <http://www.reviertalk.de> (05.02.2006).

Artikel über Ibrahim Tatlis

URL: http://www.wdr5.de/funkhauseuropa/interpretieren/index_detail.phtml?interpretid=448
(13.02.2006).